

Start of Karl Wolfskehl Autographs Collection

AR 757

Sys #: 004589775

LEO BAECK INSTITUTE
Center for Jewish History
15 West 16th Street
New York, NY 10011

Phone: (212) 744-6400
Fax: (212) 988-1305
Email: lbaeck@lbi.cjh.org
URL: http://www.lbi.org

AR 757 1/1 Karl Wolfskehl Autographs Collection, 1933-1948 K

WOLFSKEHL, KARL
Autographs

3455 (loc: V 4/2)

Wolfskehl, Karl, Dichter 1869-1948 AR-B.2
Autographen 757

1.-32. 32 Briefe von Wolfskehl an Dr. Siegfried Guggenheim 1933-1947
1. Photokopie
2.-32. Handschr u Masch.Schr m eigenh Unterschr
33.-35. 3 Briefe von Margot Roben betr.Wolfskehl 1948 an S.Guggenheim
Liste No.1-35. in Akte
36.,37. 2 Briefe an Julius W. Schulein
36. Auckland 2.8.1946 Masch.Schr u eig.Unterschr 3p
37. " 20.1.1948 Handschr u eig Unterschr 2p

1.Name 2.Beruf Schriftsteller 3.Autographen Wolfskehl
4.Guggenheim,Siegfried 5. Schulein,Julius

Orselina sopra Locarno
Villa Grimm

5. X. 33.

Sehr verehrter Herr Dr. Guggenheim!

Gibt es eine schönere Bestätigung für das künstlerische Wort als ihr Wiederklingen im Herzen der Empfangenden? Sie gibt Freiheit und stärkt die Kraft, diese Bestätigung, die Kraft zum Weiterwirken, die gewiss heut der Verständigung [illegible]. Ich danke Ihnen für Ihre Worte, die all dem Empfangenen [illegible] und ich weiss nun: ich bin nicht allein wenn mein Wort laut wird – allen wo ich hinsehe, und jeder Künstler genau wenn die Seele übervoll mit selber fremd [illegible] zum Augenblick der Geburt des Werkes.

Daß Sie diesen Worten unseres heiligen Freund-
bund bestätigten ist mir um so bewegender, zu-
sammen als ich fürchte, als Sie z. abzuwenden
ein Geschick abgeschlossen hatte dessen Zweig-
[illegible] beendet, am Jeder zu sagen ..

Das Buch selbst, [illegible] die überreichte alle
[illegible] Klang [illegible] gedankenvoll
[illegible] Maß und [illegible], ein [illegible]
[illegible], ein Wechsel [illegible] Zeit – [illegible] in den [illegible]
[illegible] des Jahrhunderts – [illegible] Rl, soll mich [illegible]
[illegible] meinen [illegible] begleiten, ich
[illegible] mich [illegible] mehr [illegible] kann.

Ich begrüße Sie in herzlicher Dankbarkeit

Ihr

Karl Wolfskehl

Orselina sopra Locarno
Villa Grimm   5. X. 33.

Sehr verehrter Herr Dr. Guggenheim!

Gibt es eine schönere Bestätigung künstlerischen Wortes als sein Wiederklingen im Herzen des Empfangenden? Sie gibt Sicherheit und stärkt die Kraft, diese Bestätigung, die Kraft zum Weiterwirken, die gewiss heut des Verständnisses bedarf. Ich danke Ihnen für Ihre Worte, die alle Verständnis ausströmen und ich weiss nun: ich bin nicht allein wenn mein Wort laut wird – allein wo ich bin ich, wie jeder Künstler, wenn die Seele übervoll sich selber fremd wird bis zum Augenblick der Geburt des Werkes.

Daß Sie diesen Worten unseres heiligen [illegible]-
buch beifügen ist mir um so bewegender, so
vollkommener als ich [illegible] als Sie es absandten
ein Geschick abzuschließen hatte dessen [illegible]
[illegible] lautet, u am Jeder zu sagen ..
Ihr Buch selbst, [illegible] alles
[illegible] Kriegsgedanken machtvoll
in [illegible] Raum und [illegible], ein [illegible]-
[illegible], ein [illegible] Zeit — und ist es dem [illegible]
[illegible] der Jahrestag — [illegible] 21, soll mich [illegible]
[illegible] alle meine Jahre begleiten, ich
freue mich [illegible] so sehr.

Ich begrüße Sie in herzlicher Dankbarkeit

Ihr

Karl Wolfskehl

MR. ISIDORE KATZ

143-51 ROOSEVELT AVENUE

FLUSHING, NEW YORK

Postkarte. Poststempel Zürich (Okt. 34

Herrn Dr Guggenheim Offenbach a/Main

Verehrtester Herr Dr G.
Über Ihre … Grüsse habe ich mich
wie sehr gefreut! Seit Sie mir erstmal
schrieben ist mein Weg weiter gegangen
und noch nicht ist abzusehen, wohin
es münde.
Ich bin in herzlicher Gesinnung
Ihr sehr ergebener K. Wolfskehl

NB.
Die Urschrift wurde an Dr Mau seit George verschenkt 9/1848

Dr. Karl Wolfskehl

Florenz
Via Palestro 4, Pensione Alboraia

13. Dezember 1934

Sehr geehrter Herr Dr. Guggenheim,

Bitte begreifen Sie es, wenn ich mich ausser stand sehe, Ihrer Anfrage zu entsprechen. Meine jetzige Tätigkeit, Arbeitsrichtung und Sinnesart ist so ganz anders geworden X betrachtende Hinweise, selbst wo sie mir am Herzen lägen, vermag ich jetzt nicht zu verfassen. Sollte sich in irgend ènem Rahmen die Möglichkeit dazu bieten, werde ich gern auch Ihrer schönen Haggadah gedenken- diese Gelegenhet herbeizurufen ist mir leider nicht möglich. Auch bin ich ausser, ganz selten, beim „Morgen" bei keiner einzigen jüdischen Zeitung schriftstellerish tätig. So bitte ich Sie denn, diese meine Haltung nicht als Mangel an Hilfsbereitschaft oder dankbarem Gedenken an Ihre freundliche Gesinnung aufzufassen.

Dass meine Gedichte bei Ihnen anklingen ist mir sehr lieb. Für Überreichung des schönen bewegenden Schreibens von Fräulein Dr. Wolpe, das ich mir gern aufbewahre, danke ich verbindlich. Je dunkler die Zeiten werden, umso heller und tröstlicher erstrahlt in uns die ewige Leuchte;

Ich begrüsse Sie in vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

Karl Wolfskehl





Germania

Herrn Dr. Guggenheim

Tulpenhofstr. 54

Offenbach am Main

Dr. Karl Wolfskehl, Pensione Alboraia,
Via Palestro 4, Flrorenz

Dr. Karl Wolfskehl
Florenz
Pensione Alboraia, Via Palestro 4

11. Januar 1935

Verehrtester Herr Dr, Guggenheim,

erlauben Sie mir, wenn auch im Drang vieler Arbeit etwas verspätet, Ihnen meine Freude über die Überreichung Ihres Hochzeit-Gedenkbüchleins auszusprechen. Es ist so sinnvoll und mit so sicherem Geschmack, so fromm und so anmutig hergestellt und ausgestattet, die zeichnerischen Symbolzugaben dem Satzbilde so wohl und sprechend eingefügt, dass es nach allen Seiten ergreift und festhält. Mir ist es eine liebe Gabe, die ich dankend bewahre und immer wieder zur Hand nehme.

Darf ich bei dieser Gelegenheit noch meine sehr aufrichtigen Glückwünsche zu dem frohen Ereignisse aussprechen, dem dies Büchlein gewidmet ist!

Ich bin mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

Karl Wolfskehl

26 VI

Karl Wolfskehl
38 Grange Road
Auckland, 27.3.45

Verehrtester Herr Dr. Guggenheim,

einen schöneren Geburtstagsbrief hätte ich mir gar nicht wünschen können als den Ihren. Und dass er ziemlich genau ein Halbjahr nach der hochziffrigen Tatsache zu mir findet gibt ihm noch die besondere Anmut eines Nachklangs. Zumal Ihre Weingeschichten samt den Stammtisch-Reminiscenzen haben mir Spass gemacht. Und ich bedaure nur, dass so gar keine Aussicht auf eine revidierte Ausgabe des Weinbuchs besteht, sonst sollten Sie alle drin ihren Ehrenplatz finden. Solche Ausblicke in die Vergangenheit, sei es die weit zurückliegende oder seien es die befriedeten Gefilde des sog. 19. Jahrhunderts, tuen einem heutzutag gar zu wohl!

Aber auch all Ihre andern Mitteilungen sind fesselnd und interessant. Wie wichtig wäre ein solch selbstständiger Anhang an die Haggadah, wie Sie ihn zusammengestellt haben. Ich weiss freilich auch nicht, wo und auf welche Weise dergleichen heute in Druck zu bringen wäre. Dabei fällt mir etwas sehr Bedauerliches ein, das ich trotz aller Verluste und Einbusse noch ganz speziell beklage. Ihre Offenbacher Haggadah hat die verschiedenen Fährlichkeiten der letzten zehn Jahre nicht überdauert. Sie lagerte mit all meinen ~~[illegible]~~ neu zugekommenen Büchern,– von meiner grossen in Deutschland zurückgebliebenen Bibliothek hatte ich nur ein einziges Buch mitgebracht,– in, wie ich glaubte, gutem Verwahr in Florenz, befand sich aber, als die Kisten hier ankamen, ebensowenig wie ein paar andere mir wertvolle Stücke unter dem Vorrat ~~nicht~~. Wie das sich zutrug weiss ich nicht, aber die Tatsache schmerzt, und heut angesichts Ihres Briefs, und am Vorabend des Seder, drängt sie sich wieder stark ins Gedächtsnis. Habent sua fata libelli!

Ja, den Eugen Meyer kenne und liebe ich als einen der Vertrautesten. Gleich nach seiner Ankunft in München, wohin die Mutter mit den beiden Kindern übergesiedelt war, kam ich mit ihm zusammen, es zog uns zueinander, und seitdem, es sind wohl anderthalb Menschenalter, haben wir gute Freundschaft gehalten. Soweit die für mich beschränkte Diktierzeit es verstattet stehen wir in regem Briefverkehr. Er ist eine prachtvolle Natur, vielfache geistige Interessen und grosse Herzenswärme haben ihn allen, die ihn kennen, teuer gemacht. Seine nun erwachsenen Kinder stehen im Feld oder helfen in Kriegswerk.

Ob ich den Eugen oder die andern über den Erdball hin zerstreuten Freunde noch einmal zu Gesicht bekomme macht man keine Pläne mehr. Dieser Satz ist aus zweien, dank der freundlichen Unaufmerksamkeit meiner Tipperin (von der aber auch Positives zu berichten wäre)

zusammengeschweisst. Sie wissen wohl, was ich hatte sagen wollen. Ausser schwer entzifferbaren und für die Post, besonders in Zensurzeiten, ganz unmöglichen Kritzeleien habe ich aufs Selbstschreiben wie aufs Lesen verzichten müssen. Über meine Augen ist eine dem völligen Dunkel nahe Dämmerung schon seit langem hereingebrochen. Damit wie mit sonstigem hat man sich abzufinden, und es ist immerhin tröstlich, dass die wenn auch ~~die~~ geminderte Schaffenskraft nicht miterlischt. Ein ziemlich umfangreiches Buch neuer Gedichte liegt druckfertig vor, eine Art Zusammenfassung meiner ganzen Lebensarbeit, in der die verschiedensten Melodien noch einmal variiert sind. Das Buch ist also nicht rein jüdischen Inhalts, obwohl unser unter dem Bilde des Hiob geschautes Fatum den Grundton gibt. Ich lege Ihnen eines dieser Stücke, vor etwa fünf Jahren entstanden, zur Erinnerung bei.

Lassen Sie sichs selber gut gehen. gern wüsst ich wie die neue Umwelt Ihnen zusagt. Wir haben uns nie persönlich getroffen, und doch ist mir, als spräche ich zu einem guten Bekannten, einem Freund von langeher. In diesem Sinne begrüsse ich Sie herzlich und bin

immer Ihr

Karl Wolfskehl

5(757)

Dr.Karl Wolfskehl
38Grange Road
Auckland, 11.6.45

Lieber verehrter Dr.Guggenheim,

wieder habe ich mich aufs herzlichste und erfreuteste zu bedanken (meinen vorigen Brief haben Sie doch inzwischen erhalten?) Ihre Briefe gehören zu den nettesten und anregendsten was ich von Übersee erhalte. So viel Reminiscenzen, so viel echt jüdischer und Hessen-Humor, Rhein und Jordan begrüssen sich verständnisvoll in Ihren Worten. Was fällt mir nicht alles ein bei jeder Ihrer Anspielungen! Alte Erinnerungen, Familienerlebnisse, Lesefrüchte! Die ganze vergangene und doch noch so gegenwärtige Welt der zweitausendjährigen rheinischen Gola scheint ungetrübt aus Ihren wie, glaub ich, aus meinem Wesensbestand. Nun, sie hat ihr Ende erreicht, ein Ende mit Schrecken nach so vielfachem Auf und Ab, so vieler gegenseitiger Befruchtung, vielem Leid, manchem Leuchten. Ich weiss nicht ob Sie wissen, wie tief wir Juden im Mittelalter die deutsche Umwelt, in uns aufgenommen (in) hatten, Süsskind der Trimberger, Sangesmeister ist zufällig das einzig erhaltene Beispiel, Die vier grossen Geschichtsepen der Juden, Josuah, Richter, Samuel und Könige, alle in der Nibelungenstrofe, sind ja fast unbekannt, ja sie sind heut noch ungedruckt bis auf das „Schmule-Buch". Und was gibt es daneben nicht alles noch von poetischem Schrifttum, Ein Esther-Buch, ebenfalls in Strofen, mit den seltsamsten Ausschmückungen, Lieder die an poetischer Kraft denen der süddeutschen Mystiker Mechthild von Magdeburg und Thauler nahekommen, einfach und inbürnstig, sog. „Leinen", und was nicht alles noch! Das alles sind Erzeugnisse des 13. bis 15. Jahrhundert, denn selbst die furchtbare Zeit des Schwarzen Tods hat die Triebkraft zwar geschwächt, aber nicht ausgemerzt, im Gegenteil: sie hat sie noch über die Grenzen getragen, denn die in Polen ansässigen Juden haben ja mit ihrer „jiddischen Sprache" auch innerhalb des rein dichterischen sehr vieles von der alten Welt bewahrt und weiterentwickelt.. Ich will aufhören, ich fände kein Ende des schmerzlich schönen Erinnerns. Fast der einzige bin ich, der heut noch um alles das weiss und sich kümmert (in Florenz z.B, hatte ich die einzige erhaltene in dem gottlob von der Kriegsfurie verschont gebliebenen Ferrara aufbewahrte Handschrift des Josuah-Buchs, eineZeitlang in Arbeit, konnte natürlich keinen Abschreiber finden und musste mich mit Stichproben begnügen, erstaunt über die volksmässige Innigkeit und dichterische Ausdruckskraft auch dieser durchaus frei und selbständigen Bearbeitung des Bibeltextes im mittelhochdeutschen Epenstil.) Aber ich bin nicht nur uralt, wie ich Ihnen dem Knaben von bloss 73 ins Gedächtnis rufe, sondern, das ist schlimmer, ich bin auch blind und bei der die Galuth als Ganzes verachtenden oder, wie ein mauvais lieu kaum im Flüsterton behandelten Attitude der Mehrzahl politischer Zionisten, ist wohl keine Aussicht , dass dies ergreifende Kapitel der jüdischen und der Menschheitsgeschichte in seiner ganzen Fülle und Tragik jemals

die richtige Würdigung erhalte.

Ich weiss nicht, ob und wieweit Sie an alledem interessiert sind. Aber ich fühle,: der geschmackvolle und warmherzige Aufrufer der Offenbacher Haggadah denkt wie ich! Ich bin gewiss der letzte der ein Vergangenes zurückholen möchte. Das Gesetz des ewigen Wandels (denken Sie an mein Gedicht „Aufbruch III"!) hab ich nicht nur von aussen respektiert. Ich hab es nicht nur erlebt, ich hab es dargetan im Wort und in der Tat. Frei und offen, vor allem, bereit stehe ich vor dem Morgen. Doch mit der ungetrübten unverlorenen Liebe zu jenem Gestern, das einst und auf lange die traumwirkliche Welt von uns Juden gewesen ist. So wie ich in einem Aufsatz über Heine es aussprach: „Ihm rauschte der Rhein im uralten Ostblut!" Alles was ich war und bin, was ich getrachtet und gedichtet zeigt das an.

Und so mögen Sie ermessen, wie stark und bedeutsam mich Ihr liebendes Verständnis meines Werks, das ja doch mein eigentliches Wesen darstellt, ergreift ja fördert. Wie sehr braucht der Dichter solchen Widerhall, liebende Resonnanz ~~xxxxx~~ tut ihm so not wie der Fiedel oder Laute die schwingende Rückwand. Wie hab ich mich an Ihrem Rundsenden meines Seder-Lieds erlabt. Der Bericht Ihrer Schwägerin hat mich, scheulos gestehe ichs, zu Tränen gerührt. Was wiegt dem Dichter solch ein Herüberklingen auf? Könnt ich nur all den unbekannten Freunden zeigen wie sehr Ihr liebendes Empfangen mich bewegt. „„Muss der Gebende nicht dankbar sein, dass der Empfangende nahm?" Dies Nietzsche Wort sagt alles. Sagen Sie jedenfalls der Dame ganz meinen Dank. Hierzuland lebe ich mit einer kleinen Gruppe guter und wissender Freunde, sonst aber in völliger Eisesferne von allem und allem. Auch von den herübergezogenen Flüchtlingsjuden hatte und hat Keiner je meinen Namen gehört, höchstens weiss man, dass ein so heissender alter Mann der kein Geld mehr verdient, hier mit existiert. Aber die paar Freunde hier tun ihr Bestes und Ihr erfreuender Zuruf über die Meere und Länder herüber ist nicht das einzige was gleichen Sinnes zu mir dringt.

So habe ich dankbar zu sein dennoch, und ich bins, und beweise es dadurch oder besser, es beweist sich mir dadurch, dass die Schaffenskraft noch wirkt. In diesem siebenjährigen Exil ist ein neuer Band gediehen, V Eine Dichtung „Die vier Spiegel", grade fertig gestellt, halte ich für das stärkste was mir bis jetzt gelang. (V Ein Teil davon,) Ob das vater-mütterliche Verliebtheit zum jeweilig Jüngsten ist? Jedenfalls hoff ich auf weitere Sprösslinge des schöpferischen Geistes, Selbst-Zeugnisse und Erzeugnisse. Schluss mit diesen Bekenntnissen. Nur noch ein Sachliches: besitzen Sie die zweite Ausgabe der Stimme, das sog. „Erweiterte Werk" von 36 mit den neuen Gedichten drin? Vor allem mit dem grossen Jom Hakkipurim Gedicht? Wenn nicht dann schick ich Ihnen mein letztes Exemplar. Das erwähnte Gedicht hat vor. vor ein paar Jahren eine Erweiterung erhalten, eine seltsame, mich selber erschreckende die lass ich Ihnen gelegentlich zukommen. Bogen aus, Diktierwille noch lang nicht. Nötgedrungener Schluss. Ich gedenke Ihrer herzlichst.

Schreiben Sie mir bald wieder. Immer Ihr Karl Wolfskehl.

0 757

beantw. 26. Juni /45



Dr. S. Guggenheim

65-05 Parsons Block

Flushing N.J.

U.S.A.

Wolfskehl

Karl Wolfskehl
Deutsche Blätter Heft 8
1944

written in German

From: Dr. Karl Wolfskehl, 38 Grange Road,
Auckland, New Zealand.

frag 19. IX 45

10 Aug

Dr.Karl Wolfskehl
38 Grange Road
Auckland, 10.8.45

Sehr verehrter lieber Herr Guggenheim,

einen so goldigen Brief habe ich schon lange nicht gehabt . Sie verstehen es wie kaum jemand, aus dem Leben herauszufinden was alles darin anmutig oder sinnvoll oder bedeutend ist, Ihre Erinnerungskraft rückt das Vergangene ins Heut, gibt dem Zufälligen Gehalt, und wie gern lächelt man mit Ihnen über alles Kleine und Kleinste, behaglich seufzend über den Verschwund einer Sekurität, die im Ergattern des Gansflügels ein gewichtiges Schabbes-Ziel erblickt. „Rindvieh, fress Bruscht" hab ich unter meine Lieblingsmaximen aufgenommen, der Ausspruch lässt sich auf die verschiedenartigsten Umstände anwenden. Ich habe ihn bereits mit Erfolg verwertet.

Ausserdem konnt ich mirs nicht nehmen lassen, Ihren Brief einigen Selekten aus meinem hiesigen äusserst gemusterten und unzählreichen Bekanntenkreis vorzulegen. Jedwedes der drei oder vier Individuen schlürfte ihn so begierig wie frische Austern (die sind grade in Saison hier und werden mir gelegentlich freundlich präsentiert, daher die Metapher). Da ich mir die Seiten immer noch einmal laut vorlesen liess weiss ich nun in- und auswendig, was Sie mir alles zubringen. Leider muss ich Ihnen sagen, dass von den angekündigten zwei Photos, die Sie zurückerbitten, nur eines zum Appell erschien, hoffentlich weil Sie es versehentlich am Schreibtisch liegen liessen. S'wäre doch arg wenn dem nach dem übersandten und hier zurückgehenden Blättchen zu schliessen ~~nicht~~ so interessanten nicht angekommenen ein Reiseunfall zugestossen wäre. Ich begreife zwar auch nicht, dass jenes versprochene Gedicht nicht ankam, obwohl da natürlich ein Zufall, nämlich ein Übersehen der Dame, die meine Post besorgt, vorliegen kann. Ich erinnere Sie wiederholt daran, dass ich so ziemlich erblindet bin und alles diktieren muss.

Eine Konsequenz hat Ihr Brief bereits gezeitigt. Zu den wenigen denen ich ihn zum Lesen gab gehört der aus Rothenburg stammende frühere Berliner Geschäftsmann Heumann, dessen dialektische Intonation aufs nächste dem Hesse-Darmstädtische anklingt, und der auch sonst friedsames und fröhliches, auch ganz hellsichtiges Wesen besitzt, der kommt nächstens einmal auf einen kurzen Besuch nach New York und rief sowohl bei wie nach Lektüre Ihrer Zeilen wiederholt begeistert aus: „den Herrn besuch ich awwer gleich, sowie ich dort bin!" Ich hoffe Sie haben nichts dagegen und verplaudern ein nettes Stündchen mit ihm. Kann er Ihnen doch ja auch so manches Einzelne von mir berichten. Wir kennen uns nun schon seit sechs Jahren. Wann dieses "Nächstens" seiner Ankunft fällig wird steht freilich unter den jetzigen Verkehrsumständen noch dahin. Aber ich schreibe am TAg, da Russlands Kriegserklärung an Japan bekannt wird, und so darf man hoffen.

10. August 45

Bei dieser Gelegenheit: in New York lebt seit ca. ~~sieben~~ zwölf Jahren als Lehrerin und ebenfalls längst naturalisiert eine meiner Nichten, die Tochter meines 1943 in Darmstadt an einer Lungenentzündung verstorbenen Bruders. Mein Bruder ~~sind~~ war Protestant, auch seine Kinder sind Christen. Ich erwähne das nicht, weil ich annehme dass ein Mann wie Sie bei dieser Tatsache irgenwie bedenklich würde, sondern nur um mögliche Verlegenheiten von vornherein auszuschalten. Meine Nichte Marie Luise ist eine ganz famose Person, offenen Sinns, lebhaft, voll von menschlichem und sachlichem Interesse. Wir stehen in eifriger Korrespondenz, sie lebt verhältnismässig einsam und wäre sicher entzückt wenn sie ein weekend-Stündchen mit Ihnen verplaudern könnte, Ihre Adresse ist: Dr. Marie Luise Wolfskehl, 339 East ~~Street~~ 58th Street. New York 22. Wenn Ihnen was dran liegt soll's mich freuen.

Denken Sie ich lebe hier ohne all und jeden „Datterich". Bloss dass ich das herrliche Meisterwerk ziemlich lückenlos im Kopf habe, so wie jeder echte Darmstädter und, wie ich zu meiner nicht bloss lokalpatriotischen sondern auch so literarhistorischen Genugtuung erfahre, der echte Wormser auch. Ich weiss übr. auch eine ganze Reihe herzerquicklicher Wormser Histörchen, sogar tief ins vorige Jahrhundert hineinreichende, von denen nächstens. Ausserdem muss ich Ihnen doch sagen, dass ich auch eine Anzahl verwandter Familien in Worms hatte,. Mit den Gernsheims, von denen ich aber nur vor langen Jahren einmal mit einem sehr forsch aussehenden Hauptmann der Reserve dieses Namens zusammentraf, bin ich ebenso wie mit den Langenbachs via meiner Grossmutter Kaulla aus Stuttgart in verwandtschaftlicher Beziehung, von der Wolfskehl'schen Seite mit Leuten namens Lohnstein. Mit zwei Vertretern dieses Namens, Vater und Sohn, bin ich einmal, als ich mit meinen Eltern in der Sommerfrische war, zusammengekommen. Das Meeting liegt kaum sechzig Jahre zurück. die Erinnerung tragt also nicht mehr sehr scharfe Züge. Kannten Sie jemand dieses Namens? Vertreter meines Namens. der aus dem in der Nähe von Darmstadt gelegenen uralten Marktflecken Wolfskehlen entstanden ist, kannte ich nur ganz Wenige, heute keinen mehr. Es gibt aber noch.. Nach einer mündlichen Familienüberlieferung stammen wir von jenen Mainzer Kalonymus ab, die unter und auf Veranlassung Karls des Grossen von Lucca nach Mainz kamen... Eben kommt Ihr ausführlicher herzerquickender Brief. Wie goldig sind Sie! Seien Sie nicht bös wenn ich dennoch abbreche. Ich hab so schandbar wenig ~~Zeit~~ Gelegenheit zum Diktieren. und viel Korrespondenz. Ach dass der Krieg vorbei ist! Ja ja ich wäre selig über die Offenbacher Haggadah! Aber bitte: eingeschrieben!! Ach wie schön die wiederzuhaben. Gedichte von mir folgen allernächstens. Schreiben Sie bald wieder. auch wenns bei mir nur tröpfelt. Ich bete für den Verlauf Ihrer Operation. Le chajim!

Ich bin und verbleibe in herzlichster Gesinnung und dankbarlich

Ihr

Karl Wolfskehl

7/757

Dr.Karl Wolfskehl
38 Grange Road
Auckland, New Zealand

Lieber verehrter Herr Guggenheim,

wo beginnen? wie weitergehn? was alles nicht unerwähnt lassen? diesmal nämlich fühl ich mich so beschenkt, so überströmt, so umglochten von all dem Lieben und Freundlichen was mir von Ihnen her ins einsame Gelass einrückt, dass ich wahrhaft erst Atem holen muss, ehe ich anhebe. Eins aber drängt sich doch allem voran, in die vorderste Reihe, prunkvoll und demütig zugleich, gekleidet in edelste Silbermilde, und innen nach der Weise aller köstlichen Früchte ganz voll der süssen Würze, der schwellenden Fülle eines Reifens, wie nur die Sonne der Liebe es zeitigen kann. Kann ich mit solchem Lobspruch auf etwas anderes zielen als auf die Offenbacher Haggadah? Wohl, sie ist da, die heiss Erwartete, mit Jubel wurde sie empfangen, an einen guten Platz geführt, einige Erlesene durften und dürfen sie mit mir bewundern, diese wahrhaftige Kallah. Ob ich, in ihrer Sphäre, nicht gar viel mehr als ein Amhorez, jemals so etwas wie ihr Dod werden könne, frag ich mich schier schamhaft. Und nur in den Stunden überhöhten Selbstbewusstseins sagt sich der Dichter der Litanie „Am Seder zu sagen", dass ihm diese hohe Braut von Main und Jordan doch nicht ganz unbegründet bis zum Stillsten der Ozeane auf seine Ferninsel nachgezogen kommt. Gewiss tut er alles was dem Bräutigam geziemt, wert zu erscheinen, zu entsprechen.

Und inzwischen tun Sie, Treuer Verständnisvoller, so vieles in diesem Sinn! Es ist so dankenswert, dass Sie dies Gedicht an alle die Stellen gelangen lassen, an die es gehört. Rabbi Italiener war ja lange Zeit in Darmstadt, Nachfolger eines unvergesslichen Freundes, des grossen, von einem tragischen Schicksal an voller Entfaltung edler Geisteskräfte gehinderten David Selver, der, obzwar vom deutshcen Ostrand, aus Nakel im Posenschen stammend, doch und gewiss mit Recht stolz auf einen spanischen Stammbaum hinwies, in dem der Name früher Selva gelautet habe. Er starb 70jährig nach langem Krankenlager Anfang der Zwanziger Jahre, sein Sohn Paul war im Weltkrieg gegen die Zaristen gefallen, seine Tochter lebt, soweit ich weiss, mit einem Christen verheiratet, irgendwo in England, und gibt Stunden. Mit R.Italiener aber war ich dann nicht oft mehr beisammen, hab aber immer das Beste über ihn gehört und freue mich, dass er sich dieses Gedichtes im Sinne seines Poeten annimmt.

Und noch etwas vernahm ich dieser Tage, das Ihr Bild mir ganz nahe rückte. (by the way: kann ich nicht einmal ein wirkliches Photogeborenes bekommen? Das wäre grosse Freude, und ich schicke Ihnen, diesmal bestimmt Wort haltend, dann auch eines von mir, zugleich mit dem für mich wichtigsten der noch ungedruckten Gedichte,

das nach langjähriger vielfacher Umgestaltung seit ein paar Monaten erst das Imprimatur der Vollendung erhalten hat, aber, bitte, noch lange nicht gedruckt, ja wenn möglich, nicht einmal Andern gezeigt werden soll. Ich bestimme es nur für Sie und Ihr Freundesherz.)

Ich greife zurück. Worauf ich oben anspielte das war der Inhalt eines bewegenden Briefs, den mir Manfred George vom „Aufbau" kürzlich gewchrieben hat, und in dem er erwähnt, dass er des öfteren Notizen über mich, mein Ergehen, mein Tun durch Sie erhalte. Das hatmmich wirklich gefreut, und da der ganze Inhalt des Schreibens nah ans Herz ging hab ich ihm für seine ja wirklich vortrefflich geleitete, im besten Sinne wirkungsvolle Zeitschift zwei Stücke gesandt, die, wenn er sie bringt, auch Sie interessieren mögen, zumal sie die letzte wie die vorletzte Stufe meiner dichterischen Entwicklung charakteristisch, wie mir scheint, repräsentiert. Freilich habe ich den Brief bei dem ungeheuerlichen für Luftiges jetzt zu zahlenden Betrags auf dem gewöhnlichen übersandt, sodass die Ankunft wohl noch eine Weile dauert. Und Sie werdensauch billigen wenn ich die zugesagten Dinge samt Ihren beiden Photos - welch ein Einblick im wahrsten Wortsinn gewährt das letzterschienene! - auf dieselbe, wie man im Biedermeier sagte, „ordinäre" Weise an Sie verfrachte.

Herrlich was Sie mir über die Familiengeschichte der Wormser Seitenverwandten berichten. Sie sind wirklich ein Schatzkästlein des Wissens und ein Schatzbehalter dazu. Von den noch in einigen Ex. vorhandenen Zweigen des Stammes Wolfskehl weiss ich leider am wenigsten, hierüber indessen ein andermal - dass wir einer alttradierten wenn auch nicht urkundlich unterlegten Familienüberlieferung zufolge von den lucchesischen Kalonymos abstammen besprachen wir schon: ein Gedicht des frühmittelalterlichen Talmudisten dieses Namens(vielleicht identisch mit jenem ritterlich weisen Freunde Ottos des Zweiten, des einzigen in der Peterskirche begrabenen Deutschen Kaisers) können Sie in meiner Umdichtung in einem der letzten Schocken-Almanache finden. Es ist das Ihnen bekannte Stück aus der Jomkippur-Liturgie.

Es bleibt nicht mehr viel Platz zu einem Blick über meine Umstände in letzter Zeit. Das verschlägt nichts. Wir haben jetzt Frühsommer, wundervolle Gesträuche aus aller Welt blühen in den Anlagen und Gärten, und in den hohen meist einheimischen oder australischen Schattenbäumen singt und vogelt sichs den heissen Monden zu. Das ist, unberufen, unbeschrien, wie meine Grossmuter Kaulla stets einem Positivum anbog, für mich gleichfalls eine Zeit des Reifens, und manches gesellt sich auch diesmal zum schon Vorhandnen. Das Herz freilich, und nicht nur die gleichnamige Zirkulationspumpe, sondern auch jenes das Jean Paul in den "Flegeljahren" auch Hoppelpoppel nennt, verlangt nach wie vor Achtsamkeit und Schonung, jene etwas süsssaure Verlangsamung des Gärens, die man, zumal die Natur selber, dem Alter gerne abverlangt. Es muss halt auch so gehn. Weitres ein andermal. Luftpost verlangt Knappität. Alles Herzlichste

Ihres treuen Karl Wolfskehl

Ich trags mit euch
Ich sag fuer euch
Von Suend und Angst und Hoffen,
Ein Aller Mund
Tu Allen kund:
Wollt nur! Das Thor ist offen!

Ihr riefet nach
Ihr liefet nach
Wie ich des Landes Soehnen:
"Verhuellt die Zeichen
Wir sind die Gleichen,
Die gleichen Braeuchen froehnen!"

So ging es lang
Verfing es lang
Bis unsres Frevels Schale
War uebervoll,
Und seinen Zoll
Gott hob mit Einem Male.

Zersplissen sind
Gerissen sind
Gespinste, Faeden, Bande.
Verruf, Hohn, Hassen -
Wir stehn verlassen,
Gebannt im Vaterlande.

Doch schwerste Not
Doch hehrste Not
Zerbrach des Truges Scherbe.
Im Vaterlande
Erfuhrt ihr Schande.
Auf zu der Vaeter Erbe!

Obs wuergt und webt,
ER buergt und weht
Um uns in sanftem Sausen:
"Nun seid getrost,
Erlost, erlost,
Daheim heiss ich euch hausen!"

NACH FUENFZIG JAHREN

(Die beiden ersten Strofen beginnen
ein Gedicht des Neunzehnjaehringen)

Ich war ein fahrend heimatloser Schweifer,
Und achtlos ging, am Schoenen ich vorbei,
Doch da ergriff mit wildem Liebeseifer
Das junge Herz mir eine maechtige Fei.

Urploetzlich sah ich bunte Blumen spriessen
Und eine Heimat, eine Ruhestatt
Umgab mich. In entzueckendem Geniessen
Trank ich am Kelch der Liebeslust mich satt.

So stammelte ein Vierjahr vor Erweckung
Durch seinen Herrn der Knabe ungelenk,
Doch stolz mit ueberreichlichem Geschenk,
Und schaudernd ob des Gluecks gorgonischer Schreckung.

Wie war ich seit der Jahre halbes Hundert
Andaechtig nah Allgottes goldner Welt,
Vorm Meister still, verrufen und bewundert,
Trunkenstem Augenblicke beigesellt.

Heut, heimlos zwar, greis, wider Recht gebannt,
Schatzhalter doch den unser Meister braucht -
Heb ich den Kelch. der Flamme ganz Trabant.
Bis Schall und Schau in bracher Nacht verraucht.

V

Dr.Karl Wolfskehl
38 Grange Road
Auckland, 10.12.45

Lieber sehr verehrter Herr Guggenheim,

warum dies plötzlich eingebrochene Schweigen zwischen uns? Sie haben doch meinen Glücksbrief über die wohlbehalten eingebroffene Offenbacher Haggadah? Er ging mit Flugpost. Flugpost hat seit dem 1.Dezember von hier aus aufgehört, wie ich verhoffe nur für kurze Zeit. Umgekehrt, denk ich, läuft oder schwebt sie weiter.

Ich selber habe längere Zeit durch nicht geschrieben, das meint aber nicht, dass Sie auch aus Herz oder Hirn verschwunden seien. Wie oft erwähn und zitier ich Sie im Gespräch mit den paar Menschen, die hier um mich sind. (ich lebe, wie Sie sich denken können, sehr zurückgezogen, auch ist unter den hierher geflüchteten Juden mit Ausnahme des Herrn Heumann aus Rothenburg a.d.T., dessen baldigen Besuch ich Ihnen bereits angekündigt habe, keiner der aus Süddeutschland stammt, wenigstens soweit ich weiss. Und Sie wissen ja selbst am besten, wie viel unsereinen, besonders im Alter, die Gemeinschaft von Mundart und Landschaft bedeutet.)

In der kurzen Diktierzeit - ich habe kaum fünf Stunden wöchentlich - ist gar zu viel zu erledigen. Drum muss ich auch heute kurz sein. Und bekenne zunächst, reumütig, dass ich die eine Ihnen noch zugehörige Photographie, weil zu gut aufgehoben, mit meinen blinden Augen noch nicht aufgefunden habe. Die andere folgt anbei, mit Dank und grossem Interesse angeschaut. In den Wintergarten von damals schaut man wie in eine arabische Märchenphantasie.

Ausserdem send ich zwei noch ungedruckte Gedichte, wie versprochen. Das eine, "Ich trags mit euch" entstammt noch dem Kreis der "Stimme", das zweite, das Ihnen vielleicht biographisch interessant ist, entstand, wie Sie sehen, hier. Von meinen allerletzt vollendeten zwei Kompositionen ein andermal eine Probe. Übrigens habe ich dem "Aufbau", dessen Herausgeber sehr freundlich an mich geschrieben hatte, kürzlich zwei Gedichte zur Verfügung gestellt, deren eines der "Simson" erst ganz neuestens vollendet wurde. Ich würde mich freuen auch über diese nach Erscheinen etwas von Ihnen zu hören.

Ja, ich muss wirklich kurz sein heut. Die Zeit stürmit vorbei. „Im Sauseschritt", wie Wilhelm Busch feststellt. Nix für

ungut, dass ich diesmal so „korz resolviert" bin.

Und vergelten Sie ja nicht Gleiches mit Gleichem! Einem Ihrer schönen fröhlich-erbaulichen Schreiben sehe ich mit Sehnsucht entgegen. Bitte grüssen Sie Marie Luise, mit der Sie inzwischen, hoff ich, zusammengekommen sind, und auch Sonstige, die sich meiner erinnern. Kennen Sie etwa den dort lebenden Dr.Hirschberg, früher Rechtsanwalt in München? Ich bitte Sie diesen ausgezeichneten Mann und seine verehrte Gattin im Ja-Falle freundlichst an mich zu erinnern. Auch hätt ich gern seine Adresse, ich möchte ihm direkt schreiben.

Von Herzen Allerbestes,auch zum neuen Bürgerjahr, in dem diese Zeilen wohl erst einlaufen. In Freundschaft und Verehrung

immer Ihr

Karl Wolfskehl

9757

Friday, February 22, 1946

Wir sind gefeit

Von KARL WOLFSKEHL

Das letzte Korn vom Menschentume
Reisst euch heraus mit Stumpf und Stiel,
Zertretet nur die letzte Blume
Der Herzen, nie kommt ihr ans Ziel!

Treibt uns aus allen euren Werken,
Dass Keiner blick in eurer Spiel:
Was ihr beginnt, wer solls nicht merken?
Noch unsre Blinden sehn zu viel!

Ihr könnt uns nimmermehr versehren,
Und wenn ihr unser Letztes rafft —
Wir stehn vorm Gotte unsrer Lehren,
Erwählt, gesalbt von Seiner Kraft.

Ihr könnt uns nimmermehr verblöden:
Verschliesst ihr uns des Wissens Tor:
Er überleuchtet unsre Oeden,
Hebt uns in Seinen Glanz empor.

Ihr könnt uns nimmermehr entehren,
Wie Orgelsang braus eur Geschmäh.
Gern wollen alles wir entbehren,
Denn alles bleibt uns — Seine Näh'!

So rühret uns kein Wutgestöhne,
Kein Schimpf, kein Fluch, wir sind gefeit!
Und seine erstgebornen Söhne,
Uns traf Sein Ruf: macht euch bereit!

Frei ziehn wir weiter, auserkoren,
Ob unserm Weg Sein Himmel weit,
Sein Bund mit uns aufs neu beschworen,
Von Seinem Wort das Ziel geweiht!

Geschrieben 1934.

füg 25/2 46

Dr.K"rl Wolfskehl
38 Grange Road
Auckland, 7.2.46

Lieber verehrter Freund Guggenheim - fast hätt ich zu vertraut getan und Guggy gesagt - ach was haben Sie recht und wie schwarz ist mein Schuldbewusstsein! Aber diesmal stand wirklich die Aussenwelt nicht nur wider unsern Briefwechsel auf, sondern war ein Hemmschuh all-überall. Nur zuerst wars Fäulheit, da hatte ich nämlich mit ein paar goldigen Freunden irgendwo ein Landhüttchen gemietet und verträumte da die Sommerwochen um Weihnachten und Neujahr. Alle guten Arbeits- und Scheibabsichten zerrannen damals, sogar zum Lesen kam man kaum vor Nichtstum. Dann aber zurückgekehrt wucherte das Unkraut der Hindernisse. Erst hatt ich umzuziehen, was bei dem Ballast, mit dem ich mich schleppe, keine Kleinigkeit ist,. Ich war ganz gut aufgehoben wo ich vorher war, aber das Haus war vollgestopft mit wenn auch lauter netten, sogar originellen Menschenvolk, und ein phantastischer Lärm liess mich Nachts nicht ein-, morgens (ab fünf Uhr!) nicht ausschlafen. So schied ich denn in Freundschaft und ankre nun in weit geeigneterer Umwelt (meine Briefadresse bleibt von alledem unberührt. Dauernd die gleiche!) Aber zur Arbeit oder Briefdiktat kam man nicht, und wie ich glücklich gesettelt schien bekam ich einen nicht schweren aber die Arbeit ausschaltenden Anfall einer Art gastrischen Flu. Seit vielen Wochen komm ich erst jetzt wieder zum Diktieren, habe grade dem prächtigen Dr.Italiener Dankworte für einen wirklich herzwärmenden Brief über den Dichter geschickt, und bin nun dabei Vieles nachzuholen was ich Ihnen schulde. Nicht heut0 Ich bin wie immer schrecklich zeitgedrängtü wie jeder auf Beistand Angewiesene. Vergessen Sie nicht, ich habe nur zwei Vormittage fürs Diktieren und eine ziemlich enorme Korrespondenz. Dass ich die nicht richtig durchführen kann empfinde ich selbst als eine der lästigsten Altersbeschwerden. Denn was wäre wichtiger für mich als ungehemmte Aussprache! Nun, Freund, Ihnen verheiss ich für ganz bald einen wirklichen Brief, Entschädigung für das schändliche Verstummen!

Heute aber nur soviel: ich habe zwei Briefe erhalten und das prächtige Bildnis. Es liegt, wo es ja auch zeitlich hingehört, und sich famos ausnimmt, in der Offenbacher Haggada. Mein eignes Photo hab ich nicht geschickt, weil ich eigentlich nur Züfallsaufnahmen hier vorfinde und wie alle alten Dichter sehr eitel bin. Ich habe jetzt Aussicht auf eine entsprechende Aufnahme, davon geht Ihnen dann eine Kopie gleich zu. Lassen Sie inzwischen Ihre Phantasie spielen! Aber die Gedichte sind doch angekommen? Gewöhnliche Post freilich, aber sie funktioniert wenigstens wieder nach Amerika. Noch nicht überall hin! Mit Deutschland ist kaum Verbindung. Wissen Sie dass Darmstadt völlig vernichtet

Ist? Man hat mirs von mehreren Seiten Geschrieben. Seit etwa 1680 hat die Familie dort gewohnt. Jetzt lebt unter den Trümmern vor allem auch der väterlichen und grossväterlichen Häuser wieder ein Otto W., der Bruder jener fahrlässigen Marie Luise, der ich im nächsten Brief tüchtig die Leviten lese. Ich habe jetzt lange nicht von ihr gehört, weiss nicht dass sie wirklich überbeschäftigt ist. Aber das ist gar keine Entschuldigung und ich setz ihr den Kopf zurecht.

Wir haben diesmal einen unmenschlich heissen Sommer, und eine nun schon fast halbjährige Dürre. Alles das mit den unvermeidlichen Konsequenzen, auch fürs Privatdasein. Man wird schlapp und öd. So verzeihen Sie mir wenn ich auch diesen Vorbrief noch vor-zeitig abbreche. Und vergelten Sie Böses mit Gutem! Ich bessere mich bestimmt bald. Und Sie wissen gar nicht wieviel Freude mir jeder Ihrer Briefe macht! Lassen Sie sichs gut gehen inzwischen, bleiben Sie mir gewogen und empfangen Sie die allerbesten Wünsche und Freundesgrüsse

Ihres innerlich allzeit nahen

Kolbenheyer

10 (757)

Dr.Karl Wolfskehl
38 Grange Road, Auckland
26.2.46

Lieber verehrter Freund Guggy (das letzte Eis ist gebrochen!),

ich kann mich gar nicht satt hören an Ihren Briefen. Den letzten z.B., den mit Mosche Howwe u.s.w., hab ich mir schon zweimal lesen lassen, der zweite Vorleser war einer der ganz wenigen Freunde, die ich mir hier gemacht habe, anfänglich weil er so ziemlich aus unserer Gegend ist, nämlich aus Rothenburg - ach das hab ich schon geschrieben. Und ich hoffe, Ihre Ohren haben enorm geklungen, wie meine Begeisterung und sein behäbig dröhnendes Lachen in euphonischem Duo zusammenklangen. Was haben Ihre Erinnerungen an das Lokal in der Luisenstrasse für eigne wachgerufen! Auch ich hatte, ein paar Jahre vor Ihnen, vermuteich, meinen Tisch dort, der Wirt hiess damals noch nicht Funk sondern- der Name fällt mir grad nicht ein. Aber die Gesellschaft war schon ziemlich dieselbe, auch die Unterhaltung, auch der Prunk. Den Wünzer hab ich auch gut gekannt. Bevor er Staatsanwalt wurde stand er dem Amtsgericht, ich glaube in Lindenfels vor, wo man ihn dann manchmal bei Ausflügen besonders des Alpenvereins als lustigsten und trinkfestesten bei sich hatte. Er war älter wie ich und hatte etwas vom heldenväterlichen Pathos seines Papa, der, ein richtiger und Voll-Oesterreicher aus Linz, unser Hoftheaterdirektor war. Es gibt wohl keine klassische Heldenrolle in der ich den Alten nicht bewundert habe. Sein Wallenstein, sein Lear waren Meisterstücke voll Pathos und Bühnengrösse. Der Sohn, ihm aus dem Gesicht geschnitten, war gleichfalls redebegabt in jedem Bezug, und dass sein Bacchus-und Gambrinus-Dienst ihn so früh in die Grube geschwemmt haben, erregte die Trauer aller Freunde seiner saftvollen Lebenslust. Darmstadt, trotz der vielen Anekdoten über die maulsperrige Öde, in der es fortschnarche, war dazumal voll von Originalen und sogar mit einer gewissen Atmosphäre begnadet, die gelegentlich selbst der nicht im Schatten Datterichs Geborne zu spüren bekam. Merkwürdig wie wenig bei eigentlich gar nicht vorhandenem Antisemitismus die Darmstädter Juden im Ganzen das Bild mitcharakterisierten. Wo man sie merkte merkte man sie nicht, denn sie waren und behavten ganz einfach wie jeder Darmstädter - die lang eingesessenen Familien überwogen eben durchaus. Bezeichnend für das ganze Verhältnis war es ja dass mein Vater, trotz seiner christlichen zweiten Frau, Gemeindevorstand blieb - erst gegen 1900 hat er dies Ehrenamt wegen wirklich grosser Überbürdung selbst niedergelegt. Übrigens schrieb mir Dr.Italiener neulich, auch, die Otto-Wolfskehl-Strasse habe jetzt wieder diesen ihren ursprünglichen Namen erhalten, woraus hervorgeht, dass das Bahnhofsviertel noch irgendwie vorhanden sein muss. Die eigentliche Stadt ist ja vollkommen verschwunden und der "Lange Ludwig" überragt ähnlich gespenstisch wie in Berlin

das Brandenburger Tor zusammenstürzen einen Riesenhaufen Gerümpel. Das Schloss, das Theater, alle Gebäude um den Luisenplatz sind dahin, auch wohl das Neue Museum, dies Meisterstück des Darmstädters und Juden Alfred Messel (ich habe ihn etwas gekannt!), der, wie Sie ja wissen, das moderne Stahl- und Glasbauen in seinem berühmten Wertheim-Bau in der Leipzigerstrasse Anfang der 90ger Jahre in Deutschland eingeführt hat. Er starb, wie Sie sich erinnern, vorzeitig und ohne dass er seinen grossen Auftrag, den Neubau des Berliner Museums, noch hat ausführen können. Alles das ist fort, nebenher auch das Haus der Gundolfe mit seinen Bücherschätzen und dem dort aufbewahrten unersetzlichen Teil des George-Archivs (das meiste war ja schon gottlob in die Schweiz gerettet) und so vielem sonst was im Laufe der Zeit zusammengebracht war und sorglich gehütet wurde. Gundolfs Bruder Ernst, dieser wunderbare Einsiedler, Gelehrte und Künstler („ja wenn ich so gescheit wäre wie mein Bruder..." pflegte der berühmte G., ganz wirklich das meinend, zu sagen) starb im vorigen Jahr in London. Seine Briefe aus dem Exil, voll von Geist, Bitternis und souveränem Sarkasmus, gehören zum schönsten was mir Übersee zukam. Es wird überhaupt recht einsam um mich, nicht nur die Koetanen machen sich davon, Richard Beer-Hofmann und der herrliche Wölflin (ich war viel mit ihm zusammen, solang er in München dozierte - ach und was für Faschingsfeste gab es bei ihm!) sondern es geht schon an die Nachfahren, etwa den Franz Werfel. Den hab ich übr. nie im Leben getroffen, erinnere aber noch genau, wie der damals in meiner Nachbarschaft wohnende Rilke mich auf sein Buch "Der Weltfreund" aufmerksam machte, in welchem ich dann das Menschliche doch mehr geschätzt habe als die dichterische Eigenmelodie. Auch heute noch glaub ich dass Werfel im Roman sein Grösstes geleistet hat. Mit Rilke war ich bis etwa '19 in ziemlich engem persönlichem Kontakt, wir besprachen auch viel Prinzipielles, aber ich glaube nicht dass es je zu einem wirklichen Ein-Verständnis gekommen ist. Seine Grazie indess, seine Wärme und seine Sensitivität und das stille, doch so sichere Selbstgefühl bezauberten immer aufs Neue. In englischen Ländern ist ja sein heutiger Ruhm ungeheuer, und gern stimme ich bei, obwohl ich ja selber ganz andern Weg gehe.

Ja, aber ich sprach ja vom Einsamwerden. Mehr und mehr muss ich mich an die Genossen halten, die ein halbes, oft schon ein ganzes Menschenalter nach mir erschienen sind. Ob das einen jung hält? Oder zu sehr in die Magistral-position drängt? Manchmal wird mir unheimlich zumut dabei, und neben so vielem Andern macht auch die Gleichaltrigkeit den brieflichen Verkehr mit Ihnen mir so würzig und wichtig. (Sie waren freilich noch in Tertia wie ich bereits Abiturnah beim gestrengen doch mich überschätzenden Professor Schädel meine Aufsätze mit den klassenberühmten und doch stets nach der Niederschrift des Textes getätigten Dispositionen im letzten Moment abhuddelte.)

Noch eine Art Berichtigung: warum sollte über meine "Sänge aus dem Exil"

26 II 46

nicht gesprochen werden? Sie gefallen mir selber gut, und das Recht zu persönlichstem Lyrismus versag ich mir gewiss nicht. Das nächste Mal erzähl ich Ihnen was alles von Ungedrucktem vorliegt, Weniges noch in vorpazifische Zeit reichend, die Hauptsache hier entstanden. Der Stimmungsgehalt des früheren Buchs ist nicht verlassen, aber erweitert, und wenn ich jetzt alles überblicke so scheint mir was neu vorliegt mein ganzes bisheriges Dasein wie in einer letzten schon halb entrückten Überschau zusammenzufasen. Das innerlich doch recht vereinzelte Hausen des Exul auf einer Fernstinsel gibt den Rahmen zu solcher Überschau.

"Ich friere wo im andern Ozean:
Fremd mut ich, muten mich die Menschen an"

raunt es in einem besonders programmatischen Gedicht der ums Mittelmeer und seine Mysterien aufgebauten Komposition "Mare Nostrum".

Aber ich will heut weder in den "trocknen" noch in den seriösen Ton fallen. Es ist mir viel zu behaglich mit Ihnen zu plaudern, auch zu ermutigend von Ihrer Würde im Tragen des Unvermeidlichen zu lernen. Was Sie mir im vorletzten Brief über Ihre Lebensform schrieben hat mich sehr bewegt. Dass Sie gelegentlich Bücher aus Ihrer Sammlung abgeben ist gewiss schmerzlich. Aber auch ich habe, und zwar meine ganze recht gross und inhaltsreich gewesene Bibliothek in andre Hände gelangen lassen, freilich en bloc, freilich in Hände wo sie behütet ist und gut aufgehoben. Einiges hat sich inzwischen wieder angesammelt, aber die neuen Umstände zwingen mich, das meiste im Kistenschlaf zu belassen, und es geht auch so. Gelegentlich hat das Bibliophilenherz doch noch einen freudigen Stimulus erlebt, so kürzlich als ich das letzte Buch der Dichterin Else Lasker Schüler (mit der ich in früheren Jahren recht oft zusammengekommen war) aus Palestina geschickt bekam. Es ist in Jerusalem gedruckt, und in einer ganz vergriffnen Ausgabe von 300 Ex. herausgekommen, "Mein Blaues Klavier" spiegelt ein tief passioniertes Liebeserlebnis der hohen 60gerin und gehört zum Erschütterndsten was dieses leidenschaftliche Dichtergemüt heruassang, stammelte und erwühlte. Ihr Leben, eine einzige Unrast, ihr Schaffen ein Bekenntnis, einZwang, eine Hingabe, ein Märchentraum leidvollster Lust. Ihre Bildkraft war gewiss stärker als ihr Zugriff, aber kein unechtes Wort kam aus ihrem Mund, und wenn sie Paul Zech in einem Nachruf die zweite grosse deutsche Dichterin neben der Droste nennt so stimme ich ihm bei, trotz aller Wahrheit ihrer morgenländischen Sehnsucht.

Soll der Brief eigentlich nie aufhören? Ich hätte noch so viel auf dem Programm, aber die knappe Diktierzeit mahnt zu vorzeitigem Schluss, und ich habe ja noch hoffentlich oft Gelegenheit zur Äusserung. Ein aus der Bankierzeit meines Vaters

als sein Sekretär übrig gebliebener Buchhalter Wilhelm Dieter aus Waschebach bei Darmstadt pflegte ans Ende seiner Briefe unabänderlich die Worte zu setzen: "ohne Anlass zu mehr". Das kann ich beim Schreiben an Sie gottlob nie feststellen!

Trotzdem, wie gesagt, muss ich mich zusammenreissen und Schluss machen. Nur noch ein "Geschäftliches": es ist so sehr goldig von Ihnen, meine wirklich das zu Gebote stehende Monetenbündel stark angreifende Korrespondenzauslagen zu erleichtern. Aber ich glaube das ist schwer zu machen. Der Brief vom 16.1. ist heute noch nicht angekommen, und die internationalen Postscheine tragen eingewechselt nur bescheidne Frucht. Entschuldigen Sie dass ich das offen ausspreche und glauben Sie mir, mein Dank für Ihre freundschaftlichen Absichten verringert sich dadurch gewiss nicht. Nur glaub ich ich muss jetzt langsam mich von der Postluft weg und aufs gewöhnliche bezw. ordinäre Post-wasser zurückziehen. Ich hoffe nur, dass meine Worte auch dann noch frisch sind!

Nehmen Sie inzwischen meine allerherzlichsten Grüsse. Die Tipperin meiner doch oft recht eigenwilligen Wortbildungen, meine Freundin Margot Ruben, die schon in Italien meine Mitarbeiterin war und mich hierher begleitet hat, und ihre Briefe ebenso geniesst wie ich selber, schliesst sich meinen Grüssen und Wünschen angelegentlich an. Über diese Helferin ein andermal mehr. Mir fällt aber doch noch etwas ein, was ich noch ganz rasch ausspreche: den Ludwig Hardt kenne ich auch ganz gut, und ich habe stets sein grosses Verständnis und seine ausserordentliche Gabe plastischer Wortgestaltung bewundert. Ich freue mich dass Sie mit ihm in Verbindung sind, er ist auch persönlich ein Prachtkerl. Zuletzt waren wir in Zürich zusammen. Grüssen Sie ihn vielmals von mir und ob er sich noch meiner entsinnt? Kennt er eigentlich mein "Die Stimme spricht"?

In herzlicher Freundschaft bin ich

immer Ihr

Karl Wolfskehl

11 (757

D., 21. XII. 24.

Herzl. Dank
für deine Karte.
Wenn ich wieder
im Besitz eines neuen
Buchladens bin schicke
ich dir denselben mit
entsprechender Widmung.

Herzl. Grüss an dich
u. deine Verwandten
[illegible] [illegible]

POSTKARTE



Herrn
Notar a. D. [illegible]
Offenbach a/M.

Zu VII

M 11 757



4. April 1946

K. Wolfskehl
38, Grange Road
Mt. Eden
Auckland

Lieber Freund Guggi, Gutes mit Bösem? Gelt, Sie denken das nicht, ach nein Sie tun's ja nicht. Viel zu verständnisvoll sind Sie und viel zu warmherzig auch. Wie lieb ist das, mich auf diese Weise zum Luftverkehr zurückzubringen. Sanfter Zwang heißt man das wohl. Und es darf Sie nicht betrüben oder gar unwirsch machen, wenn erst heute und noch dazu kurz repliziert wird. Auf dem Herzen hätte ich genug, aber mit der Maschine ging's diesmal nicht und eine andre gütige Seele springt handschriftlich ein. Wer, sag ich Ihnen nächstens, im eigentlichen, denn dies kann nur ein Vorbrief werden. Er soll doch womöglich zum Seder da sein, mindestens in der Pessachwoch sich jontefhaft präsentieren. Die Offenbacher Haggadah kann ich nicht mitnehmen, wo ich hingeh, weil es bei sog. englischen oder besser Neuseeländer-Juden ist, die, da der Papa, wenn auch aus Dünaburg gebürtig und im geheimen unserem Ostjudium recht zugetan, inzwischen die Erde deckt. Somit nur noch die Sprache Shakespeares gekannt und geübt wird. Es sind übrigens prachtvolle Menschen u. wirklich gute Freunde. Ich erzähle Ihnen wieder u. wieder von Ihnen u. die Offenbacher Haggadah bewundern sie auch. Auch die festeren Bestandteile des Sedermahls werden entsprechend u. für mich Alten schon der vorgerückten Kauzeit wegen magenbedrängend ausfallen. Nur was man Wein nennt erfreut hierzuland nur das Herz desjenigen, der kein Mensch ist, also allerdings der meisten Schlürfer. Verzeihen Sie diesen Ausrutsch ins Pessimistische, manchmal nicht leicht darum herumzukommen. So wenig es meine Art ist, Trübsal zu blasen. Und so sehr Ihre Briefe mich immer wieder aus Dumpfheit oder Verärgerung herausreißen. Welch ein milde goldener Humor leuchtet uns ~~jeden~~ Ihrer Sätze und gar erst die Fülle Ihrer freigebig gespendeten Anekdoten-scherze. ~~Wie~~ so viele davon sind bereits populär und Seelenbesitz ~~des~~ kleinsten Kreises, den ich hier um mich habe, ja es begegnet ~~mir~~ gelegentlich, daß mir wer.

eine von Ihren Geschichten mit oder ohne Pointenmord ahnungslos wiedererzählt. Kein höherer Ruhm als der anonyme des Volksliedddichters oder Volkswitzvermehrers. So was hab ich mir immer für mich gewünscht, in besonders hochmütigen Lebensmomenten. Sie sind so weit u. gewiß nicht bloß im antithulischen Auckland. Fast hör ich's, vernehm ich's sinnlich, wie da u. dort über die Welt hin die Guggi-Geschichten weiterleben, mit u. ohne Autorzitation. Dagegen bin ich immer noch ein Kunstdichter mit Atelierparfum (wenn auch, wie ich hoffe, ohne Bureaustaub). Was Sie über die 2 Stücke sagen hat mich sehr interessiert, und was Sie da über den mißlungenen Versuch, die hessischen Juden unter einen Schabbesdeckel zu bringen "mit Unterlagen" darstellen, könnte manche Fanatiker nationalstaatlicher Independenz bedenklich machen, wenn nämlich Fanatiker zu denken oder gar zu bedenken fähig wären. Im übrigen, oder dennoch, wie Sie wollen, bin ich Zionist seit dem Erwachen meines Bewußtseins, habe sogar dem ersten Zionistenkongress -97 teilweise beigewohnt, im berühmten Uganda-Kongress 1903 als Berichterstatter für die Münchner (die ehem. Augsburger) Allgemeine die längsten und ganz ungekürzten Reporte abgedruckt, die über etwas so Abwegiges wie die Heimsehnsucht mancher Israeliten bis dahin in der deutschen Presse aufgetaucht waren. Was sich seitdem über dies Problem in mir herausgebildet hat, sprech ich heut nicht aus, lieber lass' ich's durch meine Verse dem zusingen, der ein Ohr dafür hat. Daß ich keine Langstirn bin, ist bekannt genug und daß auf's Unsrige angewandt das Erlebnis jenes mittelalterlichen Sprichworts auch mir zu teil ward, glauben Sie mir ungeschworen. Das mittelalt. Spr. lautet: "Wer ein Christ bleiben will, darf nicht nach Rom gehen." Sapienti sat. Der Bogen ist zu End. Ich wär's noch lange nicht. Nächste Woche ein Getipp. Bis dahin Gut Jontef u. alle Herzlichkeit Ihres getreuen Karl Wolfskehl

12. VII. 37





Dr. S. Guggenheim
35 - 05 Parsons Blvd
Flushing N. Y.
U. S. A.

Fn 12 (757

2.V46
eing. 15 Mai

Lieber Freund Guggy, werden wir beide brieflahm? Ich zwar hinke bestimmt an allen Gliedern in dieser Beziehung, aber auch von Ihnen vermiss ich nun seit vielen Wochen ein Zeichen des Lebens wie der Erinnerung. Wie stehts mit Ihnen? Bitte gleich ein Wort, seis auch ein kürzestes! Machen Sie mich nicht unruhig, unsre Zwiesprach darf nicht verstummen!

Erwarten Sie aber auch nichts Ausgedehntes heut von mir. Ich bin wieder zeitknapp, auch stiess mich der Bock des Alters letzter Zeit an verschiednen Stellen der brüchigen Leiblichkeit. Nicht nur "der Quell gedrängter Lieder", auch die meisten andern Überschwänge versiegen oder rinnsalen. Mit unserm geschriebnen Wort aber sei es nicht so. Bloss diesmal.

Wie war Ihr Seder? Ich verbrachte ihn bei Neuseeländer Freunden, einem Geschwisterpaar, mancherlei Freunde taten und tafelten mit. Zum ersten Mal in N.Z. wurde das "Immer wieder" aufgesagt, trotzdem der grössere Teil der Tischrunde nur englsich sprach. Margot Ruben, die das Gedicht vortrug gab vorher eine gedrängte doch völlig ausreichende Übersicht des Inhalt in der Landessprache. Sie liest Gedichte ganz ausgezeichnet, kam ja auch von Gundolf und Melchior Lechter her zu mir. Vielleicht haben Sie über die Art gehört, wie wir, die um George, rezitieren. Auch das Mahl war traditionell echt. Aber ich, der Patriarch des Kreises natürlich, war der einzige der sich auf den linken Arm lehnte, wies doch zu sein hat. Aber ich war auch der einzige, dem man einen Lehnstuhl zu- oder unterschob.

Ich bin so pressiert und komme wahllos von einem zum andern. Möchte aber nichts des mir wichtigen vergessen. Ein alter und lieber Freund, dessen mir ebenfalls sehr nah gewesene Gattin leider inzwischen starb, schrieb mir küzrlich zum ersten Mal seit ich weiss nicht wie lange. Es ist der frühere Münchner Oberlandesgerichtsrat: Dr. Emil Ullmann, 37 West 72nd Street, New York 23. Ich nehme an, Sie beide hätten viel von einander. Wollen Sie sich nicht mit ihm in Verbindung setzen? Bezugnehmend auf mich? Wie tät ich mich freuen wenn was draus würde, besonders für jenen der, wenn auch bei verheirateter Tochter wohnend, doch wohl ziemlich allein ist, auch an sich zum Trübsinn neigt. Wer könnte ihn besser auffrischen wie sein Kollege Guggy? - Eben gemahnt mich die tippende Margot (die übr. für Ihr Reimlob mehr als die gebührende Dankbarkeit, vorläufig nur hier in Klammern, ausspricht) dass nach langer Irrfahrt anscheinend, Ihr geneigtes Sterlingpfund inzwischen auch einfuhr. Ich danke Ihnen für diese Behebung der Luftnot. Nie mehr soll ein Geschriebnes anders an Sie abgehen! - Ich bekomm so viel Post, von deren Inhalten gelegentlich mehr. Auch aus Palestina war viel Nachricht, natürlich gar keine politische, dafür hätte ich ohnedies nicht viel übrig. Aber es hat sich dort eine Art Wolfskehl Kreis gebildet, Freunde von einst und ein paar neue, Kenner und

Karl Wolfskehl

2. III. 46.

Freunde meines Werks. Einer, der die hebr. Übersetzung der "Stimme" verfasst hat, müht sich, scheint mir, wiederum die neuen Stücke. Bei diesem Weg: Ich habe Ihnen dies Büchlein, '43 erschienen, nicht zugeschickt, wir sind doch beide keine Hebraisten? Aber an Dr. Italiener liess ich auf seinen Brief hin das vorletzte meiner Freiexamplare abgehen, vor manchen Monaten. Er hat den Empfang noch nicht angezeigt. Das macht mich etwas ängstlich, Drucksachen vertragen das längere Reisen immer noch sehr schwer. Könnten Sie gelegentlich einmal anfragen? Danke schön.

Am 22. Februar war im "Aufbau" eines meiner Gedichte aus der Frühzeit der "Stimme"Stimmung. In die Sammlung nahm ichs damals nicht auf, es kam mir zu direkt vor, zu wenig ins eigentlich Bereich gerückt. Aber inzwischen erfuhr ich dass es bei Vielen anklingt, so gab ichs mit einem andern viel wichtigerem, erst kürzlich vollendeten, dem "Aufbau", dem ich wirklich Dank schulde. Dies zweite, "Simson", Teil einer grösseren Konzeption, erschien, soweit ich weiss, noch nicht. Ich hoffe, Sie haben mehr Freude daran wie "An" wir sind gefeit". Haben Sie den Aufsatz gelesen, den dieselbe Seite gebracht hat, "Der George-Kreis"? Hauptsächlich ein Auszug aus einem höchst interessanten Schweizer Aufsatz, einige der Notizen darin mir selber vorher unbekannt. Der zeichnende Vf. des Gesamtaufsatzes, dessen süsslicher Anti-Georgismus mich natürlich sehr abstösst, beschränkt sich darauf, was er über seine Privatansichten hinaus zu sagen hat, falsch oder irrig mitzuteilen. Nur zum Beweis, wie wenig man derlei "Flamingos" glauben kann, drei Sachirrtümer: I. Stefan Georges Schwester blieb in Bingen zurück, fuhr nicht mit in die Schweiz, starb in den 30ger Jahren Anfang 70, ich korrespondierte noch mit ihr. - II; Stefan George liegt nicht in einem "Armengrab", sondern am schönsten Punkte des Seefriedhofs von Minusio in einfach feierlicher Weise bestattet. Auf der das Grab deckenden mächtigen Granitplatte steht allerdings nur :Stefan George. Der Verbreiter des Falschberichts meint vielleicht, man habe die Kosten für eine ausgedehntere Grabschrift gescheut. Mir scheint, er irrt. - III. Unwesentlich, doch bezeichnend genug: Gundolfs Todesjahr ist '31, nicht 30. Gundolf starb am 12.Juli, Georges Geburtstag, einem Sonntag. Mittwoch den 15. war ich bei der Bestattung. Alt-Heidelberg hat nie eine feierlichere erlebt. "Man trägt die Alma Mater Ruperto-Carola zu Grab" sagte ich damals zu Erich von Kahler, der, jetzt in Princeton, Ihnen wohl mehr als ein Begriff ist. Das Presagium hat sich bewahrheitet.

Bitte geben Sie meine Bemerkungen über den angezogenen Aufsatz nicht weiter, ich möchte nicht, dass der "Aufbau" etwas von meiner Kritik erfährt.

Und nun muss ich ganz schnell Schluss machen. Allernächstens mehr.

Schreiben Sie mir gleich, wie es Ihnen geht. Ich bin in herzlicher Freundschaft

immer Ihr

Heilig und Heidnisch

(Mit einem Biedermeierporzellanschwan als Bonbonniere.)

„Old fashioned, kaum antikes Porzellan?
Vom Zufall so wie wir hierher verschlagen?"
Meckre nicht! mäkle nicht! sieh: Schwan ist Schwan,
Glitzernd im Zwielicht intressanter Sagen.

Ist es der Leda's? Der zum Lohengrin?
Erwarb am End von Beiden er die Sporen?
Ob Ex-Zeus, Job erflehnd, am Gral erschien,
Der Götterfürst im Brot beim Reinen Toren?

Erst lehrt' er Leda wie man Eier legt,
Dann half er Keusch-Tenören übers Nasse,
Heut endlich zeig' er, dichterisch erregt,
Dass Süss-Tun mehr als Mies-Muss zu ihm passe.

Wieder beim Märchen-Mädchen langt er an,
Doch diesmal, ältlich, spendend aus dem Buckel,
Nicht aus dem - psssssst - Zeus, sei ein Stummer Schwan!
Dann nimmt Sie dich samt deinem Kriegsgesuckel!

(Wahrscheinlich letzte Kopie. Können Sie's mir abschreiben? Danke. W..)

MITTELKLASSE 33

Erst stürmten sie mir fast die Bude:
Wir helfen. Schand ists. Bist so nett!
Dann hiess es: Achtung! Er ist Jude.
Mit denen hat man nur G'frett.

Es gab ein Schwaenzeln und Scherwenken,
Der bog ums Eck, Der grüsste flau.
"Wir haben auch nichts zu verschenken.
Man stellt sich bloss und seine Frau!"

„Ich bin sklerotisch." "Ich Gelehrter."
"Ein Künstler ich, er tut mir leid."
"Schaug selbst wo'sd' bleibst, Bazi Gscherter."
"Mich bindet mein Beamteneid!"

So ist denn jeder eingeordnet,
Baut, kaut, verdaut den gleichen Kohl.
Ein Spiesser ist man und ka Lord net,
Duckt, drückt sich, flüstert: Lebewohl!

Ihr könnt mich alle nicht enttäuschen,
Gelassen folg ich meinem Stern.
Bei euern Weibern, Ängsten, Räuschen
Bleibts fein zu Haus und - habt mich gern! (4)

Karl Wolfskehl

6/5/46

Lassen Sie mich, sehr verehrter Dr. Guggenheim, die gute Gelegenheit eines weniger kostbaren Meer-Briefes benutzen, um Ihnen meine besten Grüsse zu senden und Ihnen zu danken für Ihre freundlichen Worte mit denen Sie mich ganz unverdienterweise bedenken. Und nun gar: Ihre Ankündigung der Else Lasker-Schüler! Viel Vorfreude herrscht hier und grosses Dankbarkeitsgefühl in advance!

Lassen Sie es sich weiter gutgehen und erfreuen Sie Karl Wolfskehl auch weiterhin mit Ihren ~~[illegible]~~ Briefen: ich kann Sie versichern dass seine Freude über jeden einzelnen gross und echt ist.

Mit verbindlichen Grüssen bin ich

Ihre

Margot Ruben.

Dr.Karl Wolfskehl
38 Grange Road
Auckland, 17.6.36

Mein lieber Freund Guggy,

dass du nie beginnst das ist dein Los" muss ich mich selber anschmälen, mit den Worten, mit denen Goethe den Hafis anhimmelt. Ich bin so sehr Ihr Schuldner, Briefschuldner, G.benschuldner, Goldigkeitsschuldner, mir wird fast angst und bang um die Rechnung. Und von den Zinsen wollen wir erst gar nicht sprechen! Aber was für ein Gläubiger sind Sie! Jede der glühenden Kohlen die Sie mir zustreuen, muss man einschlucken wie einen Leckerbissen. Und im Magen grimmts gar nicht davon. Wenigstens der eine Lohn ist Ihnen gewiss: jeder Ihrer Briefe ist wie ein Feiertagsschmaus, Schalet oder Schweinsbraten - ich schäme mich - und gar nicht bloss einer fürs Hinterzimmer, wo die Faster sich delektieren. Immer lad ich Andre zu Gast, und jedweder schmatzt selig mit. Geschieht der Marie Luise ganz recht, dass sie sich so was, und dazu noch so unvermittelt, von Mund zu Ohr, entgehen lässt. Sie verdients gar nicht besser. E bissche entschuldigen muss ich sie aber doch. De- und wehmütig hat sie mir neulich gebeichtet. Sie hat Pech gehabt, ihre Lehrstelle verloren, war bedrückt drüber, lief sich die Beine krumm (oder grad? ich weiss nicht) nach einer neuen, hatte dann, wie sie, echtes Weib, beschämt vorstottert, Ihren Brief samt Adresse verlegt, will nun sobald angängig alles gutmachen. Ich hoffe, für sie selber bleibts nicht bloss beim guten Vorsatz, und dann seien Sie gnädig mit der Sünderin. Sie ist doch auch ein verflognes Vöglein, und so gut wie Ihr dann doch getröstetes und von Ihrer milden Hand gegen Unbill und Starvation geschütztes Fräulein Rot-kehl hat es die desgleichen des Wolfs in keiner Beziehung. Was für ein wunderbares N"turidyll inmitten der Menschenwelt diese Liebeseklogе auf der Feuerleiter. Unvergesslich und wie entzückend dargestellt. Ich glaubs, dass Sie keine weitre Leut brauchen ausser wer und was von sich aus drängend zu Ihnen verlangt. Eine Wesenheit wie die Ihre freilich gestaltet alles dem eignen Sinn gemäss, und gewiss waren Sie in jenen vergangnen Läuften um Rhein und Main herum allseitig ausstrahlend, nicht weniger froh und spenderisch wie nun im umschlosseneren Bezirk. Ach ja, aus den Juden hat sich von selber kein Deutscher je etwas gemacht. Ihre Beispiele, einzeln und verstreut wie sie sind, haben den Wert aufschlussreichster Symptome. Und auch ich könnte so manches beisteuern seit meiner Frühstzeit, trotz M"nchen, K"nstlerfreiheit, eigner Spendekraft: das Aber hat stets hinter der Tür gelauert. Ich leg Ihnen heut ein Blättchen bei. Es fühlt sich eher einsam innerhalb der übrigen, der sonoreren Produktion, und ich hab sicher schon '33 unterm ersten Knirschen vorgeekelt. Aber da es wie eine Illustration zu Ihren Erfahrungen sich offeriert schmunzeln Sie vielleicht einen Moment. Auch ists ein Pröbchen aus der fast ganz verlornen Überfülle des Gelegentlichen, dem ich eigentlich keine Träne nachweine

besteht doch der Hauptreiz solcher Augenblicksscherze in ihrer ephemären Flüchtigkeit. Damit Sie aber merken, wies auch mit solchen völlig momentanen Ergüsschen bestellt war, leg ich der Einladung zum Frühstück eine andre, doch zum wirklichen Naschen, und vor zwei Jahren an eine reizende Geburtstagselfe gerichtete bei, diese letztere freilich nur zum Privatgenuss und - bei Buckel nicht - zur Ausstellung in Lautsprecher oder Schaufenster. Was sagen Sie zu derlei Aberrationen des sonst auf unverrückbareres Zentrum gerichteten Stimmlers?

So oder so, wir sind jetzt mitten im Alltäglichen, und so will ich denn ein kleines, sicherlich höchst unvollständiges Sündenregister des „Aufbaus" hersetzen, das ich Sie aber bitte, wenn überhaupt, ohne Quellenangabe weiterzuleiten. In jenem George-Artikel eines gewissen Kalenter war nicht nur falsch dass Stefan George, bei dessen Bestattung ich von Rom in grösster Eile, doch grad noch rechtzeitig hergerast, natürlich zugegen war, im Armengrab läge. Der wunderbar idyllische Totenraum an der kleinen Kirche von Minusio bei Locarno weist keine schönere Stelle als die, an der der Meister unter einer mächtigen Granitplatte, um die junge Lorbeerbäume stehen, gegen das nördliche Seegestade symbolisch seinem Rhein zugewendet, die Stätte fand. Oder hat der Artikler am Ende geargwöhnt, an der Inschrift hätte gespart werden sollen? weil sie nichts, weder Trostsprüche, noch sonst Zeitliches, uns offenbart als das Lapidare eines ewigen Namens? Derselbe Artikler irrt wenn er behauptet: „die treue Schwester" sei mit dem Meister über die Grenze gegangen. Der wundervollen Walterin Anna George war andre Aufgabe gestellt: sie verblieb im ererbten Heim an der Stefan George-Strasse in Bingen, hütete Herkunft, Haus und Hausrat als ein Heiligtum, starb nach ein paar Jahren in der Vaterstadt, ich habe noch Briefe mit ihr gewechselt. Auch, dass ist der dritte Sachirrtum,-von dem was ich als innerlichen Missgriff betrachte, zu schweigen,-Gundolf starb nicht '30 sondern '31, und zwar an Georges Geburtstag am 12.Juli, einem Sonntag. Am 15.Juli hab ich ihn mit manchen aus der Ferne Herübergekommenen und in Gegenwart der gesamten Alma Mater Heidelbergensis, auch sämtlicher Corps und farbentragender Verbindungen, vollzählig und in Wichs, zu Grabe gebracht. (dass die Gottverfluchten seine wunderbare, von ihm gefundene Inschrift überm Neubau der Universitas "Dem lebendigen Geiste" ausmerzten und durch das undeutsche Engwort "dem deutschen Geiste" armsälig ersetzten, wissen Sie ja.)

Ich gehe weiter. Im „Aufbau" vom 29.März haben Sie gelesen, dass meine Frau Hanna am 7.März verstarb. Über Persönlichstes spreche ich von mir aus niemals, derlei macht man mit sich allein "zum Guten" ab. Da es aber öffentlich gemeldet ist sag ich Ihnen, ein wirkliches Cor Dordium ist nicht mehr auf dieser Welt, das letzte Stück Heimat mir verloren. Die Notiz, von schlecht berichtetem Zufallsbeiträger offenbar, behauptet Frau Hanna stamme von einem Kasselander Komponisten namens Spohr ab. Wahr ist darin nur ihre auch geburtliche Beziehung zur Musik, sie war Holländerin bis zu ihrer Heirat, und die Tochter des Ihnen sicher bekannten

Darmstädter Dirigenten Willem de Haan aus Rotterdamm, der auch als Komponist bedeutend war und heute noch unvergessen ist, nicht bloss im den Niederlanden. Ich verdanke ihm alle Grundlagen meiner musikalischen Bildung. Der grosse holländische Dichter Albert Verwey, dessen ausserordentliche diehterische Abwehr "Das Dritte Reich" im Vorjahr in meisterlicher Übersetzung in den Schweizer Annalen erschien, war nicht nur Frau Hannas und mein sondern auch de Haans naher Freund.

Ich gehe noch weiter. Der Artikel über Keyserling am 3. May ist ganz dürftig. Ich habe Keyserling sehr gut gekannt und wir hatten uns gern. Neben dem vielen was nicht drinsteht, neben der Tatsache, dass K.Selber auf seinen übri nicht deutsch- sondern schwedisch-baltischen Mannsstamm viel weniger stolz war, alswie auf die durch die fürstliche Mutter vermittelte Herkunft von dem grossen Eroberer (und fast hitlergleichen Menschenschlächter) Timur, dass er seit dem Philosophenkongress in Bologna 1908 weltberühmt war - damals sprach, nach seinem Vortrag über das Erstlingswerk Henri Bergson ihn an mit den Worten "mais mon cher Conte - „Das Gefügge der Welt"- quel audace!" - Dass das Reisetagebuch eines Philosophen, ich entsinne nicht genau wann, sicher aber vor 1925 erschien, dass neben diesem, sein bestes, und ein wirklich ungeahnt neue Gesichtspunkte enthaltenesnBuch die überhaupt nicht erwähnten "Südamerikanischen Meditationen" sind, die ihn nebenbei zum angebeteten Liebling besonders Brasiliens machten - o Satzungeheuer! - neben all diesem, was einen Nachruf doch eigentlich erst schmälzt, durfte grade im "Aufbau" nicht unerwähnt bleiben, dass durch die berühmten, durchaus <u>seriösen</u> Herbstzusammenkünfte der "Schule der Weisheit" Leo Baeck der ~~europäischen~~ Kulturwelt erschlossen wurde. Seine Ansprachen über jüdisch-mystische Inhalte fanden mächtigen Nachhall und Eindruck.

Ich komme mit der Liste zum Schluss. Aus einem kurzen Bericht vom 12.Mai erfahr ich, dass eine liebe und sympathische Freundin und Landsmännin, die Tierbildhauerin und Schriftstellerin Christa Windsloe, wahrhaftig keine Nazi, ach wie sehr im Gegenteil!, einem Irrtum des französischen Untergrund zum Opfer fiel. Sie war aber nicht, wie man gedruckt behauptet, eine Münchnerin, lebte freilich, wie so viele Künstler, lange Jahre durch an der Isar, sondern sie war in Darmstadt geboren, die Tochter eines Engländers aus vornehmer britischer Familie, der seinerzeit mit zwei andern Ehrenkavalieren, einer davon ein Redcliff, den seh ich noch den Falken auf dem wattierten Handschuh zur Beiz durch die Grafenstrasse gehen, also der mit zwei andern von der Königin Victoria ihrer Tochter Alice nach Darmstadt zum fürstlichen Geleit beigegeben war, wie diese dem Prinzen Ludwig von Hessen, späteren Grossherzog Ludwig IV. die Hand reichte. (Ihre im Druck erschienene Korrespondenz mit der königlich-kaiserlichen Mutter bietet eine anziehende Lektüre.) ChristaW.blieb zeitlebens in enger Beziehung zu ihren englischen Verwandten, ich selber kannte sie erst seit '25, aber

wir kamen uns nahe, und wie manche ihrer Manuskripte hat sie mir auch das aus Jungenderinnerungen entstandene Trauerspiel, welches nachher als "Mädchen in Uniform" filmischen Weltruhm erntete, zuerst vorgelesen. Auch jenes, von mir "Ultimops" genannten Spätrepresentanten einer fast ausgestorbenen Hundeart hat sie mir in die damalige Atelierwohnung Victor Scheffelstr. München gespendet. Meiner tragikomischen Symbiose mit diesem Gentledog und seinem early death verdankt jener liebend-unheilige Epilog im Hundeheft des "Querschnitt" etwa 1928 seinen Ursprung auf den Ihr seriöses Augenpaar, wie ich vermute, nimmer geruht hat. Ich sah Ch. zuletzt 1937 in Florenz. Wie goldig war sie da noch!

Das wäre so ein Kostpröbchen. Und da der "Aufbau" selber sich mit vielem Recht gegen das Gleichgültigsein "gegen die Fülle von leichtsinnigsten Irrtümern und Lügen, die täglich von Zeitungen, Radios und Büchern hervorgebracht werden" (3.May S.9) wendet, möge er selber mit solchen Details vorsichtiger umspringen. Aber nochmals bitte: falls Sie hinweisen dann ohne Quellenangabe. Es steht mir nicht zu.

Genug, genug! Ich bekenne mich nur noch schleunig zum Eingang der beiden Photos, beide gleicherweise interessant, der Alpinist G. wie der weinfrohe W. (natürlich Waldmichelbach und durchaus nicht Lindenfels, wer war da bloss damals Amtsrichter?) die mit Normalpost remittiere, so wie Margot Ruben sich hiermit vorläufig dankendst zum Empfang des prachtvollen Sonderdrucks vom "Hebräerland" bekennt. (Vielen vielen Dank, ich bin gerührt und beglückt, und werde Ihnen bald selber schreiben! M.R.) Ausserdem wollt ich schon lang nachholen dass unser Jugendtisch damals nicht bei Fink sondern in der Luisenstrasse bei Schmitz war, späterhin entstand ein zweiter in der Hügelstrasse, wie hiess doch das Lokal, es gab Ritter-Bier. Bei diesem war eins der führenden Mitglieder der ausserordentlich gescheite und ~~ausserordentlich~~ boshafte oberhessische Jurist Stein, späterer Oberlandesgerichtsrat und, wie mein allerdings sehr argwöhnischer verstorbener Bruder zu behaupten pflegte, ein zivilrechtlich stets gegen die Familie Wolfskehl animoser Richter. Ich glaube nicht, er war ein grossartiger Charakter, und wenn ich nach Darmstadt kam waren wir immer zusammen bis in die Spätzeit. Er lebt wohl nicht mehr, so wenig wie meine beiden Giessner Juristenfreunde, die Brüder Otto und Wilhelm Schwarz.

Mit freilich vielem Anlass zu mehr bin ich für heute und diesmal doch nichts weiter als

Ihr stets getreuer

Karl Wolfskehl

Neulich [illegible] ich [illegible] Prä- [illegible]
und [illegible] Anwälte: KW

Karl Wolfskehl
38, Grange Road
Mt. Eden
Auckland

1. August, 46.

Lieber Freund Guggi,

Um die Bank, auf die Inliegendes gehoben war, nicht ins Ungebührliche zu verlängern, rafft sich der alte Teiresias, wie er neulich epistolar sich nennen lassen mußte, auf u. schickt folgendes zur gütigen Einsicht Zugekommene protestlos doch dankesvoll retour:
1. Den Alpinisten im echtesten Kletterhabit. 2. Den Wein- und gesangfrohen würdigen Sproß des unvergeßlichsten aller Lears, Tells, Ödipusse u. Wallensteine, dessen markige Züge dem Vater auf's nächste gleichen (ja: Waldmichelbach! ein Pfui meinem Gedächtnisschwund). 3. Das in seiner technischen Härte durch Gefühl und Wärme doch so anklingende Gedicht Ihres Socii! Ich gedenke seiner gern, er ist grundanständig u. besitzt wirklichen Sinn für Poesie. Über sein Auftauchen u. augenblicklichen Umstand steht offenbar Näheres in einem noch nicht herübergekommenen Brief. Den Andeutungen entnehm ich mindest, daß er, wenn auch etwas gepresst, doch wohlauf ist. 4. Trotz Abwinkens: den Aufbaubrief zurück. Ich finde es sehr richtig, wenn Sie die Sache auf sich beruhen lassen, so wichtig ist ja alles das nicht. Übrigens finde ich M. Georges Haltung wieder sehr anständig und nett. Ob der Schweizer an sie schreibt? Mich würde seine Antwort interessieren; aber wie sie auch ausfällt, man beruhigt sich besser dabei. Nur nicht Tagesschreiber oder ihre Organe verärgern! Der Leidtragende ist man selbst in jedem Fall. Die Haupt~~sache in~~verfehlung in jenem Artikel "Das Armengrab" war übrigens inzwischen im Aufbau bereits berichtigt. So, und nun loben Sie mich, daß ich trotz der Schwierigkeiten von Erblindung, Enge und Archivmangel halbwegs ordentlich mich anlasse — vergessen Sie nicht: das ist ein Begleitzettel, kein Brief. So sag ich nur noch schnell, daß "Mein Sederabend" zu den

schönsten, wert- und gehaltvollsten Stücken nicht bloß meiner
Guggi- sondern meiner Gesamtkorrespondenz gehört. Wie mich,
hat es schon alle meine hiesigen Freunde, viele sind's ja nicht,
aber lauter wohl-gewählte und fühlige, gelesen, erfreut, ja gera-
dezu erbaut. Es ist in seiner unmittelbaren Schlichtheit
gerade weil es ~~einen~~ die wirkliche Festnacht, so wie sie dieses
eine Mal verlief, spiegelt u. festhält, geradezu eine Bild-
werdung der Seder-Idee selbst. Da bin ich wirklich froh, so
was bei mir zu haben, damit ich's immer wieder anhören kann.
Ich glaube, ich schreibe noch einmal ausführlich darüber. Auch
Ihrem Sohn in Rio danken Sie bitte inzwischen für mich der Über-
sendung u. der sehr freundlichen Geleitworte halber wärmstens!
Auch zu ihm wende mich nächstens direkt. Sonst gehe ich auf den
Inhalt Ihres neuen Briefs noch nicht ein, vielleicht daß inzwischen
ein Luftiges diesen Rücktransport sogar überholt: Daß die Halb-
inderin Marie-Louise inzwischen aus Ihrer Nähe fort u. an die
freilich auch nicht weltenweit entfernte Hochschule der Delawaren
sich verzog wissen Sie schon (Oh, Fülle der Lederstrumpf-reminiszenzen bei diesem
rothäutigsten aller Orte, obzwar wir seinerseit wie sich's gehört
nicht auf der Seite der Delawaren unsere mehr oder weniger ernst ge-
spielten Bubenhändel ausfochten: Oh, weisester Chingachgook
und edelster Magua-Held! oder war das am End der Name
des D obersten Delawaren Heimtucks? Ich traue mir nimmer
recht. "Hugh" sprach man auf dem Darmstädter Exert = "Hüüch"
aus, weil Eim so der Schnawwel gewachse war!) – Nächstens
oder inzwischen mehr, auch über's Rotkehlchen: Daß sich der ver-
waisten Mama das Eismei doch gemüßlich ins Ei-weiß umtat,
ist vielleicht die im Vogelreich übliche Anwendung der Urerfahrung:
"Wer Sorgen hat, hat auch Likör!" – Ich grüße Sie in alt-neuer und
immer größerer Herzlichkeit

Ihr [illegible]
([illegible])

15 (757

WUNSCH.

Eines sollt einmal geschehen
Dass mir beim Vorübergehen
Einer seinen Blick rasch senkt
Laecheln müsste plötzlich wehen
Über sein Gesicht und sehen
Koennt ich dass er Gutes denkt.
Doch wo immer ich mocht gehen
Über Brück, am Marktun stehen
Wie ich auch den Weg gelenkt
Solches ist noch nicht geschehen
Mag nach allen Winden drehen
Solches wird mir nicht geschenkt.

Einmal nur mit schnellen Tritten
Wollt ich dass ich wohlgelitten
Einem Freude hätt gemacht
Ohne etwas zu erbitten
Nur wenn ich vorbeigeschritten
Dass er heimlich hätt gelacht

Mehr wär gegen alle Sitten
Und es läßt sich nicht erbitten
Gar zu grau ist meine Tracht
Käm ich hoch zu Rossgeritten
War ich stolzem Tross inmitten
Wunsch hätt wohl zu wirken Macht

m
15. (757

Wolfskehl

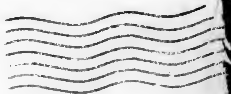




Dr. S. Guggenheim
~~35-05~~ Parsons Bldg.
Flushing
New York
U.S.A.

PO Box 334
Centerport
L.I.





Dr. Karl Wolfskehl
38 Grange Road
Auckland, 9.8.46

Lieber Freund Guggenheim,

Ihr Brief, Poststempel vom 7.7., kam dämonisch spät erst gestern an. Da war niemand zum Diktieren da. Heute in grösster Eile und wissend, dass Sie mich verstehen, auch wenns Ihnen im Grund wenig über mich bekannt ist, kürzest dies:

1, Ich bin in Österreich völlig unbekannt, habe zu niemand irgend eine Beziehung. Selbst aus Deutschland hat sich bis heute nur mein Mitarbeiter an den "Ältesten Deutschen Dichtungen" Professor von der Leyen brieflich mir zugewandt. ~~Verschollen~~ bin Ich verschollen, will und muss es sein. Ein Brief an eine österreichische Behörde wäre sinnlos, widerspräche meiner ganzen Haltung, jeder Zeile meiner Gedichte, allem was ich bekenne.

2. Von Herrn Lachmann weiss ich nur aus Ihren Berichten, dem kurzen Besuch in München kurz vor meinem endgültigen Europaabschied, und dem George-Buch. Von seinen sonstigen Arbeiten weiss ich nicht das mindeste, im Jahre '33 meldete er sich nochmals, ich glaube im Mai, zwei Kurzbriefe wurden gewechselt. Wissen Sie davon?

3. Sie wissen dass ich bereit bin für Freunde sehr viel zu tun, bis zur Grenze dessen aber nur, was meiner jeweiligen inneren und äusseren Position würdig ist. Was Sie von mir erbitten befindet sich nicht in dieser Gefühls- oder Lebenslage. Wenn ich, nach 13 Jahren Schweigens, auftauche, ein Band mit einer Welt, die mich auch innerlich ausgebürgert hat, wieder knüpfe, so muss eine ungeheure Veränderung des Zustands oder letzte Notwendigkeit mich drängen. Ich bedaure, um Ihretwillen, wirklich und von Herzen, das Schicksal Ihres Freundes, aber ich sehe nicht, die leiseste Möglichkeit, es von mir aus zu verbessern oder auch nur zu ändern.

Alles dies ganz abgesehen von der Tatsache, dass das Wort dessen, der sich abgekehrt hat, selbst wenn es in irgendein Ohr vertraut klänge, was nicht der Fall ist, keine Zurücknahme gestattet. Mein noch ungedrucktes Gedicht "An die Deutschen" kennen Sie nicht. Es ist voll tiefer Wehmut aber endgültige Trennung.

Mehr nicht für diesmal. Als Rechtskundiger, als Mensch weiten Erlebens und als Freund prüfen Sie meinen Bescheid. Ich hoffe unsre Beziehung wird dadurch nicht erschüttert, dass Karl Wolfskehl Karl Wolfskehl zu bleiben hat. Ihrem Freund mögen Sie meine Anteilnahme aussprechen und mein Bedauern, nicht mithelfen zu können - oder auch nicht, wie Sie befinden.

In unveränderter wärmster Herzlichkeit immer Ihr Karl Wolfskehl

fincy 20/8 46





Dr. S. Guggenheim,

~~35-05 Parsons Boulevard~~
~~Flushing, L.I., N.Y.~~

U.S.A.

% Ernst Guggenheim
Box 334
Centerport N.Y.

Rene



Dr. Karl Wolfskehl
38 Grange Road, Mt. Eden
Auckland, New Zealand
20.9.46

Mein lieber Freund Guggenheim,

man wird nämlich manchmal krank, und dann in jedem Fall zu ungelegener Zeit. Ich wars etwa fünf Wochen lang. Influenza, hierzuland an sich was Hartnäckiges, liess in den Folgeerscheinungen von Elendigkeit, Essekel, Matte – kurz jeder Art von Miessismus den Alten gar nicht mehr los. Langsam und mit dem anhebenden „der Lenz ist gekommen" schoppt sich das Leben wieder eher an. Und der erste, der, wenn auch nur in Telegrammenge was davon merken soll, sind natürlich Sie, Lieber. Ihre g a n z w u n d e r b a r e in ihrer individuellen Form so allgemein gültige sinnbildlich-jüdische Sederabend-Feier in der schlichten unmittelbaren Form des Berichtes wirklich ergreifend, rührt hier alle, nämlich die paar mit mir fühlenden Herzen (man braucht keine zwei Hände um sie abzuzählen!) die sie durch mich kennen. Sie kam an kurz vor meiner Darniederlage. So hab ich auch Ihrem Urwaldsohn im Portugiesischen Paris (so nannte mans früher) Empfangsbestätigung und Dank für ein sehr liebenswürdiges Begleitschreiben noch nicht abtragen können. Bitte tun Sie das doch einstweilen mit allen guten Worten, deren Sie fähig sind.

Ihnen selber aber sei gesagt, dass Ihre Haltung zu meiner Haltung in rebus Lachmann, grade in die Schwächezeit kam Ihr Brief, [illegible], gradezu zur Heilung beitrug. Gewiss, sie ist die einzig richtige unter Freunden, die voneinander wissen und sich vertrauen. Aber wo fände man in der heutigen entseelten, ge- und verhetzten Welt noch ein "richtiges" Verhalten, wo ein Verständnis wo echte Sittlichkeit, wo ausser bei den Wenigen Wenigsten, die noch wissen, dass es Gesetze gibt, von Mensch zu Gott, von Mensch zu Mensch. Und so kann ich Ihnen wenigstens herübervermelden, dass es mir dennoch vergönnt war, in der Sache und zugunsten des Dr. L. ein bisschen beizutragen. Ich hatte Gelegenheit, sein Anliegen unter (sicherlich doch erlaubter) Übermittlung der Briefabschrift einem hiesigen menschlich und auch geistig, speziell wissenschaftlich mir nah befreundeten jungen Österreicher aus guter Familie vorzutragen, der, obwohl katholisch, mit Eltern und Brüdern, der Vater ebenfalls Konvertit, ist Jude von Geburt, die Donauheimat verliess, hier, obwohl Literarhistoriker, mit den Seinen als Farmer lebt. Diese Leute haben mannichfache Beziehungen zum höheren oesterreichischen Beamtentum, direkte und indirekte, auch zu manchen heutigen Oberstellen, und Paul Hoffmann, so heisst er, versprach mir nach Kräften für Ihren Schützling zu wirken. Vor acht Tagen teilte er mir mit, ein dringliches Schreiben dieses Inhalts sei abgegangen. Hoffentlich ists nicht zu spät, es sollte mich freuen, wenn diese Befürwortung

gelänge. Jedem der es nur irgend verdient, gönn ich seinen angemessnen Anteil van dem bisschen Glück, das für uns Erdbewohner heut noch irgendwie, irgendwo stapelt. Ist überhaupt noch ein Restchen übrig, ich zweifle manchmal. Vor acht Tagenhört ich, aus einem Brief meines in Darmstadt lebenden Neffen, ganz beiläufig, dass mein Brüder im Jahre '43 in einem Konzentrationslager!!! bei Frankfurt "sein Leben lassen" musste. Was diese Wendung bei diesem stilistisch nicht überbegabten jungen Ingeniör bedeutet ist mir noch nicht klar. Die Marie-Luise, die, nach ihrem Bruder zu schliessen, den Sachverhalt kennt, hatte ihn mir wahrscheinlich um, was ich verabscheue, mich in rosa Watte zu wickeln, so dargestellt, als sei ihr Bxxxxxxxxxxxx Vater an einer Lungenentzündung in seinem Hause verstorben. Aus Basel erhielt ich gleichlautende Nachricht. Warum können Menschen nicht ehrlich zueinander sein? "Der infame Takt", wie Albert Schweitzer (Sie kennen ihn, den Menschenfreund, Philosophen, Orgelmeister aus dem Elsass und in Zentralafrika) dies Verhalten der Spiesser einmal hiess, stiftet stets Unheil. Ich in meinem Falle war und bin xxx die plötzlichen Erhellung des wahren Sachverhalts so schwer betroffen, dass ich mich seelisch davon kaum erholen kann. Dass das Urverbrechen in seiner schamlosen Gier bis zu mir herankroch! Und dabei wagten und wagen ein paar Leute innerhalb der deutschsprachigen Gebiete, bei mir anzufragen, ob ich nicht zurückkomme? Ich habe zwei Tage nachdem die Nachricht über meinen Bruder zu mir gedrungen war, einem dieser Anfrager, dem würdigsten, einem recht charaktervollen, mir jedenfalls immer zugetan gewesenen jüngeren Manne, mein Nein mit einer Schilderung des Sachverhalts und meiner Gemütslage seit '33 auseinandergesetzt, die in ihrem allgemein gehaltnen Teil, wenn auch nicht zum Druck bestimmt, doch so xxxxxxxxxx gültig ist, dass ich mir ein paar Kopien habe anfertigen lassen. Eine davon geht Ihnen nächstens zu. Nicht veröffentlichen aber gelegentlich vor die richtigen Augen bringen! Dank im Voraus. Ach bitte, geben Sie grad angesichts dieser meiner Absage und ihres Ernstes das Gedicht "Mittelklasse 33" nicht in Druck. Ixx Ironie hat für einen Menschen, einem Representanten wie mich, xxx mindestens nach aussen hin kein Existenzrecht mehr. Lange hinaus bis unsereiner wieder zeigen, zugeben darf, dass er das Lachen noch nicht verlernt hat! Der Humor scheints, ist in jedem Sinne zum Teufel gegangen!

Ich muss schliessen, die Diktierzeit galoppiert wieder ab, und an Briefschulden ersticke fast! Nehmen Sie dies als vorläufigen Abschlag, Freund; Ich verhoffe Sie und Ihre verehrte Gattin bei bestem Wohlbefinden, und von den verschiedenen Sommeraus"flügen" xxxxxx angeregt und erhalt zurück.

17(75

Mit grosser Herzlichkeit immer Ihr

Karl Wolfskehl

Ich bin auch sonst eine nachlässige Person! Mein Diktierfreund seufzt unausgesetzt drüber, leidet schrecklich drunter! Aber ich bin nicht ohne Herz, und trotz meines Schweigens hab ich Sie sehr lieb. Und mit K.W. meinem nicht-nur-Diktierfreund, sprech ich so oft über Sie. Klingen Ihnen die Ohren denn nie?

Ihre Margot, die ein sehr geliebter Rubin ist — und auch sonst nicht taubenblütig!

Wolfskehl



Dr. S. Guggerheim

35-05 Parsons Block,
~~Flushing, N.J.~~
U.S.A.



Aus einem Brief an Kurt [redacted]
in Darmstadt.

......Lieber Kurt, wir verstehen uns zu gut, wir sind einander zu unverbruechlich verbunden, als dass Du nicht merktest, warum ich eine solche Erfahrung so sichtbar in den Vordergrund ruecke. Du siehst, dass ich damit zugleich zu der von Dir wie von jedem der Briefschreiber gestellten Frage nach meiner Rueckkehr Position nehme. Keiner von Euch Allen konnte vermuten, die nun ueberschrittenen acht Jahre meiner Entrueckung in die antipodische Sphaere waeren im leeren tat- und wirkungslosen Warten vergangen, in einer Art Siebenschlaefer-Frist, nach deren Ablauf der Aufgewachte die Augen reibt, ins Bisherige tritt, als waere nichts geschehen. Nebenbei: dass dies Bisherige seinerseits ebenfalls nicht gewartet hat, der Verschollene sich nicht mehr zurechtfindet, nicht mehr begreift noch begriffen wird, berichten Dir alle Maeren und Maerchen ueber den in seelenvollen Zeiten sicherlich gelegentlich vorgekommenen Fall eines solchen Auftauchens aus der Ferne, fast aus dem Totenreich. Einer, der solcher Art wiederkehrt, erscheint in jedem Sinne das, was die Franzosen einen "revenant" nennen, einer der "umgeht". Wie nun aber in meinen Fall? Kurt, ich habe nicht geschlafen. Ich habe viel durchgemacht. Einsamkeit, Enttaeuschung, Schmerzen, Sehnsucht nach Unwiderbringlichem, alles das hat zumal meine Naechte bedroht, aber es gab und gibt auch Andres. Nicht bloss dass ich mich bemueht habe, in einen Bildungs- und Geistesraum, der mir bis dahin fast voellig fremd war, den der englischen Welt meine ich, verstehend mich einzufuehlen, hat diese Jahre und ihre Arbeit ausgemacht. Wie weit ich in unmittelbarem, nicht bloss denkhaft-abstraktem Wissen um diese Welt, ihre ueberzeitlichen Werte wie ihr Alltaegliches gekommen bin, darfich nicht selber bestimmen. Von mir aus spuer ich allerdings, mein Umfang hat sich erweitert, mehr und mit groesserem Recht wie frueher nenne ich, der Jude, der Deutsche Dichter Karl Wolfskehl, mich einen Buerger der Welt, einen Sohn unsres Planeten.

Ich, der Deutsche Dichter, den die Heimat verstiess. Ineiner Zuschrift, der ich auch sonst nicht viel Verstaendnis abgewinne, sprach M., die Tochter des nie genug zu ruehmenden R. L., das Ergehen der verschiedenen Gruppen von ihr nah Gewesnen andeutend, auch von "Manchen die abtruennig wurden, die in der Fremde die Liebe zur Heimat vergassen". Auf wen sie dabei zielt, geht mich nichts an. Was mich aber angesichts einer solchen Feststellung beleidigt, ja anwidert, ich sag es offen heraus. Du merkst, Kurt, wie es eben in mir kocht. Wo liegt der Kern der ganzen Sachlage? Diese Heimat hat, als ihr ein neues, in weitem Umfang willig aufgenommenes Gesetz erlassen war, den deutschen Dichter verbannt, zum Landfremden, ja zum Urfeind gemacht, sein Wirken schaendlich zerbrochen, sein Wort verschuettet. Ich, Karl Wolfskehl, spreche hier von mir. Und zum zweiten: Wer wurede richtig und unausweislich a b t r u e n n i g ? Waren es nicht jene

unter den Naechsten unserer Runde, ich nenne ihre Namen nicht mehr, aber Du weisst, auf wen ich deute, die unbedenklich oder vom Taumel erfasst, zu dem uebergingen, nein, ueberrannten, der, Widersacher des Geistes, Verleiblicher der schwaerzesten aller Daemonien, mit billigster, trivialster Verfuehrung alles sich zutrieb, was geschwaecht war, haltlos, ohne Gesicht. Sind diese, die ein ~~Lang~~ Leben lang dem Meister, dem sie dies Leben doch verdankten, schuldeten und dem sie verbunden schienen, nicht die wirklich Abtruennigen, Kurt?

Von diesen sei nicht mehr die Rede, nicht mehr davon, wie sie mit mehr oder weniger reservatio mentalis dem Unding Gefolgschaft leisteten, Namen, Wert und Ehr des Meisters im selben armseligen Atem mit dem des teufelhaften Wuergers zugleich ausstiessen, blasphemisch Bezuege, ja Gleichart des Wollens verkuendeten, den Tempel schaendeten, noch eh er in Brand geriet. Denn dazu geziemt keine Haltung als die der Abkehr, kein Laut, nur Verstummen. Aber, Kurt, ich muss Dir und nicht allein Dir in's Gedaechtnis ruecken, was es fuer mich bedeutet hat, als die Heimat die Liebe zu mir vergass, mich auswarf wie ein Fremdgebild oder, wer weiss, wie etwas noch Schlimmeres/ Was damals, als dies zu geschehen anhob, (es nahm ja anschwellend immer boesere Gestalt an) in dem Dichter vorging, Du weisst es, nicht Du allein. Damals entrang sich aeusserster Qual eine neue Sicht, eine neue Verpflichtung. "Die Stimme spricht" hast Du wohl niemals vor's Auge genommen, wie man so ein Baendchen Gedichte gemeinhin anfasst, ueberblaettert und weglegt. Du kennst mich auch innerlich, Du verstehst was ich schuf, wie's in mir anhob, wie es auswuchs, wie es reifte. Dass mit diesem, das "Stimme" ward, ein Grund ins Gruenen kam, der bis dahin noch im Dunkel verblieben war, blieb Dir nicht verborgen. Seither kam er noch staerker in's Bluehen, dieser Grund, noch mehr zu sich, und, wer weiss, noch mehr ich zu mir. Vom Tag ab, als das Schiff vom Hafen Europas abstiess, hab ich's gewusst, gelebt, ausgesprochen, ausgeschluchzt, ausgesungen das Zeichen, unter dem mein Leben, die letzte Phase dieses Erdengangs seitdem steht. Dieses Zeichen, mehr als ein Bild, es ist der ewige Fug des Judenschicksals. Und ich, zuckend und fast widerstrebend gehorsam, fuehl ich, der Mitwalter, Mithueter des Deutschen Geistes, ich mich dazu bestimmt, das lebendige, ja das schaffende Symbol dieses Schicksals darzustellen. Seit jenem Augenblick steht alles was ich bin, was ich fuege unter dem ewigen Namen Hiob, seitdem bin ich, leb ich, erfahr ich Hiob. Alles was seitdem entstand, fuehrt diesen Namen, oder, auch wo es abseits gewachsen scheint, ist von ihm durchweht.

So, Kurt, steht es heute und bis zum gewisslich nahen Tod um mich. Also hab ich, wie der Schaffende muss, den Abfall der Heimat ueberwunden, zum Schicksal geformt, Notwendigkeit zutiefst erlebt. Du kennst mich, Dir brauch ich nicht nahe zu bringen, was der Begriff, kein Begriff, was die Wirklichkeit Heimat fuer mich war, naemlich alles! Du kennst, freilich in einer sehr fruehen, noch ganz unreifen Fassung, jenes Gedicht A.d.D., Du weisst, dass ein Dichter keine

Worte"macht" sondern lebt, vor allem, dass Worte des Dichters nicht "schoen" sind, nicht "tief empfunden", sondern Wirklichkeit, Leben, lebendiger wie das was der Alltag so heisst im Zwischenraum von Zeugung zu Sarg. Und dem Stofflichen dieses Gedichtes hast Du entnommen, wenn ich Dir etwa nicht schon davon gesprochen hatte, dass nach der nicht urkundlichen, mir aber gesicherten Familiensage mein Geschlecht unter Karl dem Grossen von Lucca nach Mainz kam, seitdem also unausgesetzt im gleichen rheinischen Gau verblieben war. Dies nur zu meinem Anrecht auf Heimat, auf Verwurzelung. Und wie steht es, Kurt? Damals warf sie mich aus, die Heimat. Heute, ein volles Jahr nachdem das, von dem Ihr Euch als von einem Spuk oder Nachtmar befreit fuehlt, mit dem Koestlichsten der Heimat zusammengebrochen ist, hat die Heimat durchaus vergessen, dass es den deutschen Dichter Karl Wolfskehl noch gibt, wahrscheinlich vergessen, dass es ihn je gegeben hat. Einige Frauen meinen, meine Rueckkehr sei wuenschenswert. Die Familie hofft auf mich. Und Du, Kurt, Du der Einzige, der mich versteht, fragst wie ich entscheide? Kurt, frage Dich selbst, gib Dir selber die Antwort, sie ist furchtbar genug, siehst Du eine andere? Ich klage nicht an, aber dass nur die Naechsten noch um mich wissen, dass ich fuer die Stadt, deren "Liebling" ich in Wort und Schrift genannt wurde, deren Ruhm ~~ich~~ und Art ich verkuendet habe and gemehrt wie nur Einer, dass ich fur diese Stadt Muenchen verschollen bin, das sei Dir, Kurt, Antwort von der andern Seite. Sic transit non solum gloria sed etiam amor! . . . . .

Auckland N.Z.
13th of September

Karl Wolfskehl

1946

An die ferne Ge–trübte.

Mit der Freundschaft von Rubinen
auf Entfernung mir zu dienen
ist gefahrlos, stärkt den Mut.
Doch mit mehr als Taubenblut
— wie sollt es zu mir gelangen? —
— weiss ich nichts mehr anzufangen.
73 er, wie Goethen,
wäre mir da sehr von nöten.
Doch der Wunsch mocht mich erfreuen,
und wir haben nichts zu scheuen.
S'bleibt, weiss it. Es wünscht Euch lucky
— Klang ins Ohr mir —

Euer

Guggy

AIR MAIL



Dr. S. Guggenheim
35-05 Parsons Block
Flushing
N. J.
U. S. A.

K. Wolfskehl, c/o Mrs. B. F. G. Richards
23 Norwood Rd. Bayswater
Auckland, N. Z.

~~het E. Block~~ antwoord [illegible]
~~[illegible]~~ is nog immer
~~[illegible]~~ gemaakt al
gij beïnvloed van P. Verdaguer
~~[illegible]~~ druk.
~~[illegible]~~ [illegible] Schweig
~~[illegible]~~ [illegible].
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~

Schöllen

m
19 (757)

XV

Dr.Karl Wolfskehl
38 Grange Road
Auckland, 28.11.46

Mein lieber Freund Guggy,

ja so Sache komme vor! Beinah hätten Sie richtig die Lenore zitieren sollen! Ich war wochenlang recht schwer krank. Eine irgendwie eingeschleppte Tropensache muss es gewesen sein. Ich bekam einen scheusslichen Hautausbruch oben an der Stirn, Fieber fühlte mich hundselend, lag im Bett, was alten Herzen und Lungen ohnedies nichts Gutes zuträgt, und bin jetzt, nach mehr als einem Monat, durchaus noch nicht erholt. Von Diktieren war keine Rede. + Auch die Absendung der „Absage" hatte sich dadurch verschoben. Vor etwa vier Wochen kam sie zur Post. Dies der Tatbestand. Die Margot half rührend und pflichteifrigst. Selbst die Hausfrau, die ich sonst "den beleidigten Popo" zu nennen pflege, ihres hoheitsvollen Hinausschwänzelns aus meiner Zimmertür halber, tat was so ihr Bestes ist. Ich lebe nämlich als boarder in Kost und Logis. Einzig mögliche Existenzform für mich hier. Pensionate sind ja was Grauenhaftes. Laut, teuer, schlecht, kurzbettig, mit Radio Danzing, Loungegeflirt the whole night. So wie ich bin gehts ziemlich. Helles Zimmer, lärmlose Umwelt. Ich muss übr. etwas berichtigen. "Taubenblütig" bedeutet bei Rubinen, ich meine den wirklichen, so benamsten, roten Edelstein, den höchsten Rang seltner Köstlichkeit. Mit dem Charakter metaphorisch so umbenannter "Frauenzimmerchen", der trefflichsten selbst, hats weder positiv noch negativ das mindeste zu tun. Beitrag zur Gemmenkunde. Und, ernstlicher, ich bin eine recht treue Natur, und hab so gern Briefe von Ihnen, dass ich gewiss bin, es ist vice versa dasselbe. Und so oft ich kann formelt sich mein Dauergedenken an Sie zum Diktierwort um. Wie lang das noch geht weiss ich nicht: die Attacke, und mehr noch deren Folgeerschöpfung hat mir deutlich gemacht, dass es Zeit ist zum letzten Appell, parat zu sein. Ich hoffe ich habe alles so ziemlich in Ordnung beieinander, aber man weiss ja nie wie man "drüben" (da glaub ich dran) gewertet wird. Vorläufig ists ja auch noch eine cura posterior, wie mein Vater, der gern römische Rechtsworte anwandte, zu sagen pflegte. "Benificia non obtruduntur" war eines seiner Lieblingssentenzen bei entsprechendem Zusammenhang.

Nun erst ein paar Antworten auf Ihre Fragen. Pater Thomas ist ein ausgezeichneter Mann, seit den 20ger Jahren, wo ich ihn durch einen überaus geliebten Freund kennen lernte, mit mir in dauernder Verbindung. Der Freund war der Musiker und Musikhistoriker Willy Schmidt, von den Nazis gelegnetlich des Juni-Blutbads 1934 mitermordet, in Namensverwechslung, wie sich späterhin die Gestapo schamlos bei der Witwe entschludigte. Pater Thomas kam sehr oft mit mir bei diesen Freunden zusammen, und oft war auch der mir ja ebenfalls nah befreundet gewesene Oswald Spengler mit in der Runde. Welch

+ Auch von ärztlichem Beistand gottlob kaum!

ein ~~Dreiklang!~~ Vierklang! Symphonisches Beieinander. Über Art, Haltung und Niveau dieser symposischen Dialoge sag ich nichts weiter. München war dazumal und bis ich es '33 endgültig verliess, eine Freistadt höchster Bildung, reiner und reicher Geisitgkeit. Nach meinem Weggang wechselte ich mit Willy noch ein paar Briefe, Dann erzählte mir seine inzwischen wieder verheiratete Witwe '34 in der Schweiz die erschütternden Einzelheiten. Bei diesem Zusammentreffen war wieder Pater Thomas anwesend, der an der Katholischen Universität in Salzburg thomistische Philosophie lehrte. Nach '38 kam er nach Amerika, wo er jetzt in hoher kirchlicher Stellung und als akademischer Lehrer lebt. Er publiziert jetzt hauptsächlich aus dem Gebiete der krichlichen Kunst, gelegentlich auch etwas aus frühchristlicher Zeit in trefflicher englischer Übersetzung. So viel von ihm. Jugendfreunde hab ich kaum mehr, in Verbindung bin ich nur noch mit einemnach England gelangten ausgezeichneten Psychoterapeuten, dem Dr. Laudenheimer. Aber mein eigentliches Dasein begann, rundete sich und erhielt ja Charakter durch München. Und mit Vielen noch oder von dort besteht noch ein Zusammenhang, sogar ein Zusammenklang. Wer nicht in München wirklich gelebt hat weiss nicht wie hoch das Bildungs- und Lebensniveau des deutschen und, neben Paris, des europäischen Menschen geschwungen war. War, war! Endgültig vorüber. Was tun wir Restbestände eigentlich noch, wenn uns das blosse Rückdenken oder, wie ichs heisse, das Nachschmatzen nicht ausreicht. So lang man noch was zu leisten hat ists freilich recht. Haben Sie eigentlich Spenglers berühmtes Buch gelesen? Was man gegen die Grundthese und viele Einzelausblicke sagen kannweiss ich so gut wie Jeder. Aber es ist doch ein Meisterstück. Die Gewalt des sprachlichen Ausdrucks bewundre ich immer wieder (ich selbst habs nicht hier, aber irgendjemand unter den paar aus Deutschland Hergerutschten, mit denen ich Fühlung habe, Und bin jedes Mal erstaunt über die Treffsicherheit, die Klarheit des Stils, und die oft seherische Kraft der Rückschau0 Was er etwa über den frühchristlichen, über den gothischen, über den arabischen Menschen zu sagen weiss, wie er das Barock darstellt, das ist unübertrefflich. Er war, Sie wissen es, ein abgesagter Feind des Nazismus (bei all und grade wegen seiner aristokratischen Einstellung) wurde strikte beobachtet, Auslandsreisen waren ihm verboten, Trotzdem hielt er die Beziehung zu mir aufrecht, sandte mir jede seiner nach'33 erschienenen Publikationen, schrieb auch gelegentlich, zum letzten Mal etwa vier Wochen vor seinem plötzlichen, damals vielfach bemunkelten Ableben (er wurde eines Morgens im Bette tot vorgefunden, was aber bei seiner Konstitution durchaus nicht gegen ein natürliches Ende spricht.)

Von Herrn Lachmann hab ich inzwischen auch einen Brief bekommen, Der Inhalt deckt sich ziemlich mit dem an Sie. Ich habe noch nicht antworten können, wills aber gern tun. Ein paar für mich bewegliche Notizen drin über die oekonomische Gefahr, in der der letzte hessische Prinz in Darmstadt mit seiner Frau lebt. Man will seine Bezüge streichen, auch sein Sitz Wolfsgarten ist in Gefahr. Das tut mir leid. Ich hab immer was aufs "Angestammte" gehalten.

20 [?]57

Sein älterer Bruder ist, wie Sie sich erinnern, bei jenem schrecklichen Flugunglück '38 in Belgien mit schwangerer Frau und Kindern umgekommen. Den überlebenden hab ich nicht persönlich gekannt. Dass vom Darmstädter Schloss nichts mehr übrig ist wissen Sie. Wie vorbei ist alles! Doch für Ihren Freund und Sozius freue ich mich, dass seines Bleibens dort im Tirol sein wird. Er hat ja die verschiedensten Verbindungen. Ich habe zwar keinen rechten Eindruck von dem, was in Oesterreich vorgeht, aber es wird wohl im alten Stil bleiben. Der scheint unausrottbar. Aus Deutschland hör ich jetzt einmal wieder gar nichts, wie überhaupt meine Post seit einiger Zeit kärglich wird. So können Sie sich denken, was schon von aussen gesehen mir Ihre Briefe bedeuten. Die Umwelt hier bietet ausser den immer wieder preisend unterstrichenen paar Nächsten und einer ganz freundlich ausgestatteten öffentlichen Bibliothek, fast nichts. Das stellen Sie sich unschwer vor. Aber ad vocem Bibliothek: durch einen Zufall kam mir dieser Tage das '43 erschienene "Diary" der einst in Berlin so berühmt gewesenen Tagesschriftstellerin Bella Fromm, einer, wenn ich recht erinnere, in Kitzingen gebürtigen, aus uransessigem Judengeschlecht stammenden geistreichen und charaktervollen Frau in die Hand: Notizen aus den Jahren '31 bis '38, wo sie schnellstens wegmusste, mit einem auch zeitgeschichtlich höchst interessanten amerikanischen Anhang. Der Titel des Buchs ist: „Blood und Banquets". Es ist in spritzigem, etwas amerikanisch kolloquialem Englisch geschrieben. Keine schwere Lektüre. Sie sollten sichs durchlesen. Können Sie etwas über die Verfasserin in Erfahrung bringen? Ich bin ziemlich sicher, sie lebt in New York. Ihr Buch

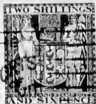
hat mich so gefesselt, dass ich gern ihr ein Wort darüber sagen möchte, Auch hatte sie ja einen sehr bedeutenden Dauerposten bei Ullstein, wo ich für die Vossische und den Querschnitt etwa auch Mitarbeiter war. Gekannt haben wir uns aber nicht. Ihr Feld war ja Diplomatie und Gesellschaft. Auch ist in ihren Aufzeichnungen ausser von einem gelegentlichen Ausstellungsbesuch oder einer Theateraaffführungnwenig von denGebieten die Rede, die meine Domäne bildeten. Trotzdem bestehen viele Beziehungen. Und ich wüsste jedenfalls gern wies ihr jetzt ergeht. Dies ihr Buch war, glaub ich, ein grosser Erfolg. Noch eine Bitte: machen Sie mich doch aufmerksam wenn irgendwas für mich Interessantes im "Aufbau" steht. Ein halbes Jahr lang erhielt ich ihn, ich weiss nicht durch welche oder wessen Nettigkeit, regelmässig, dann tropfte es bloss, jetzt stoppts. Man hat dort auch kein Sachinteresse mehr für mich. Sogar ein vor einem Jahr dorthin gesandtes Gedicht, das ich zu den besten meiner neueren zähle, blieb unabgedruckt. "Aktuell" ist es allerdings in keinem Verstand. Ob die verschnupft sind wegen Ihrer ja auf mich zurückgehenden damaligen Sachkorrekturen? Ach wer kennt sich bei Zeitungsleuten aus! Die nicht Taubenblütige schreit Schluss!
Also bald mehr. Alles herzlichste

Ihres

Aber bitte fragen Sie dort nicht an wegen Nichtabdruck oder sonstigem mich Betreffenden. Das könnte zu chronischer Erkältung führen. Bitte Vorsicht!

British – Pacific





AIR MAIL

AIR MAIL

17/XII

29/XI

Dr. S. Guggenheim

30-05 Parsons Block
Flushing, N.J.

U.S.A.

Dr.Karl Wolfskehl
3. Grange Road
Auckland, 38 44 Februar 1947

Lieber Freund Guggy,

bitte bitte gedulden Sie sich weiter! Nach meiner langen Krankheit, die mich dem Ende sehr nah gebracht hatte, war ich sechs Wochen zur Erholung an zwei verschiedenen Orten. Da war keine Diktiermöglichkeit. Jetzt kaum zurück, ziemlich erholt unter nicht grade brillanten ässeren Umständen. Womit nicht das pekuniäre meine. Ihre Briefe - bitte bitte fahren Sie fort!, auch wenn bloss solch kargster fast tonloser Widerhall! Wahre Erfrischungen! Dank auch für den gütigen Portobeistand ("dees hätts net braucht"!) Und die Abzüge des Kurt-Briefs, die ich sehr brauchen kann. Ich hatte an keinen Abdruck gedacht, ist mir recht da Sie es mit Manfred George für richtig halten. Eigentlich ist es ja kein Dokument zum Veröffentlichen...

Margot dankt recht sehr für die Drucksachen! Hat auch die Witze goutiert! Sie wird selber schreiben, versprichts wie so oft!

Hab ich Ihnen eigentlich erzählt, dass ich Neuseeländer geworden bin, also British subject? Ich bin sehrfroh wieder einem Staatsganzen anzugehören. Was sagt man bei Ihnen zum Austritt von Stefan Wise? Ich habe diesen Mann, ohne ihn persönlich zu kennen, immer sehr verehrt.

Goldigen Brief von der Bella Fromm den, als einzigen, ich ausführlich beantwortete. Ihnen nächstens etwas ganz Ausführliches. Die Übersetzung der "Stimme", die in Amerika ihren ehrlichen Namen einbüsste und nun zahlenmässig als "1933" auftritt, was aber keine Honoraranspielung ist - also die Übersetzung ist sehr anständig ausgefallen. Das Buch kommt erst in Eurem Frühjahr, meinem Herbst. Wohinein wird denn Propaganda gemacht? Kenne nur die kurze Bemerkung im Aufbau, gelegentlich der Gesamtankündigung.

Also bald mehreres. Wirklich! Ich versprechs und halte sogar solche Promessen.

Treulichst und herzlichst

Ihr

[signature]

AIR MAIL



Dr. S. Guggenheim

35-05 Parsons Blrd.
Flushing, N.Y.

U.S.A.

Dr.Karl Wolfskehl
38 Grange Road
Auckland, New Zealand
21.2.47

Mein lieber Freund Guggy!

Ihre Fülle erfreut noch tausendmal mehr als sie beschämt. Ich tummle mich in all der bunten Landschaft die Sie vor mir ausbreiten, wie in einer Ferien (wenn auch nicht ganz Feen-) Welt. Und es ist ganz scheusslich dassich, immer noch, der bloss Empfangende bin, ja noch auf eine Zeit hinaus das bleiben muss. Die sechs Wochen Diktierferne haben mich zu sehr zurückgebracht. Auch heute wieder nur einen Wisch, der paar Sachlichkeiten wegen. Folgender:

1. Bitte, Lieber, tun Sie nie mehr etwas für mich, ohne mich vorher gefragt zu haben. Auch die beste und gütigste Absicht, die ich so tief mitfühle und anerkenne, kann fehl gehen, wo die Umstände beim Andern unübersichtlich sind, und das sind sie doch meistens! In diesem Sinne:

2. Herr Dr.Lachmann, den ich übr. gar nicht so sehr mag wie Sie es tun und z.B. dessen"Bescheidenheit", wenn er seinen Namen wie damals in Ihrem Falle nicht hergibt, auch anders deutbar ist, kömmt als Mitarbeiter für mich schon a priori nie und nimmer in Betracht. In dem von Ihnen vorgesehenen Zusammenhang wäre er aber auch sachlich der Ungeeignetste. Es handelt sich, wie ich Ihnen damals schrieb, um m i t t e l h o c h d e u t s c h e Dichtungen. Ihre Herausgabe erfordert intime Kenntnis der Sprache des 14.Jahrhunderts, der Mittelhochdeutschen Dialekte, der epischen Volks- und ritterlichen Poesie, also eine Gelehrsamkeit, von der ein aestetischer, auf die letzten Jahrhunderte sein Augenmerkchen richtender Dilettant nicht den blassesten Schatten besitzt. Im Spezialfall müsste, da es um Handschriften geht, auch noch auch noch Kenntnis der Raschi-Schrift und was weiss ich alles hinzukommen. Sie sehen, Lieber, wie unmöglich Ihr Vorschlag ist, bringen Sie dies Ihrem Schützling in Ihrer Weise bei.

3. Bitte schicken Sie kein Ex. des "Briefs an Kurt" an den Schocken-Verlag.

4. Im Falle der Kurt-Brief bei Ankunft dieses noch nicht im "Aufbau" erschien, wäre ich froh, wenn die Veröffentlichung mindestens verschoben würde. Für mein Gefühl, über das ja nicht zu diskutieren ist, müsste die Veröffentlichung grade im Zeitpunkt meiner Buchpublikation fast wie das erscheinen, dem ich, immer wieder gesagt, kein Schriftsteller sondern ein Dichter, am bittersten abhold bin, nämlich wie eine Selbstreklame, ein Hinweis auf meine Person und Haltung. Sie werden das ohne weiteres verstehen. Und auch der von mir so ausserordentlich geschätzte Manfred George wird beistimmen. Grüssen Sie ihn mir doch angelegentlich. Das

Die Margot — fand und beschämt! — grüsst sehr sehr und erbittet [illegible]!

Raumbedenken wegen des "Simson" verstehe durchaus, war selbst oft und lang genug Editor und dergl. Ich bin ihm noch einen Brief schuldig, seien Sie auch in dieser Richtung mein Fürsprech!

Ich habe Ihnen wohl noch nicht erzählt, dass die ganz reizende Bella Fromm sehr lieb und lebendig an mich geschrieben hat. Ihr Ernst, ihre Würde und die trotz oder mit Kitzingen so mediterrane Anmut ihres Wesens wie ihrer Erscheinung kommt in den Zeilen zum Ausdruck. Ihr Brief war eine meiner grössten Freuden. Alter?... Fast Jünglingsfreuden! Der hab ich, das begreift ein Liebender wie Sie nur zu wohl, auch ganz ausführlich geantwortet, so wie mir zumut war, in einem Zug und Fluss. Ihnen verdanke ich diese mir wirklich viel Freude spendende Beziehung.

Sie sind überhaupt goldig, Guggy. Und wenn ich einmal Nein sage dann sehen Sie doch selber wie und warum, und stimmen mir bei, wenn ich Sie bitte, solch ein Nein nicht herauszufordern, immer vorher anzufragen ob ich einer Ihrer guten Absichten beipflichte. Auch der nächste Freund kann nicht ganz übersehen wie es um den Andern steht, ganz zu schweigen von Sachverhalten, die ja in jedem Einzelschicksal, besonders wenn es sich bis gegen die 80 ausdehnt, farbig, wild, grausam und doch auch spenderisch war und ist es wie wenige eine Fülle von Möglichkeiten, Wünschbarem und auch Abzuweisendem in sich tragen. Zum Wünschbaren aber gehört vor allem, das wir uns nah bleiben und dass Sie mir immer wieder spenden aus Ihrer Fülle und dass Sie nie glauben, dass ich irgendein Augenblicksurteil, eine Wendung, einen Zweifel oder was es immer sei beim Andern, wenn er ein Freund ist, missverstehe oder gar unterschätze. So Ihre Haltung im Falle Spengler. Über den Spengler und manches Dazugehörige nächstens ausführlicher!

Heut und zum Schluss noch eine Bitte an den Freund. Trotz all meiner von Ihnen vielleicht im geheimen so, fast hätt ich gesagt getauften, Zimperlichkeit hätte ich natürlich nichts dagegen, wenn mein Schocken-Buch einen gewissen Erfolg hätte. Die eigentliche Propaganda muss ich natürlich dem Verlag überlassen, in dem ja ausgezeichnete und mir wohlgesinnte Leute tätig sind. Was aber persönlich geschehen kann durch Hinweis und dergl., das erbitte ich von Ihnen, dem Freund. Der Einzelne, der nicht ganz isoliert hinlebt kann in dieser Beziehung viel erreichen, mehr als man denkt. Ich danke Ihnen dass ich diese Bitte aussprechen darf. Da ich wieder einmal unter ganzen gräulichen Wohnumständen vegetieren muss sind auch die letzten Buchbestände eingekistet, und ich kann an kein hebr. Exemplar der "Stimme". Ob man eins aus Jerusalem beziehen kann? Wenn Sie dem dortigen Schocken Verlag (er ist selbständig und nicht identisch mit dem New Yorker!) um ein Ex. "zu Propagandozwecken" schreiben schickt er Ihnen gewiss eins. Ihre Idee einer Übertragung ins Jiddische leuchtet mir sehr ein, auch bin ich ja, wie ich wohl schon schrieb, voll tiefer Verehrung für dies wunderbare eigenwillige ganz selbständige und so reiche Idiom!

Leider genug für heut. Viel viel Herzliches und viel Versprechungen! Sehr und immer Ihr

Kehl

22 (757

Zum Bf v. 21. II. 47. (zu No XVII

Notiz: Im Interesse des Dr Lachmann habe ich in den Abschriften der Briefe die dort eingeklammerten Stellen weggelassen. Die Stelle lautet danach:

2. Dr Lachmann betreffend: Es handelt sich, wie ich Ihnen damals schrieb ...

. . . .

Die Bemerkung über Dr Lachmann [illegible]

Darf nie veröffentlicht
auch nicht photokopiert
werden — muss sehr
sorgfältig verwahrt
werden!!

22 6 57

~~ELEGIE~~

Briefe laufen:
ein Haufen!
Antwort: Keine;
Ich weine
nicht,
denn das liegt
mir nicht.
Aber ich klage
und frage:
was mag e(s)
nur sein?
Schenkt ein
reinen Wein!
Warum der Schrieb
seit Wochen blieb?

Keine Zeile
Die ganze Weile?
Du meinst Kind:
Bist du gesund?
Sei kein Maaße bekenne:
Trink Refung schlimm. schleife
Ich klage dem Herrgott:
Warum schreibst nicht Mar-
Tachsdet, Juwel? Gott?
bei ~~[illegible]~~ Bi meinem Seel-
Objekt bereit,
Zehn Bi sich Zeit,
und mach keine
Mucki!

Euch Kühlpresse vom
genießt herzlichsten Gruß
[illegible]

9. Febr 47

22 (757



Dr. S. Guggenheim

35-05 Parsons Block
Flushing, N.J.

U.S.A.



Mit dem Wühlend-sein ist die Margot ... ich nicht so ernst zu nehmen, das können Sie sich denken! Und nehmen Sie die besten sehr herzlichen Herbst- zu Frühlings-grüsse von Ihrer [illegible] Margot.

Dr.Karl Wolfskehl
60 View Road
Auckland, New Zealand
23.3.47

XVIII

12 April 47

Lieber Freund Guggy,

ich wollte bloss, ich hätte Ihnen nicht schreiben wollen. Von der Gemütsseite her muss ichs. Aber die dumme Aussenwelt, meine Leiden als Boarder, die Fremde (nach zehn Jahren bleibts sies, ja nimmt sie zu) Blindheit, Diktiermangel und, Himmel, was alles noch - nicht! entpressen mir das letzte Tröpflein guten Muts. Wallfisch im Aquarium! Oder wie sagt Goethe? Künstlers Erdenwallen! Aber der konnte doch wenigstens noch das öde Aussengrau ersäufen im Weinglas. Und wie ist hier? Biersuff im Stehpub. Schluss sechs Uhr nachmittags, also möglich schnell, möglichst viel, möglichst Gefälschtes hinter den Schmutzkragen! Da verlangen Sie, soll ich mit tun, mittrinken, mitstinken? So lang wie ich hier bin hat mein Fuss sich nicht zum Eintritt in solches Gelass erniedert. Das wenigstens können Sie mir glauben. Und was man hier Wein heisst, Flasche von halbem Pfund aufwärts - ich bin nicht Höllen-Breughel genug, hier mit dem Schilderungspinsel nachzufahren, auch möchte sich jeder alte Sackleinewand-Fetzen weigern, ein entsprechendes Bild sich auf den Bauch pinseln zu lassen. Sonst aber geht mirs gut. Und ich könnte sogar herrlich und bis in Eure ehemaligen preussigen Puppen schlafen, wär ich nicht ab sechs durch den Aufsteh Roh- und Rotzradau in der Riesenbretterkiste, die, der Teufel weiss warum, hierzuland Haus heisst, wach gepufft, hell gerüttelt und so ausnahmslos in bester Stimmung für den anbrechenden (zum Brechen anbrechenden) Arbeitstag. Das sollte, das könnte nämlich die Frist zwischen Wachen und Einnicken für mich immer noch sein, wenn ich Ruh hätte von aussen. So stehl ich mir die paar Zeugungsmomente, (geistige mein ich, bitte sehr) künstlich und unter Aufbietung des letzten Restchens Nervenkraft aus dem Lebensabend. Ach Guggy, oft genug wollt ich es wäre vorbei! Ich mein mit allem in allem. Über das perpetuierliche Dichten Müssen (was steht im Kohelet übers Köstliche der Arbeit?) bin ich ja dankbar genug. Wem? Nächste Woche ist Seder. Lassen wir Ihn Boruch Hu Seine Ehre. Er hätt mich doch bissel behaglicher betten können nach dem 77sten! Denn dass Er den ganz besonders liebt, den er züchtigt, steht doch, hab ich Recht?, erst im zweiten Band, als welcher uns nichts angehn darf, wo Sie schon dem Werfel Katholisieren vorwerfen. Sie unerbittlicher Tempelwart! Interessiert Sie Inliegendes? Das ist die Stimmung hierzuland. "So ähnlich sagts unser Pfarrer," auch "den dessen Name nicht genannt sei, mein ich, ja auch, so sag ich mit Gretchen. Obwohl sonst nicht so jungfräulich wie dies grad zu verführende Goitchen." Und das Echo im Land klingt verwandt an. "Ich kenne die Weise, ich kenne den Text..." Und genau wieder heissts; israelitischerseits: nur nichts dagegen tun, nichts sich merken lassen, totschweigen, Versteck spielen, weiter schmatzen, weiter verdienen! Tutto il mondo è paese - überall ists wie zuhaus! Das gilt vordringlichst für den Antisemitismus, der ja um Sie herum auch kräftig gedeiht, laut Aufbau usw. Immerhin ists interessant festzustellen, wie es selbst in einem so kleinen und wirtschaftlich geordneten Einzelland wie dem meinen, wo der Zahl nach nur ganz wenig Juden sich auf-

K.W. ist sehr traurig u. vereinsamt hier. Er glaube, er denke sich riesig wenn Sie ihm Rezensionen seines Buchs schickten. Und wenn der Kurt-Brief erschiene wärs gut für ihn.

halten, alles genau so aussieht wie überall. Die Feindschaft der Andern schleppen wir mit uns bis Maschiach kommt, obwohl es mir doch noch fraglich bleibt, ob selbst dann Israel bei Edom ebenso kosig liegt wie Lamm bei Leu.,.. Es gibt von mir einige Edom-Gedichte, ungedruckte. Auch indie neue Ausgabe, die ja ein paar erstmals veröffentlichte mit enthält, hab ich sie nicht eingereiht. Ist das Buch jetzt endlich heraus? Ich habe noch kein Exemplar zu Gesicht bekommem. Wenn Sie Rezensionen bemerken schreiben Sie mir doch drüber oder, wenn möglich, schicken Sie mir ~~einen~~ Ausschnitte. Danke schön. Die Übersetzung hält sich an den Text, das ist mir die Hauptsache, Fürs Dichterische hat der Kenner die linke Seite, und dem üblichen Leser, wenns für Jewish Poetry diese meist ausgestorbene Spezies noch gibt, bleibt das Wie „eh gleich". Zu Darmstädtisch „wurscht". Übrigens, lieber Freund, hab ich noch eine Bitte. Da lebt, ich glaube in San Franzisco, ein aus der Schweiz gebürtiger Musikkomponist Ernst Bloch. Dem möcht ich ein Exemplar schicken. Ich kenn ihn zwar nicht, und er weiss gewiss nicht das mindeste von mir, aber er ist ein wunderbarer Künstler, ja mehr, ein Gestalter im Ton, mir der liebste, bedeutsamste, zusprechendste, zutönendste aus der ganzen neueren Musik. Seine Adresse können Sie via nächster dortiger Verwandtem leicht in Erfahrung bringen. Und vor meinem Gewissen schuld ich ihm die Huldigung.

Von Manfred George hatte ich einen reizenden Brief. Er ist ein vortrefflicher Mensch, nur zu bescheiden mit sich selbst, denn wie hoch begabt! Seine Europa-Skizzen, flüchtig gesehen und tief erfasst zugleich, (Oscar Wilde sagt einmal mit so viel Recht: „Nur die Dummen urteilen <u>nicht</u> nach dem Schein!)" vermitteln den Eindruck mit so prachtvoller Bild- und Sprachkraft, dass ich ihm rate und riet, sie so wie sie sind, als Ganzes und in Buchform herauszubringen. Ich habs ihm vollkommen überlassen, was er mit dem Kurt-Brief anfangen will. Persönlich wäre ich jetzt doch sehr für den Abdruck, es scheint grade recht viel Diskussion über mich unterm Restbestand des Ehedem, und auchdie Welt sonstwo, der ich wieder anfange ein Begriff zu sein, mag um meinen Standpunkt wissen. Besonders in der Schweiz scheint man sich meiner zu erinnern. Ich wäre ganz froh, wenn die neun Jahre Exil wenigstens innerlich um wären. Denn hierzuland, ausser bei ein paar Nächsten, bin ich völlig ungekannt, höchstens "a strange foreigner" und was es so hier von, wie Sie selber glauben, Geistbeflissenen gibt, das hält sich bewusst und fast feindselig fern. Derlei ist das Schicksal mir als der symbolischen Hiobs-Figur of today and up to date sicherlich schuldig, aber manchmal japst man doch in solcher Luftleere. Ist es nicht seltsam dass unter den Juden hiesiger oder hergekommener Spielart, wörtlich zu nehmen, nicht ein Einziger mit irgendwelchem geistigem Interesse sich befindet??

...

Grad sagt ~~man~~ mir die von Ihnen, ich weiss wirklich nicht warum, Rubin genannte, denn ich bin grad wütend auf sie, der Bogen wäre ~~fast all. Und ich hätte doch noch auf~~ ~~vieles in Ihren Briefen~~ einzugehen! Nächstes Mal. Von dem Joseph M. übrigens halt ich doch ganz viel. Gut Seder! Ich halte ihn bei einer englisch-jüdischen Freundin, wörtlich dem einzigen jüdischen Menschen, den ich unter den Ansässigen hier kenne. Sie ist freundlich und so verständnisvoll wie socially möglich. Baldest mehr. Es ist so furchtbar viel Post zu beantworten und, denken Sie's immer, bloss 4 1/2 ~~Std.~~ <u>Wochenstunden</u> Diktierzeit. Ich denke Ihrer freundschaftlich u. sehr dankbar. Herz[lich] Ihr Wolfskehl

2 (75)

Der Rüches-Erguss, zu uferlos lang, kommt als einfache Dreckpost!





AIR MAIL

= Blockhouse =

Dr. S. Guggenheim

35-05 Parsons Block
Flushing, N.J.

U.S.A.

Dr.Karl Wolfskehl
38 Grange Road
Auckland, 4.4.47

Lieber Freund Guggy,

ob es einmal anders wird? Von meiner Seite aus besteht der Briefwechsel aus lauter Vorläufern, Einschiebungen oder, wie diesmal, Nachträgen. Gekreuzt mit meinem letzten, ich weiss nicht wohin zu rubrizierenden, kommt Ihr Beilagen-schweres Scriptum, mit Recht mahnend an mehrlei Versäumnisse, die ich doch mehr der Vergesslichkeit als bösem Willen zuzuschreiben bitte. Jetzt drängts mich, dieselben eilig gutzumachen, indem ich der Reihe nach Ihre Anfragen nach bester Kraft beantworte.

1. Thomas Mann habe ich in München zwar etwa seit der Übersiedlung der Familie gekannt, aber nicht häufig getroffen. Bei allerlei öffentlichen Gelegenheiten sah man sich bis zum ersten Kriege, aber nur ein- oder zweimal privat. Näher bekannt war ich mit dem und jenem seiner Geschwister. Die Familie bestand aus der sehr sympathischen und eleganten Mutter, zwei Töchtern und drei Brüdern, deren jüngster, der sonst unbekannt gebliebene Victor, genannt Vico, mich als Gymnasiast allsonntäglich zu besuchen pflegte, bis er, ich glaube nach Augsburg, die Schule wechselte. Diesen der Landwirt, ich glaube in Rumänien, wurde, habe ich dann noch einmal ~~noch~~ später in den 20ger Jahren in München wiedergefunden. Ein netter, einfacher Mensch war er. Zur gleichen Zeit knüpften sich auch die Beziehungen zu Thomas M. enger, man hatte gemeinsame Freunde, auch war ich gelegentlich für eine Nachmittagstunde in der Villa im Herzogspark. Nach '33, als ich manchmal bei einem aus Holland stammenden Gelehrten am Zürich-See Gast war, während Th. im Nachbarort sich aufhielt, ergaben einige letzte persönliche Zusammenkünfte grösseres gegenseitiges Verständnis und mancherlei Einklang. Seither kaum noch Kontakt, hie und da höflicher Briefaustausch.

2. Den von Ihnen angefragten Romanschriftsteller Feuchtwanger habe, obwohl er aus München stammte, dort wohl die früheren Jahrzehnte zubrachte, und, soviel ich weiss, eine aus der Familie des orthodoxen Vorstands Herz Bodenheimer in Darmstadt hervorgegangene Mutter besass, nie im Leben irgendwo angetroffen. Mit zweien seiner Brüder, besonders mit dem Orientalisten und Rechtsanwalt Ludwig F., der einen Verlag leitete, das Münchener Gemeindeblatt herausgab, war ich indessen bekannt. Und Henni, das einzige Mädchen der, soviel ich weiss, zahlreichen Kinderschar, war etwa 15jährig mit meinen beiden etwas jüngeren Töchtern befreundet, ein schönes, edel gegliedertes semitisches Märchenprinzesslein, das, als der Zufall mich etwa 25 Jahre später in ihre Nähe brachte, auch äusserlich zu einer Madame Reich verbürgert war.

3. Professor Täubler habe ich in Heidelberg bei Gundolf und dann Anfang '38 bei dem damals in dem berühmten "Drei Königen" zu Basel wohnhaften Herrn Salmann Schocken in durchaus gegenseitig sympathischem

Kontakt getroffen. Einvortrefflicher Mann! Aufmerksam wurde ich auf ihn zuerst durch den Hinweis des Archeologen Professor Ludwig Curtius, des Direktors des Deutschen Archeologischen Instituts in Rom. Auch Täublers Frau, die tüchtige Historikerin Selma Stern, kannte ich ein wenig. Ihre ausgezeichnete Monographie über Jud Süss - welch eine erfreulich reine Luft nicht bloss gegenüber der stickig dumpfen Atmosphäre, die um Feuchtwangers gleichnamiges Romanungetüm ~~B~~ brabst - habe ich sz. in der Frankfurter Zeitung sehr ausführlich angezeigt und besprochen.

4. Für Lebenserinnerungen bin noch nicht reif, da ich grade daran bin, einen weiteren Band, wenn auch wohl den letzten, aktiv durchzuexistieren. Die Darstellung dessen, was Sie meine "Beziehung zu Stefan George" nennen, d.h. Beginn, Wuchs und Gestalt meiner Dichterischen, also menschlichen Persönlichkeit, wird, wenn die Zeit und das Schicksal mir wohl wollen, eines Tags in Angriff genommen. Um ihrer selbst, ihres eignen Sinns willen, also nicht für irgendwelche Zwecke.

War noch was zu beantworten? Gern hole ichs nach. Halte überhaupt nie hinter dem Berg. Ich erinnere freilich dass mir bei Lesen jedes Ihrer Briefe mancherlei einfällt, das dann doch oft genug wieder entschwindet. Das ist sehr schad, denn wie hübsch wäre das Fortspinnen. Wir haben so unendlich viel gemeinsames, nicht nur im Lokalen! Ich will von jetzt abimmer einen Notierzettel zur Hand des Rubins halten, auf dem zur künftigen Verwertung alles derartige vermerkt werden soll. Für diesmal nur noch meinen herzlichen Dank für den amüsanten pseudolethalen Zwischenfall in Offenbach und dessen geniale Verwertung zur Anpreisung von Lüsterröckchen. Der Hirschen hatte es, scheints, erbmässigerweise faustdick hinter den Geschäftsohren. Und, wie es nicht anders sein kann, seine Ware war trotzdem gut. Reizend Ihr Brief an die Redaktion! Ich verhoffe dass das Ungerücht noch auf Jahrzehnte hin seine Gegenwirkung ausübe wie bisher. Auch über mich lief vor mehreren Jahren ein gleicher Rumor um, zu dessen eifrigster Verbreitung die Wittib Gundolf ihr Bestmöglichstes tat. Auch ich hatte die Interessenten seither zu enttäuschen.

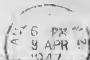
Noch möcht ich der sehr hübschen Worte über die Offenbacher Haggadah zustimmend gedenken und, da ich grade beim Wünchen bin, sehr dafür sprechen, bei welchen Engeln wohl?, dass die Anregung der famosen B.B.St. sich verwirkliche. Eine englische Urständ wäre dem ausserordentlichen Buche und einer vielleicht in den Staaten vorhandenen gebildeten Judenschicht äusserst zu empfehlen. Dass es dazu komme! In ein paar Stunden Seder. Wie gern nähm ich teil bei dem den Sie geben! Leider bleibts beim gut jontef par distance!

Ich bin in aller Herzlichkeit

Ihr

Kolb

2Y (757





AIR MAIL AIR MAIL

Keyserling

Dr. S. Guggenheim

35-05 Parsons Boulevard
Flushing, New York

U.S.A.

XXIV

Dr. Karl Wolfskehl
c/o Mrs. B.F.G. Richards
23 Norwood Road, Bayswater
Auckland, New Zealand
19.9.47

Mein lieber Freund Guggy,

meine Briefe werden immer spärlicher, auch inhaltsarmer, die Ihren strotzen von Überfülle, Geist und Humor. Schamvoll beglückt verdankt sie der Empfänger. Es ist nicht nur so dass die Diktierfrist verknappt udd die Verpflichtungen berghoch wachsen. Ich werde müd, bin manchmal verzagt. Sie wissen wie schlecht ich hause und dass ab fünf, wo das Haus, wie man in Darmstadt sagt, "rewellisch" wird, kein Schlaf mehr. Die Abende werden spät, gar zu oft pokern sie mir lärmig ins Ohr. Manchmal mein ich ich wäre das Gretchen noch v o r dem Faust: "Ach wir Armen!" Jedenfalls ich binausgelaugt wie ein entsaltzter Hering. Matt wie Neigbier. Leer wie ein lecker Krug. Die übrigen Metaphern überlass ich der Phantasie des Lesers. Sie greifen weiter, soagr in die Unterwelt. Meinem Geburtstag entfloh ich ins Rubingelass. Nur noch zwei Freunden war das Ubi bekannt. Schwärme von Nurgratulanten kehrten enttäuscht um, denn selbst mancherlei süsse Spenden konnten meine Verbitterung nicht überhonigen, Mit 78 darf man grollen, ist man so völlig unversorgt, un d selbst ein Guggy nenne das nicht"schimpfen". Selbst ums Klosettpapier muss ich mich selber mühen. Und Sie kennen doch meinen, aus besserer Zeit stammenden Vers im ungedruckten Hymnus an dies Hilfsobjekt, den der Rubin, sie schwörts, bloss mechanisch niedertippt:

..."Was also nehmen? Nichts? Das wäre barbarsch.
Nicht nur die Sippe, auch Behagen warnt.
Denn ein fekalisch braun verfilzter Farbarsch
Belästigt einen, wenn er kackt und harnt...."

Dies doch wohl nur, Verzeihung, für eignen Konsum. Ich hätte,mit Jean Paul zureden, mit "Mehr und Dergleichen" aufzuwarten. "Dichterschnurren". Heissts mans nicht so? Reizen Sie mich nicht! Porno- wie Popographisches bestand, freilich nur noch im Hinter-Winkel des Gedächtnisses. Alle Niederschriften längst vernichtet. Ja, es gab bessere Zeiten!

Ich weiss gar nicht mehr auf was ich alles antworten muss. Schicken doch wieder einen Fragzettel zum Ausfüllen. All Ihre Briefe sind fein da, aber, o Gott, o Enge, o archivalische Unbegabtheit hilfreicher Sylphen, nie richtig greifbar! Aber den Dienemann kenn ich genau. Briefe und Predigten. Wie gern las, les ich noch darin. Und wie schön ist das Koch-Heft! Sie sind ein Freund! Ein Verstehender. Dank auch für Staatszeitungs-Gift. "Ich schwärme für Schmähungen" beteuerte ich schon früh/ und voller Inbrunst. Von aussen muss man missdeutet werden. "Und jeder Hund hebt wider dich das Bein" heissts in einem gleichfalls zum Undruck verdammten Poem aus der "Stimme" Zeit. Dieser Kleffer aber ist bewusst böwillig. Lesen Sie da wo er verleumderisch die Absage an die "neue Ordnung" zu einer an die Welt George missdeutend, zwei Strofen zitiert, nämlich in "Aufbrauch III

die beiden Schlussverse, wo "Der Worte Wort vom Meister stammend" zugleich mit "Der Liebe Du aus junger Zeit" als "Stern und Stärkung und Geleit" den Vertriebnen begleiten. und bezgl. meines '33 neu erfundnen Zionismus: jeder der Karl Wolfskehl wirklich kannte wusste davon, wusste dass ich mit Herzl bereits im Vorsäcul in Verbindung stand, Anfang dieses Jahrhunderts die Ortsgruppe Mitgründete und dass der damals weithin schallende Zyklus "An den alten Wassern" bereits 1903 im ersten öffentlichen Gedichtband erschien. Von dem Schreiber der seine Spalten-Freiheit in der übr. recht faschistischen Staatszeitung ja auch sonst missbraucht, s. sein dummes Geschwätz über Stefan George, und seine Bezeichnung der verehrten, allgemein verehrten Dichterin Else Lasker Schüler als "armselige Cafehausliteratin" weiss ich nur vaguement dass Gundolf und die Wirkliche In Heidelberg ihn nicht mochten. Und dass er auch mal in München herumkollerte. Bewusst ins Auge gefasst hat ihn Karl Wolfskehl nie. Karl Wolfskehl dessen grosser Stolz es ist, ein "George-Epigone" zu sein und der in einem seiner letzten auch noch ungedruckten Gedichte viel von dieser Sohnschaft singt. Genug. Lachen Sie mit und glauben Sie mir, nichts hilft dem Ruhme mehr wie üble Nachrede und flasches Gerücht vom Gezücht. Über meineStellung, meinen Rang im ewigen Deutschland und meine Abkehr vom entarteten singt den Schönheitsliebern und belehrt trockne Gesellen grade jener Einzeldruck, der, etwas verspätet, nächstens an die Öffentlichkeit gelangt. Ich danke Ihnen für erfreuende Ungeduld. Auch sonst scheint,trotz des bindestrichamerikanischen Gezettchens, das Wissen um Karl Wolfskehl bald neue Nahrung zu erhalten. Freilich: Anfragen aus Deutschland, die sich mehren, behandle noch mit Zurückhaltung. Trotzdem oft guter Wille und stets unerschrocken gewesne Haltung nicht zu verkennen. Hier aber möchte nicht auf Einzelnes eingehen. Heimweh hab ich doch.

Lieber Guggy, ich sehe noch viel Schmähungen voraus, gdruckte mein ich. Die Warte des Dichters war schon in Freiligraths Zeit Bonzen, Pfaffen und Parteieseln unbequem: wie sollte ich nicht den Abgestempelten missfallen. wer aber zählt heute nicht dazu? Grade das ist Gewähr wie alles Gelärm von aussen. Im Grund ists doch nur das "Rabarber Rabarber" der Volk markierenden Statisten oder Nebengeräusch im Rundfunk. Aber nochmals, ich hätte gern alles, selbst Zustimmendes. Hab schon ein paar solcher Kollektionen aus früheren Phasen.

Der Rubin mahnt, die Zeit wär um. Ach wie immer! Goldiger Guggy, sans net bös... wie gern hätt ich noch von einem entzückenden Brief einer alten Münchner Freundin erzählt, der da beginnt:!"Grüss dich Gott, lieber Kehl" und entsprechend weiterfliesst. Ach und von neuen Büchern. Den "Hiob" meiner nahen und verehrt en Freundin Margarete Sussman habe seit dem Vorjahr mit Widmung. Allerdings: ein herrliches Buch, dem Geheimnsi so nah kommend wie kaum wer vorher. Und markigst im Ausdruck. Schlus Schluss! grollt der Rubin. Wenn Sie den kennten wie er, ich meine sie, wirklich ist. Der Sprecher hält das Maul. Ich grüsse Sie dankbarlichst und von ganzem Herzen.

Ihr Kehl

von ROKENZ'



AIR MAIL

AIR MAIL

Dr. S. Guggenheim

35-05 Parsons Boulevard
Flushing, New York

U.S.A.

haben Sie, xxx XXI

Lieber Freund, in zwei Briefen xxxxxxxxxxxmeine ironische Wendung ernst nehmend, mir Ihr volles Verstaendnis der wesentlichen Einheit des gesamten, xxx fuer Mittelmeer und Abendland verbindlichen Schrifttums dargetan. Auch was Sie mir, womoeglich noch eindringlicher, uebers Verhaeltnis des heutigen Judentums zur christlichen Urgeschichte dartun, erfreut das Herz dessen, fuer den die hellenische Idee des Humanismus und Platons Ansicht von der Wuerde des Menschen stets leitende Satzung gewesen ist und bleibt. Auch in dieser Weltschau verstehen wir uns- wie freut mich das! Aufs Einzelne zu leuchten verbietet grade in diesen Wochen gedraengteste Korrespondenzpflicht. Nehmen Sie fuerlieb. Gewiss hol ich alles nach, sobald ichs vermag. Heut nur noch zwei Punkte. 1. Ich bin durchaus nicht umgezogen, wie Sie freundlich vermuten. Nur meine Postadresse hat gewechselt. Meine Postsachen gehen zu Befreundeten stabilen Wohnsitzes, dem hiesigen Postvertrieb waere mein privater, von Ort zu Ort gejagter Zustand voellig untragbar. Ach, er ist es auch mir. Doch ich klage nicht, zumal ich grade jetzt auf acht Tage mit Margot in dem fuer eben dies Woche frei gewordnen Logie von Freunden [redacted] mich ausruhen darf. Dann geh ich fuer die gleiche Zeitdauer auf eine Farm, weiter blick ich nicht. Mein Herz, das recht gelitten hatte, und sogar Digitalishilfe benoetigt, hat sich wieder etwas erholt. Dennoch denk ich nicht an einen Aufenthaltswechsel, der nach Massgabe meiner materiellen Umstaende kaum Erleichterung braechte. Das Onus vitae scheint trotz allem hierzuland doch noch am leichtesten. -
2. In einiger Zeit kommt Ihnen aus der Schweiz eine Verlagsmitteilung zu, die ich Sie guenstig aufzunehmen und auch Verstaendnisvollen weiterzugeben bitte. Jenes groessere Gedicht, von dem schon mehrmals die Rede war, soll nun in der Schweiz herauskommen, zuerst in numerierter Ausgabe à 5 Franken, da Verleger bei Lyricis irgendeine Sicherung offenbar benoetigen. Dies Gedicht, in einem gewissen Sinn die dichterische Aussprache dessen, was auch den "Brief an Kurt" veranlasste, gehoert fuer mich zum wichtigsten xx was im Exil geerntet ward. Mehr sag ich heut noch nicht, aber ich wollte doch, dass der Zettel Sie vorbereitet trifft. Ich erhalte jetzt viel Post aus Deutschland, auch der frueheste Freund, mir seit mehr denn 70 Jahren verbunden, nun ein alter Baubeamter, Pensionist in Hannover, hat sich gemeldet, zu meiner grossen Freude. Denn ich hatte Angst um ihn. Aber all das vermehrt die Korrespondezlast, mindert fuer den Einzelfall die Zeit. Verstehen Sie, verzeihen Sie, Und [illegible] [illegible] und wieder herzlichen Dank fuer Ihre [illegible]hilfe, so im Auffinden einer Bloch-Anschrift, in der Mahnung zum Abdruck des Kurt-Briefs. Grad jetzt haett ich den gern heraus. Und falls M.S. weiter zoegert bitten Sie in meinem Namen um die Erlaubnis ihn sonstwo zu bringen, ich wuesste eine Stelle. Man schreibt mir, ein lang vorgesehener Aufsatz ueber K.W. kaeme jetzt endlich in der "Menorah" heraus. Sie erfahrens gewiss, schicken mir dann (dank schoen!) eine Kopie. Kenn ihn aus MS, er sagt dem Leser viel Zweckdienliches, sonderlich Sie erfahren darausallerlei vom einstigen Kehl.- Was sagen Sie zu solchem Rubin? Sie hat neulich die New Yorker Anschrift eines sonderlich lieben alten Freundes, des Antiquars Emil Hirsch, frueher in Muenchen, zu

notieren verschlampt, die erfahren Sie leicht. Ach der waere auch persoenlich was fuer Sie. Echt, aufrecht, voller Kenntnis und Humor. Neulich 80 geworden. "Aber was soll das zwischen Dir und Mir?" So viel fuer heut, Margot draengt, die Zeit auch. In Herzlichkeit und Freundsxhaft bin ich

Ihr

Kehl.

BY AIR MAIL

N.Z. AIR MAIL

LETTER CARD

If anything is enclosed this card will be sent by ordinary mail.

AFFIX STAMP HERE

Dr.S.Guggenheim

3505 Parsons Block
Flushing, N.J.
U.S.A.

When folded the letter card must conform in size and shape with the border within which the address only may be written.

SENDER'S NAME AND ADDRESS

Dr.Karl Wolfskehl
c/o Mrs.Richards
23 Norwood Road, Bayswater
Auckland, New Zealand

Dr.Karl Wolfskehl
38 Grange Road
Mt.Eden
Auckland, 27.10.46

Lieber Freund Guggv,

hier ist also mein Elaborat. Sie merken: es ist ganz was andres wie die Zu- oder Absage einer Leumundsbitte. Das muss ich denn doch von meinen Freunden und -dinnen aus dem Verflossenen Ruehmen; keine einzige Person hat etwas aehnliches, irgend Dergleichen von mir erfragt. Ja ich muesste rueckdenkend an mir und meinem Umgang zweifeln, an meinem Gefuehl fuer Wert, und mein Recht auf freie Wahl, wenn ein Gebettel dieser Art an mich gekommen waere. Was ich tat war dies: in jedem der Erstbriefe war die Rede von meiner Rueckkunft, deren Wuenschbarkeit und Wirkung. Allein davon. Der dem in einem, uebr. mehr persoenlichen Rahmen der hier beiliegende Allgemeinbedeutsame Ausschnitt zukam, steht mir besonders nahe. Mir zugetan, seit er als 18jaehriger Kriegsfreiwilliger vom ersten Weltkrieg bei mir erschien. Er ist heute in den fruehen 40gen, durchaus kein Literat, Kuenstler oder dergleichen, sondern kaufmaennischer Leiter eines groesseren Unternehmens. Doch weiss ich von seiner aeusseren Existenzform nicht viel, so wenig wie er von der meinen. Aber das weiss ich: nie, keinen Augenblick lang hat dieser Kurt F. sich verblenden lassen, keinen Augenblick lang war er verfallen, umnebelt. Ob es mehr solche Festbleiber in der Mittelklasse gab weiss ich nicht, mindestens den sonstigen Briefschreibern sexus masculini traue ich in dieser Beziehung nicht. Und meine Antworten waren entsprechend, liessen sich nicht herab, einem von ihnen eine aehnliche Darlegung zu gewaehren. Entweder hab ich nicht geantwortet oder mit einem karg-kalten Nein. Fuer den Kurt aber, denn Freund stehe ich ein, und so bekam er zu wissen, wie ich mich verhalte, wie ich aus den aeusseren Vorgaengen mich, meinen neuen Weg herausfand, den Weg zu einer neuen Verpflichtung.

Sie ersehen aus meiner Antwort, dass ich es vermeide, offenbar absichtlich vermeide, auf die allgemeine Sachlage auch nur mit einem einzigen Wort einzugehen. Das ueberlasse ich den bedeutenden Schriftstellern dieser Zeit, und ein Thomas Mann oder Hermann Hesse koennen und duerfen mit viel mehr Eloquenz als mir zu Gebot stuende ueber all das Unselige, was es bedeute und in sich halte, wie es nach aussen sich darstelle, zeitgeschichtliche Abhandlungen verfassen. Ich, der deutsche Dichter, und Jude, bin angegangen worden; ich erwidre von mir aus und fuer mich. In wieweit mein Fall Symbolkraft besitzt entscheide nichtich. In wieweit das, was ich erfuhr, was mich, da es mich nicht zerbrechen konnte, wandelte und erneute, ueber mich hinaus einen Sinn in sich traegt, eine Gewaehr bietet, das hab ich nicht erwogen, damit befass ich mich nicht.

Und so schick ich Ihnen diese Abschrift, vor allem weil Sie aus ihr manches entnehmen koennen, das Ihnen meine Person, mein

Leben aufhellt. Es ist doch wuenschenswert, Grundlegendes voneinander zu wissen, die Richtlinien zu erkennen. Viele meiner Einzelaeusserungen in Briefen an Sie moegen Ihnen dadurch verstaendlicher werden, auch erlaubter. Meine Haltung im Fall Lachmann etwa, mein, auch durch Ihre Beguetigung vielleicht bis ins Laecheln abgemildeter, aber durchaus nicht weggeredeter Groll ueber Verschweigungen bei dem Bericht ueber den Tod meines Bruders, und mancherlei sonst. Man muss wahr mit mir sein und einfach. Gute Absichten und Schonung gehoeren in das grosse Kapitel dessen, was der wunderbare Albert Schweitzer mir gegenueber einmal als "infamen Takt" bezeichnete, als eine der Hauptquellen des Missverhaeltnisses auch zwischen Wohlgesinnten. "i sog's wie's is" sagte (und, allerdings, log oft genug) der Altbayer, besonders der baeuerliche, zu meiner Zeit. Ich aber bin bestrebt also zu handeln, zu sein, zu tun.

Das ist nur ein Geleitwort. Was mit ihm Ihnen zukommt moegen Sie ungescheut weiterzeigen, nach Gutduenken. Zur Veroeffentlichung durch den Druck ist es nicht angelegt, weil viel zu sehr Einzelfall. Aber sonst ist es mir nur lieb, wenn auch persoenlich Unbekannte, die sich fuer Karl Wolfskehl ernstlich interessieren, davon Kenntnis nehmen . Ich ueberlasse das ganz Ihnen und Ihrem echten Takt. Den gibts naemlich auch. Der"infame" ist bloss sein verwackeltes Zerrbild.

Ich bin recht gespannt was Sie mir zu sagen haben ueber all das. Einstweilen aber gruesse ich Sie herzlichst und mit aller Waerme.

Immer Ihr

Karl Wolfskehl

26 (757

immer noch neue Adresse!

Dr.Karl Wolfskehl
c/o Mrs.B.F.G.Richards
23 Norwood Road, Bayswater
Auckland, 11.6.47

Lieber Freund Guggy,

gell, ich brauche nicht immer mit demselben anzufangen. Glauben Sie mirs, Lieber. Der Edelstein oder die goldige Rubin oder wie Sie sie nennen wollen (geben Sie acht was die jetzt alles über ihre eignen Tippfinger ergehen lassen muss) ist gar nicht alleweil um mich sondern eher fast nie. a. sie wohnt ganz wo anders, sogar recht weit von meinem Hunde- Katzen- Rösser- Mitmieter etc- Lärmhaus, b. sie hat auf eignen Füssen zu stehen und erkämpft sich recht bitterlich das bischen Dasein als Sprachpaukerin und gelegentlich durch Vorträge über höhere Geistigkeit, jetzt grade innerhalb der Volkshochschule über Geschichte der französischen Literatur auf soziologischer Basis. All das schmeckt sauer und trägt, da es weder dem Butterfett (dem heiligen Hauptprodukt dieses Landes) noch sonstiger Profitmacherei offensichtlich und direkt nutzbringt, nur recht bescheidene Ernte. Also, wir entschuldigen sie und ich erkläre mich. Zweimal wöchentlich spendet sie mir ein paar Morgenstunden, das ist anerkennenswert, aber wenig genug bei meinen Korrespondenzverpflichtungen - an die dreissig laufende! - und manchem doch auch sonst diktierlich Niederzulegendem. Wenn wir uns sonst sehen, selten genug ists, dann ists in der Freizeit, nach der Tageslast, und höchstens noch grad zum Vorlesen, gelegentlich zum Vorbesprechen. Also, ich kann wirklich nicht oft schreiben, zumal wenn Sie limitierte Zettel perhorrescieren, auf die doch ganz viel geht, und die Kosten doch bloss die Hälfte, und ich bin doch in so wirklich kratzigen Umständen. Seit wann hat ein Dichter je Geld "gemacht". Wissen Sie nicht dass selbst in anständigeren Zeiten ein gewisser John Milton für sein Verlornes Paradies ganze fünfzehn Pfund dem Verleger abgewann? Das war auch damals/ kein respectable amount. Dichten und Verzichten hat von jeher gereimt, und wenns einer weit brachte im Schreibertum dann wars immer ein übermorgen Vergessner Romanliterant oder sonst ein Mundstück des Augenblicks, gelegentlich vielleicht auch ein Schlagermacher. Ich aber, Guggy, offen gesteh ichs, ichhalte recht viel von mir, recht viel von demwas ich geleistet habe und von dem was noch aussteht. Auch ich bin einmal jener berühmte, offenbar eigentlich galizische Herkeles gewesen am Scheideweg. Die Entscheidung fiel, sie ist unwiderruflich. Und mögen noch viel mehr Erfolgler in Tinte, Häuserwucher oder Konjunktur-Genialität ihre mehr oder weniger gekrümmten Gesichtsvorsprünge rümpfeln: mein Werk besteht! Beidiesem Weg: (Anglizismus!): war Rothenburg schon in Offenbach? Ich meine, hat der ehemalige Blusenherr Sie schon besucht? Verstehen sich Heumann und Guggenheim? Er muss doch jetzt in Eurer Riesenstadt sein. Und, da ich grade einen älteren Neuankömmling Ihnen präsentiere, darf ich auch einmal was Junges vorstellen? Da ist nämlich eine entzückende hochbegabte Violinistin von grade zwanzig. Sie ist Mitglied des Neuseeländer National Orchestra (eine recht seriöse officzielle Neugründung hierzuland) will aber jetzt absolut nach New York zwecks ~~und~~ Karriere u. Ausbildung, ein famoses Persönchen, energisch, selbstvertrauend, und freundlich,

heisst Eva Christeller, und ich kenne sie samt psychoanalysierender Mama und gleichfalls musikalischem Bruder, seit sie hier eintrafen, d,h, seit sieben Jahren. Kann die Sie besuchen? Vielleicht lassen Sie sich sogar etwas vorkratzen, sie kann wirklich etwas. Nur eins: grade wie beim Wieselchen auch sie nebst Familie ist äusserst protestantisch. Dabei sieht sie (obwohl oder also? sehr schön aus, dass man vierzehn Jahr lang um sie dienen könnte, wie jene Urmutter also, oder wie Mohamets Aischa, die bekanntlich damals in der Wüste durchaus keinen Flirt mit dem jungen Beduinenburschen hatte, bei dem der Profet nach tagelang verzweifeltem Suchen in der Wüste sie auffand. Dass sie tadellos geblieben war und der Achmed oder Jafar ihr bloss geholfen hatte die Glasperlen ihres grad zersprungnen Kollier im Sand einzeln aufzufinden, das steht fest, Guggy, wenn nicht geglaubt, wird man vom Koran und Rasul unerbittlich zur Hölle verdammt. Also stehts geschrieben. Dies war eine Episode, eine von denen die ich besonders gern habe, Goethe gleichfalls. Lesen Sie sein Gedicht "Auserwählte Frauen" im Westöstlichen, es steht gleich nach einer seiner allergrössten Schöpfungen, den "Berechtigten Männern", die ich so gern und oft aus dem Stegreif her sage. So ein Paradies lass ich mir gefallen. Haben wir etwa dergleichen? Rabenu schweigt sich so hartnäckig aus übers Spätereinmal. Und unsereiner tät doch gern wissen wies weitergeht. Denn dass es scheint ja gesichert. Und übrigens dies alles nur als, verzeihen Sie, Abschweifung gelegentlich der geigeneva mit (bitte sehr nicht: auf()grossem Strich. Und behalten Sie mein Gezötel für sich. Lassen Sie sich vielmehr danken für Ihren goldigen Brief, der grade während einer Herzattacke, der Muskel mag nicht mehr recht, recht kalmierend und in seiner Serenität fast wie Baldrian gewirkt hat. Dank auch für den Ausschnitt betreffs Münchner Schul,. Wie sehr stärkt es wenn ein richtiger Christ, und dazu einer in solcher Position so freundlich zu uns Juden spricht! Sollten wir nicht langsam etwas mehr Eigenstolz uns abringen? Von der andern Seite ist ohnedies nicht gar zu viel zu erwarten, Zu einem hiesigen Bekannten sagte ein nichtjüdischer Baukolleg von diesem General am Almemor: "he may be a Jew, because he spoke in the Synagogue". There we are oder nebbich, kommt aufs gleiche heraus. Die Müncher Synagoge habe ich übrigens, ich muss gestehen, gar nicht sogenau von innen gekannt. Damals ging das Leben doch gar sehr ins Allgemeine. Und der Zionismus war und ist ja auch keine Vorschule der Gesetzesfreude. Aber der Buber hielt seine drei Reden übers Judentum, diese ganz prachtvollen weisenden und umfassenden, sprachlich so wirkungsvollen Darlegungen zuerst in der Münchner Synagoge vor etwa 25 Jahren. Da hab ich zugehört, ergriffen und begeistert. Ich glaube er wird jetzt auch siebzig, so wie alle Welt. Z.B. einer meiner ältesten und liebsten Freunde, der grausig krause Zeichner und Illustrator Alfred Kubin, auch menschlich was vielfarbig Amusantes. (jener erfragte Emil Hirsch kennt ihn auch gut, aus dem Schwiegersohn Wallach hab ich mir, unter uns, auch nie was gemacht.) Der Kubin blieb ungeschoren, ist er doch, wenn auch beileib und beigeist keine Faser von einem Nazi, so doch auch ahnenschaftlich ohne die geringste religiöse Leibesreduktion (Kennen Sie mein Sprichwort: Beschneidenheit ist eine Zier, doch;usw. Mit Vorsicht weiterzugeben!) Dem Kubin muss ich jetzt auch schreiben. Wieder einer mehr. Seine einstmals recht umfangreich gewesene Eheliebste ist auch eine Jugendfreundin von mir, die Schwester jenes aus Frankfurt gebürtigen

Schriftstellers Oscar Schmitz, dessen oft wirklich geistreiche Bücher ehedem beliebtes Lesefutter waren. Sogar ich, mit wenig Zeit für derlei, hab gelegentlich in seine etwas populär gefasste "Astrologie", das "Brevier für Weltleute" oder das ungütige aber eminent richtige "~~Volk~~ Land ohne Musik" (gemeint ist wer?) die Nase gesteckt. Auch persönlich waren wir recht intim, wenn auch gelegentlich verkracht, und einmal nach einer derartigen vieljährigen Eiszeit, als er, höchst beliebt in der "Schule der Weisheit", und, wie ich zu sagen pflegte, "Keyserlings rechte Zunge", so um die '20 in Darmstadt auftauchte, und ich grad auch dort war, meldete er sich zum Versöhnungsschwatz und nach einer ganz angeregten Teestunde entliess ich ihn mit dem Wort: "Schmitz, alle zwölf Jahre einmal sind Sie ganz reizend!" Aber von da ab bis zu seinem frühen Krebstod gings intim zu. Denn er war bei allem angenommenen Sarkasmus eine Seele von einem Menschen und, trotzdem der von Ihnen neu gefundene Erweiterungswitz vom "Wolfskrakel" schon seit Dezennien grassierte, ich scheine im Grund doch ganz nett und verträglich zu sein. Ich entnehme das mindestens all den vielen Echos, die jetzt aus Ecken und Enden des ehemaligen Begriffs Deutschland von früherer Gemeinschaft widertönen. An mehrere Stellen hatte ich bereits den Kurt-Brief als Generalreplik zu schicken. Den scheint übr. der "Aufbau" doch nicht zu bringen. Meinen Sie nicht dass ich alles Recht hätte meinerseits darüber zu verfügen? Aus mehreren Gründen fände ich nun seine Veröffentlichung angebracht: fragen Sie doch, ohne dass damit eine Pression verbunden sein soll, den Manfred George, ob ich über das MS verfügen kann. Etwas fällt mir noch ein. Neulich, als Sie mir die hübsche Geschichte vom Notpfannkuchen und der Wirtskonzession in Verbindung mit den beiden hessischen Beamtentypen (wie aus einer Vorwelt klangs) erzählt haben, tauchten die beiden Typen so ganz leibhaftig auf. Der ~~Hohberg~~ Hombergk, war ein Schulfreund meines im Schandlager umgekommenen Bruders, Paul mit Vornamen, eine seiner Schwestern, zwei waren, mein Jugendballschwarm, und der Madlin ~~Emmererling~~, ein ganz prächtiger echter Darmstädter, gleichfalls ein Schulbekannter von jeher. Leben die zwei noch? Im ganzen spazier ich nicht gern im Alterspark des Rückdenkens, ansonsten tät ich ja auch meine Erinnerungen aufschreiben. Es gibt noch zu viel für heut und morgen, und dass ich hierzuland vereinsamt und völlig ohne jede Resonnanz ins Weite, ohne jeden Kreis des Wirkens, ungesehen eine Art gezwungenen Alterssitz einnehme, das ist ja grade worunter ich leide, weit mehr wie unterm Gelärm und schlechter Behausung. Es geht mir ganz wie jenem uralten Kapellmeister Schlösser in Darmstadt, der in spätesten Jahren mit der Musikschriftstellerei anfing und mir, ich war

damals Gymnasiast, sicherlich auch schon an die achzig, einmal sagte: "Weisst du Karl, wenn man sich einen Namen machen will muss man sich dranhalten!" Er starb dann, kaum ~~sx~~ siebenundachzig alt, nach einer Tanz- und Trinknacht. Das waren noch heroische Zeiten! Nächstens schick ich Ihnen einmal, wenn wer Zeit findet ihn zu kopieren, den Kantus zu unsrem fünfzigjährigen Abiturientenjubiläum 37, ich konnte natürlich nicht gut selbst dabei sein, denn auch Darmstadt lag ja in Nazien (wenn auch nicht Wunsch und Freundschaft der übrig gebliebnen Keabiturienten), aber ich fand es doch richtig, dass, ähnlich wie bei Meyerbeers Hugenotten, der Jude die Musik dazu machte. Ein ganz hübsches Lied nach der Melodie "O alte Bruschenherrlichkeit" natürlich, und sie habens gern gesungen, gerührt sogar, wie mir der Lauteschläger schrieb. Immer noch ein paar leben. Das Darmstädter Gymnasium, in dem auch der Binger Stefan George seine Hauptschuljahre zugebracht hat, war offenbar eine Art Lebensversicherung, man wurde im allgemeinen recht alt, wenn man sich die neun Jahre durchgelangweilt hatte. Den Paul Nodnagel hab ich aber nie persönlich gekannt, er war immer eifersüchtig auf mich wegen dem ~~dem~~ Mariechen Seeger. Das ist schad, denn er war offebar wirklich ein Genie, was nicht nur seine Schrift über den frühen Naturalisten Walloth und sei Selbstmord bei aufgeschlagenem Nietzsche-Band auf dem Nachtisc dartun. Auch den George hat er als Konpennäler sehr beeindruckt. Seine Eltern kannt ich natürlich, trinkfest freundlicher Lehrpapa, ach und die herrlich verrückte Mutter mit ihrem Goethe-Wahn und ihren manchmal fast genialen Entdeckungen. An dem Riesenmanuskript arbeitet sie sicher im Astralischen fort. Welch ein Wälzer! Kannten Sie den Bruder Ernst Otto? Mit dem war ich viel zusammen. Künstlerbart, lange Locken, grosse Schnauze und mancherlei echte Begabung für Musik und Zeitungsgewäsche. Ein grossartiger Pump- und Boheme-Typ Berliner Vorortsabart. Nicht ohne Riecher fürs Wirkliche, so etwa ein Frühentdecker Gustav Mahlers, nie recht ernst genommen, aber gern gesehen. ~~Bald~~, ich glaube noch vor dem vierzigsten, verschwand er von der Lebensbildfläche. Hessen war damals so eine Art Geniegestüt. Halb- und Viertelsgrössen aller Art tauchten auf plätscherten ein Weilchen und wurden nicht mehr gesehen. Nur ein paar blieben übrig und eine wirkliche Grösse überschimmert jene neunziger Jahre mit dem Lichte der Ewigkeit! Ich bin schuld an dem kleinen Dreckfetzen, wegen dem der Brief stoppen muss. Verzeihung!

M.

Dr. Karl Wolfskehl
c/o Mrs. B.F.G. Richards
23 Norwood Road, Bayswater
Auckland, 8.8.47

Mein lieber Freund Guggy,

haben Sie mit mir Geduld! Ich bin einfach zu alt, zu müd, und meine Existenzumstände machen das Dasein nicht leicht. So wie sich jetzt alles verhält ist eine richtige Korrespondenz fast undurchführbar. Restbestände aus der alten Kultur gehören nicht in diese Länder, besonders wenn sie materiell so hundsmiserabel gestellt sind, dass nach der Meinung auch sog. "Freunde" doch im Grund an ihnen nichts sein kann. Mir ist übel zumut.

Trotzdem muss ich endlich mit Dank bekennen, was alles Sie mir beschert haben. "Das Gefügge der Welt" ist da und ziert die Bücherreihe. Habe sogar schon hineingeguckt. Die Koch-Festschrift gleichfalls. Die ist ja ein wirklicher Schatz. Ich lass mir draus lesen, ich blättre drin, ich guck und erfreu mich. Bald schreib ich ausführlich, über Sie und den "Schreiber"! Heut bin ich zu matt, und es käm was sehr Ungemässes heraus, wollt ich mich pressen. Auch sonst verdank ich Ihnen die vielen Ausschnitte und so goldige echte Guggy-Briefe. Unterbrechungen der Einsamkeit, wie sie einer wie ich nötig hat, mehr als das tägliche Brot, von dem ich ohnedies immer mehr abkomme. Das hätt ich nie gedacht, dass einer wie ich das Essen verlernen könnte. Meine Eltern hatten einmal eine Oberstütze aus der Schweiz mitgebracht, die nannte sich Rosa Eberli, war aus bei Luzern, und dirigierte den Haushalt etwa zwei Jahre, dann verzog sie, erst nach St. Petersburg in gleicerh Position, später nach Buenos Aires, das weitere weiss ich nicht mehr. Anfang der 30ger Jahre aber, etwa vierzig Jahre seit sie dem Gesichtskreis entrückt war, erhielt ich aus Luzern einen Zeitungsausschnitt mit der Besprechung irgend eines meiner Bücher und einem langen Brief von der Rosa. Der begann: "Lieber Herr Carl! Also Sie hatten doch recht damals! Sie sagten immer zu mir: Rosa, Sie werden sehen, ich werde noch einmal berühmt! Damals hatten Sie freilich nur Interesse für Essen und Bücher!" (Stimmt nicht einmal ganz; damals grade entflammte ich mich zum ersten Mal und "sie" hiess Sannchen und war, verzeihen Sie, aus Worms. Aber die Rosa wusste davon nichts.) Der Brief ging dann lang weiter, fragte, berichtete, und verlor an Bedeutung. Trotzdem hab ich die Rosa, als ich späterhin für längere Zeit in der Schweiz sass, einmal in ihrem Altersschlupf besucht, und es war ganz nett und gespenstisch. Im ganzen mochte und mag ich solche Galvanisierungen vergangener Phasen, Zufälle, Personagen nicht recht, man ist sich nah und fern zugleich, nichts geht mehr recht zusammen. Und man schämt sich ein bischen gegenseitig, ohne zu wissen warum. Manchmal hab ich Angst, so könnt es auch sein wenn man sich wieder einmal aus Versehen oder um einer Gelegenheit willen nach Europa verlöre, es ist dann immer wie beim Zusammentreffen mit einer früheren Geliebten: wie man sich da zueinander verhält drückt sich am besten aus in Murgers reizenden Schlussgedicht der "Vie de Boheme", wo der

sentimental Ennuyierte konstatiert:
"Musette qui n'etait plus elle
Disait que je n'etais plus moi."

Mit diesem Autobiographiculum und seiner wehmütigen Ausdeutung muss ich abbrechen. Aber ich hab jetzt Aussicht auf etwas mehr Diktierraum, von übernächster Woche ab. Dann will ich Sie schadlos halten in Abundanz. Nur noch eins: zum Rosa-Schwank: wie weit muss es mit mir gekommen sein, dass mein Interesse an Büchern Beihilfe benötigt, und das Essen, wenigstens der einem Boarder zugestappfte Frass, keine Rolle mehr spielt. Und wie stehts mit der Liebe? Sowas fragt man nicht, selbst nicht nach Übersee.

Seien Sie mir nicht bös sondern so gut wie immer: Sie wissen wie viel Ihre Freundschaft mir bedeutet, auch wenn der Widerhall karg ist und bloss noch Tropfen als kümmerliches Rinnsal Ihre Fülle vergelten. Und ich versprechs: sobald ichs vermag kommen die Symptome der Besserung! A propos: war der Angekündigte, dem es hierorts anscheinend so sehr um Sie zu tun war, nun endlich in Flushing? Oder hat ihn Amerika verschluckt? Gesegnete Verdauung! Das Geigengirl fährt erst dieser Tage vom Hafen ab. Ob die gleich kommt ist auch ungewiss, aber sehr sehr viel entschuldbarer!

In aller Herzlichkeit wie immer

Ihr

Kehl

28 (757



NEW ZEALA.

Dr. S. Guggenheim

Block

c/o P. O. BOX 324
CENTERPORT
LONG ISLAND NEW YORK



from: Dr.Karl Wolfskehl, c/o Mrs.Richards
23 Norwood Road, Bayswater, Auckland,
New Zealand

3 zu 25

1887 - 1937

Cantum memorialem sodalibus primi commercii sept. a.D. MDCCCLXXXVII redunitis Darmstadio mens. septbri a.D. MCMXXXVII dedic.

sodalis lontanus, poeta.

(sec.mel.: o alte Burschenherrlichkeit!)

Ists, Freunde, denn wahrhaftig wahr,
Irrt Nenner nicht noch Zaehler?
Verging ein volles Fuenfzigjahr,
Seitdem wir Compennaeler?
O vita - gaudeamus - curris. Sursum! Curramus!

Beim Schlusscommers sank Mancher um,
Rieb doch den Salamander.
Stramm trank er weiter, blieb nicht stumm
Im frohen Durcheinander.
O vita - gaudeamus - curris. Sursum! Curramus!

Dann draengte sich der Muli Schar
An Almae Matris Busen,
Dient', in Labor und Seminar,
Auch strengeren der Musen.
O vita - gaudeamus - curris. Sursum! Curramus!

So kam das Leben. Jeder rang
Mit ihm auf seine Weise.
Durch Wuesten ging und Ueberschwang
Die vorbestimmte Reise.
O vita - gaudeamus - curris. Sursum! Curramus!

Heut fehlt manch Einer beim Appell
Und taet so gern erscheinen:
D e r kommt nicht recht mehr von der Stell',
D i e ruhn in duestern Schreinen.
O vita - gaudeamus - curris. Sursum! Curramus!

Und doch droehnts unisono: Hier!
Aus Weiten und von Sternen.
Der Freundschaft Band, des Geists Panier
Vereinen uns die Fernen.
O vita - gaudeamus - curris. Sursum! Curramus!

Denn Freundschaft ueberdauert, sie,
Wie Liebe suess und treuer.
Im Wellenspiel der Harmonie
Lenkt sie das goldne Steuer.
O vita - gaudeamus - curris. Sursum! Curramus!

Geist schenkt dem so sich ihm verschwor,
Jungwein, nicht Neig aus Trestern,
Ein Schmollis Uns, altfrischem Chor,
Fuers Morgen wie fuers Gestern!
O vita - gaudeamus - curris. Sursum! Curramus!

Datum Liguriae Genovensi.

Karl Wolfskehl

Karl Wolfskehl



Dr. S. Guggenheim

35-05 Parsons Block
Flushing, N.J.

U.S.A.



Eing.: 28.XI 47

Karl Wolfskehl XXV
c/o Mrs. B. F. G. Richards
23 Norwood Road
Bayswater, Auckland.
18. 11. 47.

Lieber goldiger Guggi,

Bin ich mehr blind oder mehr alt? Ich weiß es selber nicht, denn abwechselnd drängt das eine sich mehr ins Bewußtsein. Ausserdem bin ich aus dem grausligen Lärmhaus und von der zwar originellen und mir persönlich fast mehr denn wohlgesinnten, doch über alle Begriffe unordentlichen Schmutzhexe weggezogen, weil nette Freunde von auswärts meine Existenz nicht mehr mitansehen konnten, eingriffen und jetzt bin ich in angenehmer Verzimmerung, sogar, Sie werden staunen, mit Schreibtisch, sicherlich dem einzigen auf Neuseeland, in R richtig frischer Luft und so ungestört wie ich's mir als Student nur wünschen konnte und leider jetzt so nicht mehr benötige, nämlich: "eignem Eingang." Ich atme (wörtlich zu nehmen), ja ich lebe wirklich auf, bin aber vom Vorangegangenen zuzüglich der Altersgebresten noch so erschöpft, daß seit Wochen alle Korrespondenz liegen bleiben mußte, momentan sogar völlig stockt, weil die Bronchia Rubinae eine fiebrische Reaktion mit obligater Bettlägerigkeit hervorbringen. Freundliches Einspringen aus dem Böhmischen ermöglicht fürs Notwendigste – merken Sie wie zuoberst Sie als Korrespondenzrezipient rangieren? – notgedrungen knappe Erledigung. Noch eins: die <u>Postadresse</u> bleibt von allen Wandlungen und Schwankungen meiner Personalexistenz <u>völlig unberührt</u>.

Und trotzdem, liebster Guggi, ein Brief kriegen Sie nicht, nur diese Schedula: Abschlag immer bloß Abschlag. Rechten Sie mit dem Schicksal, nicht aber mit seinem willenlosen Werkzeug. (oder sind Sie kein Fatalist?) Dabei weiß ich genau, ich hätte nicht nur manches von mir aus zu erzählen, sondern eine gute Zahl Fragen zu beantworten, die ich, noch mitten im Aufräumen meiner Briefschaften, jetzt gar nicht ins Bewußtsein kriege. Schicken Sie mir doch in Ihrem balderhofften Nächsten eine Art Fragebogen, ungesäumt werde ich erwidern. Entsinne mich, grämlicher Egoist wie immer, nur Ihrer Anregung, die Dummheiten und Lügereien im deutsch-amerik. Wurstblättche etwa durch den Aufbau zu rektifizieren.

Bitte sehen Sie davon ab! Meine Augen, die inneren mein ich, sind nicht kurzsichtig genug um von derlei Wurmexkrementen Notiz zu nehmen. „Tout ça n'existe pas", pflegte der Meister in solchen Fällen zu sagen. Inzwischen hat man mir noch ein paar andre amerikanische Druckreaktationen geschickt, zwei davon, grössere, in der New York Times und im Jewisch Frontier, bemerkenswert ernst und verständnisvoll. Im J. F. hat die Bertha Badt sich ganz ausgezeichnet geäussert; aus Europa kam eine sehr grosse Besprechung in der Züricher "Tat", wohl die ausführlichste, auch wissendste von allen. Sollte Ihnen noch irgendwas aufstossen, dann hätt' ich's gern. Dank zuvor. Auch die offenbar gleicherweise abwegigen Anmerkungen des p. t. i. Staatszeitungs-Fischer über Thomas Mann läs ich gern. Geht's noch? — Da ich nun wirklich bald aufhören muss, send ich als schwachen Abtrag und Vorschuß zugleich den gewünschten Cantus. Bitte ihn nicht weiter mitzuteilen, er kommt demnächst irgendwo in Druck! Ihnen aber weckt er vielleicht ein paar feucht-fröhliche und, wie Heine sagen würde, jugendeselige Früherinnerungen. Der Wortlaut, den Sie kriegen, ist nicht ganz der von 1937, ich habe das Okkasionale behufs u. s. w. noch einmal vorgenommen und geputzt. So kann sich's eher sehen lassen. Auch sonst bin ich seit den 3 Wochen bessren Umstands, unberufen, plus wie die Großmutter Kaulla zu sagen pflegte, "unbeschrieen", in eine neue Produktionswelle geraten, die mich, ich weiß manchmal noch gar nicht, welchen neuen Ufern zuschwemmt. Weh den armen, die jetzt oder später einmal mein Blindengekritzel entziffern müssen. Diarien über Diarien füllen sich mit schwarzem Gekrackel. - Ach wie schön sind die Bäume hier im Garten, fremdartige vollblumige, großblättrige, auch einiges von sweet home, umstehen oder beschatten den im britischen Bereich unumgänglichen u. stets kurz gehaltenen Riesenlawn, aber, Sie konstatieren's hoffentlich, ein mal-kontenter bin ich nicht, auch kein Nörgler. Im Gegenteil, ein Lobpreiser, sobald es irgend geht. N. B. Rotenberg längst zurück, hat mich noch nicht aufgesucht, wer weiß warum. Kümre mich nicht drum, ons kan wacht, wer kenne warde ist das Symbolum der holländ. Afrikaander. Auf baldest wieder, Freund, inzw. wünsche vielfach Bestes für die engl. Hagadah! 4 ... 7 ... K ...

30 (75)

Eing. 14.XII 47 XXVI

Mein lieber Freund Guggi, wer nicht mehr selber schreiben kann muss ferne Freunde enttäuschen, ja enttäuschen, aber hoffentlich nicht irre machen. Denken Sie immer daran, dass ich ganz und gar auf fremde, freundlich gewährte, stets aber karg bemessene und von tausenderlei Zufällen bedrohte Beihilfe angewiesen bin. Von regelmässiger Korrespondenz kann unter diesen Umständen gar keine Rede sein, auch nicht von ausgibiger. Alles muss zugeschnitten werden und dosiert. Das bedrückt und verärgert mich selber am meisten, so sehr es auch zum Bilde des uralt blinden Exul passt, des erratischen Blocks in fremder Sphäre. Aber glauben Sie mirs, Lieber, so oft ich kann wend ich mich Ihnen zu, und wie gern! Sehr erfreut dass Sie, meiner Spröde ungeachtet, immer wieder Geistnahrung darreichen, so vielfache, persönliche wie allfällig Gedruckte. Das Kleinste und Zufälligste interessiert und hilft weiter durchs letzte Wegstück. Nun aber, dass ich nicht am End noch vergess, meine mit tausend Freuden, ja fast gekitzelt erteilte Zustimmung zum Abdruck des Seder-Gedichts in der Haggadah. Das Gedicht hat , unter uns!!!, durch den Umguss ins Amerikanische Idiom vielleicht einiges verloren, aber da es Ihnen zusagt macht es gewiss gute Figur innerhalb Ihrer englischen Gesamtrede. Im Ganzen finde ich ja meine englische "Stimme" sehr anerkennenswert. Sie ist mit Verständnis und Sorgfalt aus dem Urtext in die neue Form gebracht. Nur grade das Seder-Gedicht und ein pa andre lassen etwas vermissen. Aber wie gesagt, "und dennoch sind wir da", wenn Guggi uns herbeiwünscht. Hoffentlich finden Sie einen Verleger in England. Ich kann mir denken dass das europäisch englishhe Publikum für Ihre reiche Spende mehr übrig hat, und verhoffe das beiden Teilen zunutz. Über den Widerhall des "1933" weiss ich noch nicht allzuviel, einige Rezensionen neben dem Geschmäh des Geschmadd hat mir der Verlag geschickt. Der Aufbau lässt sich Zeit. Da bin ich wohl in Ungnade. Im Nächsten scheint das Geschick gnädiger; die unerträgliche Hausung bin ich, ich muss sagen fast im letzten Moment, los geworden und wohne nun fast behaglich in einem grossen Garten und einem Zimmer mit, was sagen Sie, klingts nicht unglaublich, nämlich dem sicher hierzuland einzigen echten Schreibtisch à la mode européenne. Wie hat dies seit zehn Jahren schmerzlich entbehrte Gemöbele mich schon befruchtet und beflügelt! Die ihrer Krankheit langsam enthobene Freundin hat eklig viel zu tun, all das Gekraksel zu entziffern und sogar in leserliches Getipp zu bringen. Nur gut, dass wir jetzt, siehe Geographie, uns grade dem Hochsommer und den zwei Monaten Hitzeferien nähern! Zeit zur Erholung und, wie sie rubinisch verheisst, vermehrtem Beihulf. Sie winkt herzlichen Gruss zu. Best wishes for Christmas werden wohl nicht entgegengenommen? Verzeihen Sie mir selber, Guggi, dass ich wieder mal kurz bin und nicht unbändig sondern bloss bündig. Häufen von unerledigtem Zeug beschweren das Gewissen. Aber bleiben Sie mir gut und vergelten Sie mit Ungleichem! Was ist der Heumann von Ihnen entzückt! Langsam aber laut, brett und bequem berichtet er von Ihnen, ~~was~~ dem einzigen Lichtpunkt im sonst ungefälligen Sternbannerland, aber auch was für einem Lichtpunkt! Auch der verehrten Gattin Guggis widmete er beim vorwöchigem ersten Besuc

einen Strom von warmer Verehrung, in dem Sie und die Reverende auch mir mitzuschwimmen verstatten! Halt, zum letzten: das "Deutschen Geistes Gedicht" ist jetzt endlich heraus, gestern kam der Brief vom Verlag. Gesehen hab ich noch kein Exemplar, Sie vielleicht eher wie ich. Was sagen Sie zu dieser dichterischen Einstellung und Abrechnung? Einer fragte mich gelegentlich vor etwa einem Menschenalter, und vermeinte sarkastisch zu sein: "Gibt es zwei Karl Wolfskehl?" "Nein", bekam er zurück, "tausend, keinen aber für Sie!" Das war ein ultimum verbum. Ich grüsse Sie aufs allerherzlichste und in fast gieriger Erwartung Ihres nächsten Briefs, mit oder ohne Beigelegtes.

Ihr Kehl



BY AIR MAIL

N.Z. AIR MAIL LETTER CARD

If anything is enclosed this card will be sent by ordinary mail.

Dr. S. Guggenheim
35-05 Parsons Block
Flushing, N.J.
U.S.A.

When folded the letter card must conform in size and shape with the border within which the address only may be written

SENDER'S NAME AND ADDRESS
Dr. Karl Wolfskehl
c/o Mrs. B. F. G. Richards
28 Norwood Rd., Bayswater
Auckland, New Zealand

31 (757)

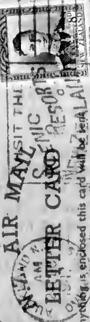
Lieber Freund Guggy, ich war recht erschreckt über Ihre Nachricht. Nur gut, dass Sie mit der Mitteilung über eine Wendung zum Besseren verbunden war. Blicken Sie hoffnungsvoll ins neue Jahr hinüber. Wer so gern lebt wie Sie, so Vielen Freude und Freundschaft spendet und noch so stark in vollster Tätigkeit sein Leben hinbringt, hat noch viel viel vor sich von Aufgabe wie von Genuss. Mit mir selber stets etwas anders. Ich bin müd, das Herz tut nicht mehr mit, Blutdruck oder Sklerose oder wie Sies schimpfen mögen, nimmt zu, die Existenzform, die ich nun seit vier Jahren durchmache, tut, heute sage ich gottlob, alles das baldige Ende zu sichern. Wenn Sies hören, lang dauerts nicht mehr, dann preisen Sie mich glücklich! Ich habe allerlei noch fertig gestellt, irgendwo gibts Menschen, bei denen selbst so etwas wie Dichtung anklingt, und das Gedächtnis des Menschen Karl Wolfskehl lebt auch noch eine Zeitlang fort in den Herzen deren, die ihn gekannt haben. Ich breche ab. Regen Sie sich nicht auf über meinen Trübsinn, der gar keiner ist, sondern das Gefühl der Sättigung, das in der Bibel freilich erst bei den Uralten erwachte... Ich freue mich über den Schweizer Druck, von dem Sie mir sprechen, vielleicht bekomme ich ihn noch zu sehen. Mein Gedicht kam in einem kleinen Verlag heraus, der offenbar sehr unsystematisch arbeitet. Deswegen haben Sie keine Nachricht bekommen, obwohl ich Sie auf meine Adressenliste fast zu oberst gesetzt hatte. Aus der Entfernung kann man nichts selber organisieren und Freunde, besonders die Wohlmeinenden, sind lässig und ahnungslos. Schreiben Sie an den Verlag Dr.H.A.Wyss, Küsnacht, Zürich, Switzerland, auch dass er Ihnen eine Anzahl Prospekte schickt, die verteilen Sie dann bitte an Leute, die sich vielleicht interessieren. Ich wünsche natürlich unter keinen Umständen, dass das elende Schundblatt, das den Skribler, ich nenne den Namen nicht, Blödsinn zu drucken erlaubt, Prospekt oder ein Ex. bekäme. Ob der "Aufbau" sich für ein Gedicht von Karl Wolfskehl "An die Deutschen" interessiert erscheint gleicherweise fraglich, er hat ja bis heute noch keine Notiz vom Buch beim Schocken Verlag genommen. Ich habe genug und übergenug von all dem Zufallskram. Vor allem von der Missgunst jüdischer Tagesschreiber. Nein, ich will wirklich lieber aufhören, meine Stimmung ist zu trüb und wahrhaftig, die gute Nachricht, dass Sie eine schwere Krankheit hinter sich haben, ist der einzige Lichtpunkt. Schreiben Sie mir bald wieder! Immer wieder brauch ich und geniess ich ein gutes Guggy-Wort! Mit dem Weihnachtsbaum freilich sind meine frühsten Kindheitserinnerungen gar zu eng verknüpft, als dass er mir nicht lieb und wert wäre. "Des Lebens Widerspruch" war und ist im Grossen und im Kleinen Grundbestand, oft gradezu Symbol, des heiligen Bios selber. Jedem Narren gefällt sein Kapp, an meiner baumelt der Lichterbaum nun seit 75 Jahren, wenn auch nur noch im Rückschauenden Glücksgefühl. Denn hierzuland haben ihn ja auch die nicht, die es von Konfessions wegen dürften. Nix für ungut, und meine Bemerkung war nur ein schlechter Witz, einer der letzten, vermut ich, in einem früher einmal recht durchlächelten Dasein. Halten Sie sich wacker, stark und brav, bleiben Sie mir gut trotz Weihnachtsbaum, Darmstadt, und assimilatorischem

Elternhaus. Früher nahm man eben leichter, und Otto Wolfskehl war, trotzdem er, zum zweiten Mal verheiratet, in Mischehe lebte, Gemeindevorstand, bis er überbürdet und müd dies Ehrenamt mit manchen andern ein paar Jahre vor seinem Tod aufgab.–Ich bin in aller Herzlichkeit und Freundschaft

wie immer

Ihr

Wolfskehl



AIR MAIL LETTER CARD

If anything is enclosed this card will be sent by ordinary mail.

Dr. S. Guggenheim

35-05 Parsons Blvd.

Flushing, N.J.

U.S.A.

When folded the letter card must conform in size and shape with the border within which the address only may be written.

SENDER'S NAME AND ADDRESS

Dr. Karl Wolfskehl

c/o Mrs. B.F.G. Richards

23 Norwood Rd., Bayswater

Auckland, New Zealand

Vom 24. XII 47

Eing. 3. I. 48

22 251

XXVIII (28)

Lieber verehrter Dr. Guggenheim, heut müssen Sie mit dem Rubin vorlieb nehmen, als Substitut für den wahren Edelstein. Denn Karl Wolfskehl kann Ihnen vorläufig nicht schreiben. Er ist im Spital und war sehr sehr krank. Sein Herz, das die ganze letzte Zeit schwach war, hat eine doppelseitige Lungenentzündung hervorgerufen – und er war viele Tage in Lebensgefahr. Seit gestern aber, so erklären die Ärzte, scheint er die schlimmste Strecke überwunden zu haben. Die Genesung wird wohl langsam vor sich gehen, aber dass man eine solche überhaupt erhoffen darf ist eine tiefe Freude. Später wird er wohl irgend-wohin zur Erholung müssen, so dass ich nicht weiss wann er wieder Gelegenheit haben wird Ihnen zu schreiben. Ich dachte es wäre Ihnen lieb die Situation genau zu kennen. Gelt, sie sind dann nicht enttäuscht, wenn Sie lange keinen Brief erhalten? Und auch nicht besorgt? Ich glaube und hoffe, dazu ist nun keine Veranlassung mehr. Sollte irgend etwas zu berichten sein erhalten Sie gleich von mir Nachricht. Ihr letzter Brief ist noch nicht vorgelesen. K.W. war bis jetzt noch zu schwach, Neuigkeiten von aussen aufzunehmen. Ich denke aber dass ich heut oder morgen ihm Ihre Zeilen vorlesen kann. – Und wie geht es Ihnen, verehrter Dr. Guggy (darf ich Sie so nennen?) Sie waren doch auch gar nicht wohl? Ich hoffe herzlich dass diese Zeilen Sie bei besserer Gesundheit antreffen!

Viele gute Grüsse

Ihre Margot Ruben.

BY AIR MAIL

N.Z. AIR MAIL

LETTER CARD

If anything is enclosed this card will be sent by ordinary mail.

STAMP HERE

Ging 13.II.48

Dr. S. Guggenheim
35-05 Parsons Boulevard
Flushing, L.I., N.Y.
U.S.A.

When folded the letter card must conform in size and shape with the border within which the address only may be written

SENDER'S NAME M. Ruben
AND ADDRESS 60 View Rd., Mt. Eden
Auckland, New Zealand

Auckland, 18.3.48 XXIX 124 XXIX

Lieber verehrter Guggy, ich haette Ihnen laengst Ihren lieben Brief beantworten sollen, aber ich bin gewiss, Sie werden mir meine Nachlaessigkeit zugute halten, wenn ich Ihnen sage, wie sehr beschaeftigt ich bin. Jeden Tag gehe ich ins Spital, manchmal zweimal, und dann hab ich noch meine eigne sehr anstrengende Beschaeftigung (ich gebe Sprachstunden und halte Vortraege verschiedener Art). Auch bin ich selbst koerperlich nicht ganz auf dem Posten - all dies nur zur Erklaerung und Entschuldigung meines Nicht-Schreibens. - Ich wuenschte ich koennte Ihnen schon bessere Nachricht geben. Aber K.W. liegt noch immer im Spital, nun schon die siebente Woche. Sie wissen ja wies ist wenn man in den Klauen der Aerzte ist: sie finden immer wieder was Neues heraus. Wolfskehls Herz ist, soweit dies ueberhaupt bei seinem schweren Herzleiden moeglich, einigermassen gekraeftigt und wir muessen nur hoffen dass alles sich bald zum Guten wende! - Ihr Geschenk hat Karl grosse Freude gemacht. Es nahm die Form einer grossen Flasche Rum an, sein Lieblingsschnaps. Aber, laesst er Ihnen sagen, er sei kein Saeufer, da moegen Sie beruuhigt sein! Und die Flasche wuerde ihn sicher teilweise ueberleben (dem schliess ich mich nicht an!). Bordeaux und aehnliche zivilisierte Genuesse werden hier ueberhaupt nicht importiert seit dem Krieg, und was das Land einmal frueher hatte ist laengst verschwunden. Wir haben einmal, vor einigen Jahren, eine Flasche erwischt aber sie war - vielleicht durch schlechte Aufbewahrung? - gar nicht gut. Die australischen Weine sind ganz trinkbar, aber auch sie schwer erhaeltlich - und vor allem war Rum grad das richtige jetzt! Nehmen Sie meinen und vor allem Karl Wolfskehls herzlichsten Dank!

Auf Ihren guetigen Einfluss ist auch gewiss die Geldgabe von Dr. Dr.Italiener zurueckzufuehren. Auch dies geschenk ist ungemein willkommen, wird es doch zur Deckung von durch die Krankheit hervorgerufenen Kosten beitragen. Es ist kein Spass arm zu sein, finden Sie nicht auch?

Ich hoffe Ihnen im naechsten Brief schon bessere Nahrichten bringen zu koennen. Inzwischen bin ich mit meinen herzlich verehrenden Gruessen

Ihre

Rubin

Bitte empfehlen Sie mich doch auch Ihrer Gattin.

Geht es Ihnen selbst wieder einigermassen gut?

BY AIR MAIL



AIR MAIL LETTER CARD



If anything is enclosed this card will be sent by ordinary mail.

Dr. S. Guggenheim
3505 Parrons Blvd.
Flushing - New York
U.S.A.

When folded the letter card must conform in size and shape with the border within which the address only may be written

SENDER'S NAME Margot Ruben
AND ADDRESS 60 View Rd. Mt. Eden
Auckland, New Zealand

34 (257)

Lieber Freund Guggy, ja Sie sind ein richtiger Freund! Haben Sie Dank fuer Ihre guten Worte, all Ihre liebevollen Zeilen waehrend der Krankheit - und fuer Ihren letzten Brief!

Sie verstehen gewiss, der Sie so Vieles verstehen, dass ich noch nicht viel sagen kann. Welche Worte reichten an den Schmerz um den Hingang eines Grossen, der zugleich ein Naechster war!

Ich waere von Herzen froh wenn Sie mir auch weiter Ihre Freundschaft bewahren wollten. Ich bin nun sehr allein. Auch moechte ich natuerlich gern wissen welche Nachrufe etc. ueber K.W. in U.S.A. erscheinen. Glauben Sie ich duerfte Sie darum bitten, mir so viel Zeitungsausschnitte ueber K.W. zu schicken, als Ihnen zu Gesicht kommen?

Mit gewoehnlicher Post ging ein andrer Brief an Sie ab, der an die Freunde K.W's gesandt wurde. Zu viele Briefe mussten in der letzten Zeit unbeantwortet bleiben und ich konnte ja unmoeglich alle Freunde einzeln benachrichtigen. So schrieb ich ein paar Worte, den Freuden noch einmal ueber die zehn Exilsjahre kurz zu berichten, und liess sie kopieren. Doch ist dieser Brief natuerlich ganz privat und auf keinen Fall fuer die Oeffentlichkeit bestimmt.

Lassen Sie es sich gut gehen, lieber Guggy, und erhalten Sie sich noch lange Ihren Freunden! Es gibt nicht mehr so viele Menschen in der Welt die guetigen Herzens sind und weiten Verstehens!

Ich gruesse Sie in herzlicher Verehrung.

Ihre

Margot.

4.8

BY AIR MAIL

N.Z. AIR MAIL
LETTER CARD

AUCKLAND
26 JY
1948

FIGI WITH

AFFIX
STAMP
HERE

If anything is enclosed this card will be sent
by ordinary mail.

Dr.S.Guggenheim
35-05 Parsons Block
Flushing, N.J.
U.S.A

U.S.A

When folded the letter card must conform in size and shape with the border
within which the address only may be written

SENDER'S NAME
AND ADDRESS

M.Ruben,
c/o.Mrs.B.E.G.Richards
23 Norwood Rd., Bayswater
Auckland, New Zealand

35 (757)

Dr.Karl Wolfskehl
38 Grange Road
Auckland, 2.8.46
New Zealand

Lieber Herr Schülein,

so reizende und so viel Erinnerungen aufrufende Briefe bekommt man auch bei recht ausgedehnter Korrespondenz gar nicht oft! Ich weiss nicht, tatsächlich ich koennte nicht sagen warum, aus Ihren Erzählungen, Berichten, Anfragen so viel von unserm altgewohnten nie vergessnen München herausduftet, in dem doch ein gutes Stück auch unsres heutigen Daseins immer noch atmet, gleichsam zu Hause ist. Aber es ist so. Und es war gar kein „Zurückversetztsein" sonderneinfach nur stärker, wirklicher, als sonst im Un- oder Halbbewussten jene Selbstverstädnlichkeit dem Leben und dem Unständen gegenüber, der offene Blick, und die grosse Bejahung, die in jenen vergangnen Jahren uns schufen, und an denen wir wohl auch nach Kräften mitschufen. Sowas gibts in der Welt nicht mehr, und vielleicht nie wieder - selbst Paris, wenigstens so wie ich es kannte, hatte einenzu pfeffrigen Schuss Skepsis in seiner Laune, und wer etwa den Bal des Quadz'Arts mit irgendeinem der wenn auch noch so tollen Faschingsnächte vergleichen wollte, müsste trotz der ausgedehnteren Nudität an der Seine doch unseren Isar-Überschwang griechischer finden, fast hätte ich gesagt menschlicher. Aber vielleicht ist das Lokalpatriotismus. Und jedenfalls scheint es von der Wehmut unwiderbringlichen Verlusts, etwas zu sehr Idealisiert. Aber ich erlaube mir diese Art des Erinnerns als eine Art harmlosen Narkotikums.

Auch bin ich ja, wie Sie wissen, schon seit vielen Jahren fern dieser Wahlheimat. Eigentlich war ich ja schon im Oktober '31 ausgewandert, nach Italien verzogen, aber ich kamm dann schon mit der Absicht endgültig abzubrechen im Dezember '32 noch einmal auf ein Vierteljahr zurück, um am Tag nach dem Reichstagsbrand endgültig und für immer Valet zu sagen Diese drei Monate waren noch wie eine Art traumhafter Extrakt der ganzen Münchner Zeit,. Wie in einem gar nicht mehr rauschhaften aber alle früheren Themen noch einmal ~~zu einem~~ vereinigenden lieblichen Rondo erlebte ich in dieser kurzen Spanne nochmals andeutungsartig mein ganzes München. ~~Sie~~ Es klang aus in einer jener durch den Zufall uns geschenkten Faschingserlebnisse in irgendeinem Weinhaus und fast noch tanzend sprang ich am nächsten Morgen in den Schnellzug nach Freiburg, der mich in die Schweiz brachte. Von da abhabe ich bis '38 meist in Italien, in Florenz und an der Riviera manchmal auch bei Schweizer Freunden, eine Zeit verbracht, die ich durch die äusserlich wie innerlich mir vertraute Umgebung niemals Exil gespürt habe. In Italien habe ich mich von jeher zu Haus gefühlt. Als aber dann der Fascismus immer deutlicher und bedrohlicher

seinem schauerlichen nördlichen Zwillingsbruder auch im Unmenschlichsten wetteifernd sich anzugleichen begann, entschloss ich mich, aus Europa ganz und gar wegzugehen, und ich wählte dies Inselland, von dem ich damals nur wusste, es sei das Land seltsamer Vögel, des Kiwi und des Kea und der Wohnort einer Urbevölkerung mit einer freilich vergangenen Kultur voll seltsamster eigenwilligster Schönheit, schönen Buchten, immergrünen Wäldern, und angenehm gleichmässigem Klima. Mehr noch wie all das zog es mich an, dass Neuseeland von Europa aus gemessen weiter weg ist, mehr Ferne darstellt als irgendein anderer Wohnpunkt auf diesem Globus.

Ich habe meine Wahl nicht bereut. Kiwi und Kea sind freilich nur noch sporadisch und fast nur noch in Museen anzutreffen, das Gleiche gilt von der Kunst der Eingeborenen, die verfassungsmässig gleichen Rechts, wie die meist aus England stammenden weissen Siedler, sich durchaus, gelegentlich sogar nach der angenehmeren Seite, der heute üblichen Civilisation angepasst haben, ohne freilich ihre natürliche Freie und Anmut und wilde Schönheit ganz zu verleugnen. Sonst ist das Dasein hier geordnet mehr oder weniger wie überall, und eine auch für den Europa-Flüchtling sympathische Existenzform gleicht manches von den Verlusten im Eigenen aus. Die Menschen sind freundlich, ja verständnisvoll, und von der unerfragten Beihilfe, die etwa ich als Blinder auf der Strasse immer wieder sympathisch erlebe, bis zu der Nettigkeit der Behörden, jener echt demokratischen uns aus dem Verpreussten stammenden fast märchenhaften Bereitschaft selbst von Polizei-Organen, kann ich die Hospitalität des Landes, in dem ich nun seit acht Jahren mich aufhalte, nur immer wieder preisen;. So habe ich mich denn auch entschlossen, um meine Einbürgerung nachzusuchen. Ganz kürzlich ist mir dies bewilligt worden, un so schreibt ein Neuseeländer zu Ihnen, dem, wie ich vermute, auch bereits zum Amerikaner gewordenen!

Seltsame Schicksalsgänge und doch keine sinnlosen, ja nicht einmal unvermutete, unvorherzusehende! In einem sonderbar ~~dunklen~~ dumpfen Vorgefühl wusste ich wirklich schon seit der Frühstzeit dass irgendetwas Wesentliches sich ändern würde, dass es schlimm würde, dass ich nicht da bleiben würde, wo meine Ahnen vor mehr als tausend Jahren schon ansassen. (Nach einer Erbtradition stamm ich von einer Familie ab, die Karl der Grosse aus Lucca im Toscanischen nach Mainz berief. Manchmal schmeichle ich mir, dass meine natürliche Vorliebe für Italien auf einem daher entstammenden Urgefühl beruht.) Wenn ich jezt zurückblicke, zurückdenke, erscheint es mir fast natürlich, dass die auf zu vielen Voraussetzungen beruhende Künstlichkeit der politischen, der wirtschaftlichen, ja der Kulturverhälnisse, das europäische Gleichgewicht schon lange zurück mehr bedrohte, und dass der Zusammenbruch so oder so, bissel früher, bissel später unvermeidlich war. Dass er freilich diese unmenschlichen, diese vormenschlichen, diese ganz schauderhaften Formen annahm, dieser Zusammenbruch, das konnte, das durfte ~~eiem~~ keiner voraussehen, keine ruhige Stunde hätte man sonst gehabt.

Der Brief ist lang geworden, und doch ist mir, als halte ich das Beste noch zurück, das Wichtigste, Die Frage: wie stellt der Einzelne, das Ich seine Werte, seine Existenzform, seine Ideale, seine Kraft diesem Geschehen gegenüber, wie erhält er sich, wie rettet, wie sichert er sich? Davon ein andermal. Trotz mancher freundlicher Beihilfe habe ich viel Zeit nachzudenken, auch neigtdas Alter, ich bin jetzt fast 77, ohnehin zur Meditation. Zwar ist die produktive Kraft noch nicht erlahmt, ziemlich viel Neues und, wie man stets von der grade letzten Phase glaubt, persönlichstes ist in diesen Jahren der Ferne entstanden, eine Alterspoesie, die vielleicht nur stückweise noch bei meinen Lebzeiten herauskommt. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, dass es beim echten Schaffen kein „Wofür" gibt, kein Baum reift seine Frucht mit dem immanenten Wunsch, dass sie den Menschen schmackhaft würde - eher schon freut er sich an den Vögeln des Walds und an all dem Kleingewimmel, das ihnen, den Früchten, Geschmack abgewinnt. Und so kümmre auch ich mich wenig um Veröffentlichung des Fertiggewordenen.

Ihren Brief hab ich grade nicht zur Hand, weiss also nicht genau, ob ich direkte oder mittelbar gestellte Fragen darin alle beantworte. Aber die Korrespondenz reisst ja wohl nicht mehr ab, trotzdem die meine, wie Sie sich denken können , die karge Zeit des Diktierens sehr ausfüllt. Aus Deutschland bekomme ich jetzt auch gelegentlich Nachrichten, fast noch keine als München. Über Unolds eifervollen einstigen Nazismus hat man mir aber doch von London aus schon früher manches erzählt, und auch von der Art und Weise, wie Viele, manche davon mir nächststehend sogar, sich mit den früheren Umständen opportunistisch oder sogar "überzeugt" abgefunden haben. Mit keinem von diesem tret ich je wieder in irgendeine Beziehung, und, dank dem Geschick, hat man auch nicht von dorther irgendeinen Versuch gemacht, wieder anzubändeln. Hart bin ich nicht, aber auf Sauberkeit bedacht.

Und nun wirklich Schluss. Schreiben Sie mir bald wieder, Freuden wie die eines Briefes von Ihnen braucht man. Meine herzlichsten Grüsse für Sie und Ihre verehrte Gattin.

Unvermindert wie stets

Ihr

Karl Wolfskehl

Lieber Herr Schilein, Neue Adresse!!/. 20. Jan. 1948.

Briefe, sie kommen im Übermaß zu mir, in eine übr. fast unvorstellbare Einsamkeit, beantwort ich entweder unmittelbar oder überhaupt nicht (So halten's wohl die meisten). Über Ihre Zuschrift und alles was drin steht hab ich mich aber so gefreut, daß ich das Risiko nicht übernehmen will, sondern Ihnen nicht nur gleich schönen Dank sagen sondern auch ein bisschen von mir erzählen möchte. Ich bin jetzt uralt, aber die Arbeit geht weiter. Ohne diese Art Potenz - wer möchte da sein Dasein fortfristen? Vieles von dem was ich produziere, es ist jetzt meistens Dichterisches, bleibt natürlich in den Mappen, denn der Augenblicksbedarf für derartigen Stoff ist nicht groß und ein Romanschriftsteller oder dergl. bin ich nicht, nicht einmal ein berühmter. Menschen habe ich kaum um mich, nur einige wenige freilich sehr gute Freunde z. B. u. bes. diejenige die mir grade beim Schreiben hilft, da meine Mitarbeiterin, die aus Europa mit mir herkam, irgendwo sich sommerlich erholt - wir sind ja auf der Südhemisphäre mit heißer Weihnacht.- Meine Verbindung mit Deutschland ist doch wieder enger geworden, wenn auch natürlich nur eine solche von Freund zu Freund, unter keinen Umständen würde ich, der Vertriebene, je an eine Rückkehr denken. Ein großes schon seit längerem dagelegenes Gedicht "An die Deutschen", das unter manchem andren auch dies ausspricht, ist grade herausgekommen, in der Schweiz u. recht hübsch gedruckt. Allerlei andres kommt an anderen Stellen. Aber wie gesagt im Persönlichen rückt die Heimat, die's nun mal ist, für die Familie der ich entstamme seit mehr als 1000 Jahren ist, doch wieder in den Gesichtskreis. Mit Praetorius z. B. bin ich wieder in enger Verbindung, wie wir beide glauben, so intim wie früher, Sie wissen ja, er war, nicht nur als Landsmann in München der mir nächste Mensch. Er ist jetzt Vizepresident der Kunstakademie, lebt am Simsee. Auch sonst hör ich viel aus dem was einmal München war, nun in seiner auch innerlichen Ruinenhaftigkeit gespenstisch genug wirkt. Am besten, unberührtesten haben sich wie sich's gehört, die Frauen verhalten, nicht alle, zumal nicht wenn sie ehrgeizig waren wie die Ina Seidel mit der ich früher nah zusammen, in den ersten 30er Jahren schon die Verbindung abbrach. Herrlich und in jedem Sinn vorbildlich bis in's höchste Greisentum hielt sich als Mensch wie als Dichter die Ricarda. So jemand stirbt immer zu früh, hinterläßt stets einen unaus-

füllbare Lücke, freilich überdauernd als ewiges Monumentum eines dennoch vorhanden gewesenen echten menschenhaften Deutschlands. Vom Tod Hörschelmanns wissen Sie, mit dem goldigen u. immer noch beschwingten Kubin wechsle ich gelegentlich Briefe. Der Maassen, eine der feinsten Schwabinger Typen (ich habe sogar mal über ihn geschrieben in ein Wiener Jahrbuch) hat sich auch in den Staub gemacht. Gelegentlich schreibt auch mir irgendein sogenannter Junger, das ist dann immer recht gut gemeint. Auch ich finde, daß es ganz gute Veröffentlichungen gibt, die Katholischen, charakteristisch genug, sind die besten innerh. der geistigen Sphäre. Was aus allem dort wird u. ob was

BY AIR MAIL

N.Z. AIR MAIL

LETTER CARD

If anything is enclosed this card will be sent by ordinary mail.

Mr. J. W. Schulein
144-16 35th Ave
Flushing L. I. N.Y.

When folded the letter card must conform in size and shape with the border within which the address only may be written

SENDER'S NAME AND ADDRESS Dr. Karl Wolfskehl
c/o Mrs. B.T.G. Richards, Bayswater
23 Norwood Road, Auckland

37 (757)

überh., kann ich freilich nicht übersehen. Leider Schluß für heut. Ich woll Ihnen nur noch schnell sagen: Grad neben Ihnen wohnt ein ganz herrlicher alter Herr, mit dem bin ich seit mehr als 10 Jahren richtig nah ohne ihn je gesehen zu haben. Er hat schon einmal nach Ihnen gefragt, ein warmer, wissender, kunstbegeisterter, herrlich reif gewordener Charakter. Sie beide hätten was voneinander, auch Ihre Gatten, wie sehr grüß ich sie, wie gern möcht' ich sie mal wieder sprechen, wäre sicher angeregt. Bis zu Ihrem Europamai hat's ja noch eine Weile. Die Adresse ist: Dr. S. Guggenheim, 35-05 Parsons Block, Flushing. Grüssen Sie ihn vielmals! Bitte auch den Göta! Lassen Sie sich's gut gehen. Wie gern säh ich was von Ihrer Kunst. Nach Paris kommt man wohl nicht über Neuseeland. In herzlicher Gesinnung immer Ihr Wolfskehl.



End of Karl Wolfskehl Autographs Collection
